



Beitrag sozialarbeiterischer Familienberatung zu gelingender Erziehung
Ein Fallbeispiel anhand der systemisch-lösungsorientierten Beratung

Verena Schacher und Manuela Wolfisberg

Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

August 2018

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurse **TZ 2014-2018 & TZ 2013-2018**

Verena Schacher & Manuela Wolfisberg

Beitrag sozialarbeiterischer Familienberatung zu gelingender Erziehung

Ein Fallbeispiel anhand der systemisch-lösungsorientierten Beratung

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2018 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2018

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

In dieser Literaturarbeit untersuchen Verena Schacher und Manuela Wolfisberg anhand eines fiktiven Fallbeispiels den Beitrag sozialarbeiterischer Familienberatung zu einer gelingenden Erziehung. Dazu werden verschiedene Wissensarten aus den Bezugsdisziplinen herangezogen und mit dem Praxis- und Professionswissen der Sozialen Arbeit kombiniert.

Zuerst wird der Beratungsbegriff hergeleitet und zur Therapie abgegrenzt, um danach die Besonderheiten der sozialarbeiterischen Familienberatung aufzuzeigen. Dazu wird ein Blick auf die Familie mit ihren Entwicklungsaufgaben, Rollen und Beziehungen sowie Funktionen geworfen, bevor die Aufträge, Formen und Themen sowie die Rahmenbedingungen der Familienberatung aufgezeigt werden. Weiter wird der Erziehungsbegriff definiert und erklärt, aus welchen Gründen die Erziehung von Kindern notwendig ist. Fördernde, hemmende sowie problematische Einflussfaktoren auf die elterliche Erziehungspraxis werden aufgezeigt und sichtbar gemacht, welchen Beitrag die Soziale Arbeit zu gelingender Erziehung leisten kann. Abschliessend befassen sich die Autorinnen mit den Erziehungsfragen aus dem Fallbeispiel und zeigen anhand systemisch-lösungsorientierter Beratung deren Möglichkeiten und Grenzen auf.

Die Auseinandersetzung mit den Erziehungsfragen und der systemisch-lösungsorientierten Beratungsmethode zeigt verschiedene Erkenntnisse. Die Familienberatung ist die geeignete Fachstelle, um Familien in ihrer Entwicklung zu unterstützen und bei Bedarf alternative Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Methode lässt jedoch auch Grenzen erkennen, wie etwa bei Sachfragen, welche durch Fachwissen und sozialarbeiterische Beratung kompensiert werden können.

Dank

Wir bedanken uns bei allen Personen, die uns bei der Erarbeitung unserer Bachelorarbeit in irgendeiner Form unterstützt haben.

Ein besonderer Dank geht an Marius Metzger, Gregor Husi und Mario Störkle, Dozierende der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, die uns in Coachings und Fachpoolgesprächen wertvolle Inputs gegeben haben. Weiter bedanken wir uns bei Anja Meinetsberger von der CONTACT Jugend- und Familienberatung Luzern sowie Lisbeth Kuhn und Corinne Hunziker von der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Luzern Land für die hilfreichen Inputs aus der Praxis.

Ebenfalls einen wertvollen Beitrag haben all die Personen geleistet, die unsere Bachelorarbeit gegengelesen und konstruktive Rückmeldungen gegeben haben. Namentlich sind dies Seline Hess, Alexandra Kaufmann, Daniela Arnold und Tanja Witt.

Einen besonderen Dank gilt unseren Kindern, die uns zu dieser Themenwahl mitinspiert haben. Der grösste Dank gilt jedoch unseren Ehepartnern und allen Familienmitgliedern, die uns jederzeit moralisch unterstützt und viele Stunden der Kinderbetreuung übernommen haben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Dank.....	II
Abbildungsverzeichnis.....	V
Tabellenverzeichnis	V
1. Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Fragestellungen und Zielsetzung.....	3
1.3 Berufsrelevanz und Motivation der Autorinnen	3
1.4 Aufbau der Arbeit.....	4
1.5 Verortung und Abgrenzung der Arbeit.....	5
1.6 Einführung Fallbeispiel	6
2. Grundlagen der Beratung.....	7
2.1 Allgemeine und psychosoziale Beratung.....	7
2.2 Beratung in der Sozialen Arbeit.....	8
2.2.1 Soziale Arbeit.....	8
2.2.2 Sozialarbeiterische Beratung.....	11
2.2.3 Sozialarbeiterische Beratungsmethoden	14
2.3 Abgrenzung zur Therapie	15
2.4 Zusammenfassende Erkenntnisse in Bezug auf das Fallbeispiel	17
3. Familienberatung in der Sozialarbeit	19
3.1 Adressatinnen und Adressaten	19
3.1.1 Familienbegriff.....	19
3.1.2 Entwicklungsaufgaben und Lebenslagen von Familien.....	21
3.1.3 Rollen und Beziehungen in Familien	23
3.1.4 Funktionen von Familien	25
3.2 Aufträge, Formen und Themen.....	27
3.3 Rahmenbedingungen	30
3.4 Zusammenfassende Erkenntnisse in Bezug auf das Fallbeispiel	32
4. Erziehung.....	34
4.1 Erziehungsbegriff.....	34
4.2 Warum überhaupt erziehen?	37
4.3 Wie erziehen?.....	39

4.3.1 Erziehungsziele	39
4.3.2 Erziehungsstile.....	41
4.3.3 Fördernde, hemmende sowie problematische Einflussfaktoren auf die elterliche Erziehungspraxis.....	42
4.4 Zusammenfassende Erkenntnisse in Bezug auf das Fallbeispiel	48
5. Fallbeispiel anhand systemisch-lösungsorientierter Familienberatung.....	50
5.1 Fallbeispiel erklärt am Wissen-Praxis-Transfermodell	50
5.2 Systemisch-lösungsorientierte Familienberatung.....	53
5.3 Möglichkeiten und Grenzen	58
6. Fazit	60
6.1 Beantwortung der Fragestellungen.....	60
6.2 Schlussfolgerungen für die Praxis.....	63
6.3 Ausblick.....	65
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	66

Sämtliche Kapitel wurden von Verena Schacher und Manuela Wolfisberg gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Kinder brauchen Grenzen!	
Abbildung 1: Sieben Grundbedürfnisse von Kindern	2
Abbildung 2: Handlungstheoretische Grundlage der modalen Strukturierungstheorie.....	11
Abbildung 3: Strukturierungshilfe sozialarbeiterischer Beratung	13
Abbildung 4: Verortung von Leistungen in der Familienberatung	30
Abbildung 5: Strukturmodell von Erziehung	36
Abbildung 6: Erziehungsziele.....	40
Abbildung 7: Typisierung unterschiedlicher Erziehungsstile.....	42
Abbildung 8: Modell der Einflussgrößen und Effekten von Eltern-Kind-Beziehungen	45
Abbildung 9: Fünf Säulen der Erziehung	46
Abbildung 10: Wissen-Praxis-Transfermodell	51

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Therapie und Beratung	16
Tabelle 2: Familienentwicklungsaufgaben	22
Tabelle 3: Beratungsthemen Familienberatung	29

1. Einleitung

Einleitend werden Ausgangslage, Fragestellung sowie Zielsetzung dieser Bachelorarbeit vorgestellt. Des Weiteren gibt das Kapitel Einblick in die Berufsrelevanz der gewählten Thematik sowie die Motivation der Autorinnen. Ebenfalls wird in diesem Kapitel der Aufbau, die Verortung und Abgrenzung des Themenbereichs vorgenommen. Da ein Teil dieser Arbeit daraus besteht, die theoretischen Grundlagen mit einem Fallbeispiel zu verknüpfen, wird dieses abschliessend vorgestellt. Der nachfolgend in dieser Arbeit verwendete Familien- und Erziehungsbegriff wird in Kapitel 3.1.1 beziehungsweise 4.1 definiert.

1.1 Ausgangslage

Sigrid Tschöpe-Scheffler (2005) fasst die dieser Arbeit zu Grunde liegende Thematik prägnant zusammen: Einerseits sehen sich Familien mit dem Traditionsabbruch, Wertpluralismus sowie der Individualisierungstendenz konfrontiert, andererseits führen heutzutage gesellschaftliche Strukturveränderungen, Schnellebigkeit, Mobilitäts- und Flexibilitätsansprüche dazu, dass Familien neue Lebenskompetenzen erlangen müssen, um sich in der immer rascher verändernden Welt zurechtzufinden (S. 249).

Die Soziale Arbeit soll Menschen und ihre Entwicklung fördern, sichern und stabilisieren (Avenir Social, 2010, S. 6). Im Berufsalltag sind Professionelle der Sozialen Arbeit regelmässig und auf verschiedene Art und Weise mit Familien konfrontiert, welche sich in unterschiedlich herausfordernden Lebenslagen und -phasen befinden. Familien gelangen über verschiedene Schnittstellen wie beispielsweise über den Hort, die Kindertagesstätte oder die Schulsozialarbeit zu einer Fachstelle. Da die Anliegen vielfältig sind, werden diese je nach Situation ausgewählt und von unterschiedlichen Disziplinen bedient. Für ihre individuellen Problemstellungen erwarten sie Unterstützung, Begleitung, Wissenserweiterung sowie neue Handlungsmöglichkeiten. Die Familienberatung wird grösstenteils von Sozialarbeitenden sowie Psychologinnen und Psychologen angeboten. Sie ist deshalb eine von vielen Unterstützungsmöglichkeiten für Familien und wird in der vorliegenden Arbeit vertieft betrachtet.

Die Erziehungsthematik (siehe Kapitel 4.1) hat sich als eines der grössten Themen von Familienberatungsstellen herauskristallisiert, weshalb der Schwerpunkt daraufgelegt wird. Gewisse Eltern setzen sich stark mit der Kindererziehung auseinander, tauschen sich mit anderen Eltern aus und lesen Erziehungsratgeber. Allerdings ist das Angebot an Ratgebern enorm gross, was es nicht einfach macht, sich zurechtzufinden. Tschöpe-Scheffler (2005) bemerkt, dass viele Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe zu tiefst verunsichert sind (S. 249). Gemäss Remo H. Largo (2017) orientieren sie sich entweder an überlieferten Konzepten, Medien und Fachpersonen oder erziehen ihre Kinder so, wie sie selbst erzogen worden sind. Andere Eltern handeln eher spontan, intuitiv oder wollen ihre Kinder besser oder anders erziehen als ihre eigenen Eltern (S. 13-14). Gemäss Urs Fuhrer (2007) wird die elterliche Hilflosigkeit und Verunsicherung durch die Anzahl der Beratungen in Erziehungsberatungsstellen bestätigt, welche sich in Deutschland in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt hat. Zudem suchen unzählige Mütter und Väter Rat in Erziehungsseminaren und Elternkursen (S. 9). Auch das Praxisbeispiel der Jugend- und Familienberatung CONTACT Luzern zeigt, dass die Beratungen in Erziehungsthemen zugenommen haben (CONTACT, 2018).

Gemäss Thomas Berry Brazelton, Thomas Stanley Greenspan (2002) weisen Kinder sieben Grundbedürfnisse auf, ohne die Kinder nicht wachsen, lernen und gedeihen können. Die elementaren Grundbedürfnisse von Kindern betreffen sowohl Erfahrungen als auch bestimmte Formen der Fürsorge, Betreuung und Erziehung, auf welche jedes Kind ein Recht hat (S. 9). Wer diese elementaren Grundvoraussetzungen kennt, hat es leichter, Erziehungspraktiken und -interventionen zu entwickeln und sie auf ihre Wirksamkeit hin zu prüfen (Urs Fuhrer, 2009, S.191-192). Remo Largo (2017) wirft ein, dass die Auseinandersetzung mit der Entwicklung eines Kindes eine bessere Erziehungshilfe darstellt, als die Konsultation von Ratgebern (S. 19). Durch schwierigere wirtschaftliche Verhältnisse haben sich für viele Familien die Lebensbedingungen verschlechtert (Largo, 2017, S. 17). Unter erhöhten Anforderungen und Belastungen fällt es Eltern jedoch schwer, den Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht zu werden. Viele Familien sind daher auf äussere Unterstützung angewiesen (Brazelton & Greenspan, 2002, S. 9).

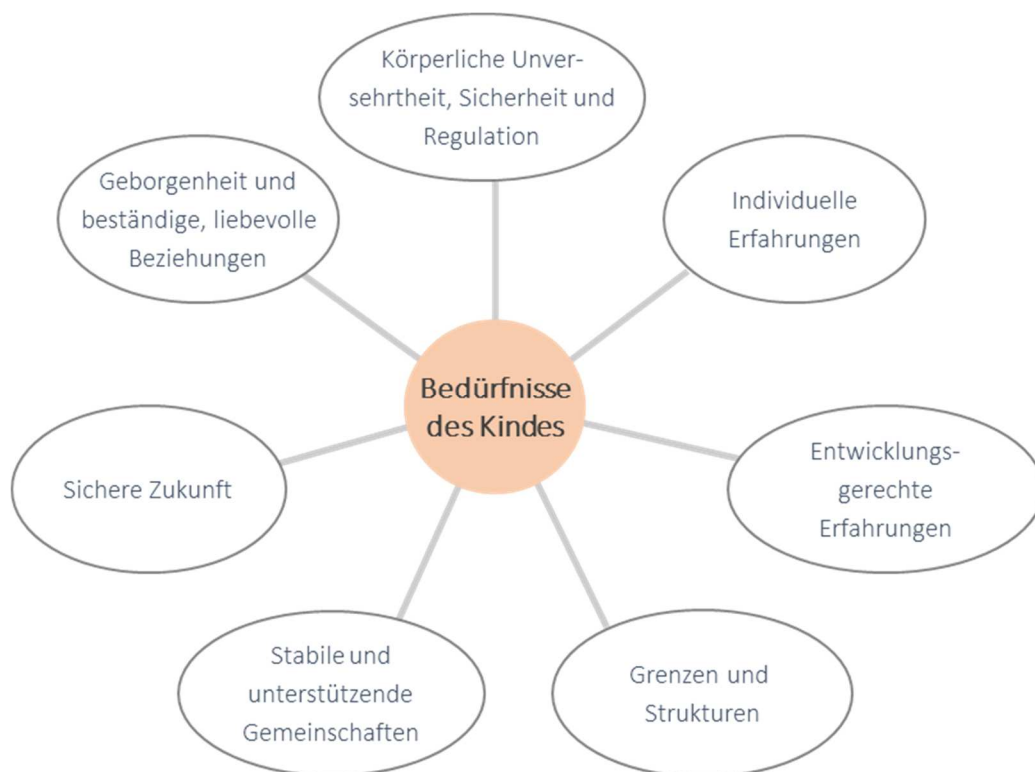


Abbildung 1: Sieben Grundbedürfnisse von Kindern (eigene Darstellung auf der Basis von Brazelton & Greenspan, 2002, S. 9)

Daraus lässt sich die kontroverse Frage ableiten, ob es überhaupt allgemein gültige Erziehungsnormen gibt und ob es dabei möglich ist, von einer guten oder gelingenden Erziehung zu sprechen. Aus professionsethischer Sicht muss daher weiter gefragt werden, wie die Soziale Arbeit, beziehungsweise in dieser Arbeit explizit die Familienberatung, Familien dabei unterstützen kann. Am Beispiel von Erziehungsfragen soll daher aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten und Grenzen systemisch-lösungsorientierte Beratung bietet.

1.2 Fragestellungen und Zielsetzung

Die erwähnte Ausgangslage inspirierte daher zu folgenden Fragestellungen, die alle gleich gewichtet werden:

Frage 1: Wie wird Beratung in der Sozialen Arbeit definiert und von der Therapie abgegrenzt?

Frage 2: Von wem und aus welchen Gründen wird die Familienberatung beansprucht? Und welche Rahmenbedingungen gelten für diese?

Frage 3: Wie kann sozialarbeiterische Familienberatung eine gelingende Erziehung unterstützen?

Frage 4: Was sind die Möglichkeiten und Grenzen der systemisch-lösungsorientierten Familienberatung am Beispiel der Erziehung?

Indem die Grundlagen von Beratung aufgezeigt werden, wird sichtbar, wovon die Soziale Arbeit als Profession aus bezugswissenschaftlicher Perspektive profitieren kann. Der Nutzen dieser Arbeit liegt einerseits darin, Erziehungspraktiken zur Erfüllung der kindlichen Bedürfnisse aufzuzeigen. Zudem soll verdeutlicht werden, wie Eltern in der Familienberatung bei dieser Aufgabe unterstützt werden können. Mit der systemisch-lösungsorientierten Methode wird ein Fallbeispiel zum Thema Erziehung bearbeitet, um die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode kritisch zu hinterfragen.

Das Ziel dieser Arbeit ist, Studierenden und Fachpersonen Sozialer Arbeit aus Praxis sowie Wissenschaft die Familienberatung näher zu bringen. Selbstverständlich wäre es wünschenswert, wenn diese Arbeit auch von betroffenen Familien als hilfreich erachtet wird und sie den Nutzen einer Familienberatung erkennen. Denn am Beispiel der Erziehungsfragen soll ein alltägliches, in allen Bevölkerungsschichten und -kulturen vorkommendes und stets aktuelles Thema aufgegriffen und behandelt werden. Die Idee, dass sich Leserinnen und Leser dieser Arbeit in den erwähnten Situationen wiedererkennen und bestenfalls neue Lösungsansätze und/oder neue Erkenntnisse gewinnen können, ist gleichermassen eine Inspiration und ein Anspruch an die vorliegende Arbeit.

1.3 Berufsrelevanz und Motivation der Autorinnen

Der Dozent Gregor Husi von der Hochschule Luzern Soziale Arbeit hat die Thematik Familienberatung ausgeschrieben und das Interesse der Autorinnen geweckt. Eine erste Literaturrecherche bestätigte, dass zur Thematik viel Methodenwissen aus der Sozialen Arbeit vorhanden ist, jedoch kaum Verbindungen zu bezugswissenschaftlichen Wissensbeständen gemacht werden. Es stellt sich die spannende Frage nach den für die Soziale Arbeit relevanten Grundlagen von Familienberatung. Insbesondere die Möglichkeit, einen tieferen Blick in die Bezugsdisziplinen wie die Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie und Rechtswissenschaft zu erhalten, begründet das Interesse der Autorinnen.

Zudem ist wenig darüber bekannt, auf welchen normativen Vorstellungen sich Beratungen von Familien abstützen. Daher erscheint das Zusammentragen bisheriger Erkenntnisse und das Herstellen dieser Verbindungen als sinnvoll und legitimiert diese Arbeit. Aus der Beantwortung der Fragestellungen dieser Arbeit sollen professionsrelevante Erkenntnisse gewonnen werden. Das heisst,

es soll aufgezeigt werden, welche Handlungsarten von Professionellen der Sozialen Arbeit sich besonders vorteilhaft auf die Beratung von Familien in Erziehungsfragen auswirken.

Die Autorinnen dieser Bachelorarbeit studieren in der Vertiefungsrichtung Sozialarbeit. Manuela Wolfisberg absolvierte ihr Praktikum bei der Jugend- und Familienberatungsstelle CONTACT Luzern und beschäftigte sich massgeblich mit der Beratung von Familien. Verena Schacher begleitet hingegen Familien im gesetzlichen Rahmen, nämlich der wirtschaftlichen Sozialhilfe. In diesem Kontext wird zum Wohle des Kindes und zum Schutz der Familie oft mit der Jugend- und Familienberatung sowie der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde kooperiert. Das Thema dieser Bachelorarbeit vor dem Hintergrund dieser sozialarbeiterischen Positionen zu analysieren, wurde daher als bereichernd beurteilt.

Eine andere Motivation lässt sich persönlich begründen. Während des Studiums an der Hochschule Luzern sind beide Autorinnen selbst Mütter geworden und haben damit eine neue Lebensphase begonnen. Neben dem berufsbedingten Interesse für die Familienberatung – insbesondere für Erziehungsfragen – kommt nun ein neuer Aspekt hinzu: Es ist nun aus eigener Erfahrung möglich, sich in die andere Seite – die Perspektive der Klientel – hineinzusetzen. Vergangene Beratungssituationen lassen sich so nachbearbeiten und künftige können mit dem gewonnenen Wissen besser angegangen werden. Deshalb ermöglicht diese Arbeit nicht nur, sich mit praktischen Erfahrungen auseinander zu setzen, sondern auch in neue Bezugsdisziplinen einzutauchen und neues Wissen zu generieren.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in sechs Kapitel aufgeteilt, wobei sich das erste Kapitel einerseits der Ausgangslage, Fragestellung, Zielsetzung, Berufsrelevanz und Motivation der Autorinnen dieser Bachelorarbeit widmet. Andererseits werden der Aufbau erläutert, die Verortung und Abgrenzung des Themenbereichs vorgenommen sowie das in dieser Arbeit verwendete Fallbeispiel eingeführt, auf welches nach jedem Kapitel eingegangen wird.

Im zweiten Kapitel werden für die Bachelorarbeit relevante Grundlagen und Begrifflichkeiten der Beratung bestimmt: Zum einen wird die allgemeine und psychosoziale Beratung definiert, zum anderen wird explizit auf die unterschiedlichen Beratungen in der Sozialen Arbeit eingegangen sowie eine Abgrenzung zur Therapie aufgezeigt.

Die Familienberatung aus der Perspektive der Sozialarbeit wird im dritten Kapitel ausführlich beschrieben. In einem ersten Schritt wird vertieft, wer Familienberatung in Anspruch nimmt: Neben dem Familienbegriff werden auch Entwicklungsaufgaben, Lebenslagen, Rollen, Beziehungen sowie Funktionen der Familie erläutert. In einem zweiten Schritt folgen die Aufträge, Formen und Themen der Familienberatung und werden die für die Schweiz relevanten, gesetzlichen, finanziellen und politischen Rahmenbedingungen aufgezeigt.

Im vierten Kapitel wird näher auf die Erziehungsthematik eingegangen. Bevor der Frage nach dem *warum* und *wie erziehen* nachgegangen wird, wird der Erziehungsbegriff erläutert. Einerseits werden Erziehungsziele und –stile, andererseits wird die erziehungsfördernde, -hemmende und problematische elterliche Erziehungspraxis vertieft betrachtet.

Im zweitletzten Kapitel wird das eingangs erwähnte Fallbeispiel anhand des Wissen-Praxis-Transfermodells von Gregor Husi verortet, mit der systemisch-lösungsorientierten Methode bearbeitet und deren Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt.

Im letzten Kapitel wird ein Fazit gezogen: Dabei werden die Fragestellungen erneut aufgenommen und beantwortet, Schlussfolgerungen für die Praxis gezogen und die Bachelorarbeit mit persönlichen Gedanken und einem Ausblick abgeschlossen.

1.5 Verortung und Abgrenzung der Arbeit

Der Fokus dieser Arbeit wird auf die Fach- und Vertiefungsrichtung Sozialarbeit gelegt. Dies aus folgenden Gründen: Einerseits studieren beide Autorinnen in dieser Vertiefungsrichtung und haben daher auch ihre ersten Praxiserfahrungen in diesem Fachbereich gesammelt. Andererseits wurde während der Literaturrecherche zu den vorliegenden Fragestellungen deutlich, dass viele der verwendeten Methoden und Berufsfelder neben der Sozialpädagogik hauptsächlich in der Sozialarbeit angegliedert sind.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Begrifflichkeiten Soziale Arbeit und Sozialarbeit zudem nicht synonym verwendet werden, sondern ihrer Bedeutung entsprechend eingesetzt werden. Auf die Disziplin Sozialarbeit, als eine von drei Handlungsfeldern Sozialer Arbeit, wird vor allem im Kapitel 3 Bezug genommen. Auch um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu überschreiten, wird beispielsweise auf den detaillierten Einbezug von angrenzenden Handlungsfeldern wie der sozialpädagogischen Familienbegleitung, Schulsozialarbeit, Erziehungsbeistandschaft und Mediation verzichtet. Die Wahl des Settings Familienberatung grenzt somit auch den Gegenstand der Sozialarbeit ein und wird im Kapitel 3 ausführlich erklärt.

Um die Zielgruppe gezielt eingrenzen zu können, wird der Beratungsgegenstand Familie nochmals kategorisiert. Die Praxis zeigt, dass in der Jugend- und Familienberatung meist unterschieden wird, ob nur mit Eltern oder auch mit Kindern gearbeitet wird. Kinder werden erst ab dem Alter von 13 Jahren miteinbezogen und es wird dann von Jugendberatung gesprochen. In der Familienberatung werden Familien mit Kindern unter 13 Jahren angesprochen, wobei in der Beratung nur mit den Eltern gearbeitet wird. Largo (2017) führt aus, dass Eltern aufgrund der emotionalen Distanzierung in der Adoleszenz weniger Einfluss auf die Erziehung der Jugendlichen haben als bei jüngeren Kindern (S. 125). Dies bestätigt auch die Studie von Michael Macsenare (2017), welche herausgefunden hat, dass die Erfolgswahrscheinlichkeit in der Erziehungshilfe mit zunehmendem Alter junger Menschen abnimmt. Der geringste Einfluss wird in der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen erreicht (S. 156). Aus diesen Gründen wird der Fokus dieser Arbeit auf Kinder zwischen 0 und 12 Jahren gelegt. Die Bindung des Kindes an die Eltern oder weitere Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren ist gemäss Largo (2017) die Grundlage der Erziehung. Das Kind ist von den Eltern emotional abhängig und dadurch von ihnen lenkbar (S. 127). Die Bindungsbereitschaft ist nicht bei jedem Kind gleich ausgeprägt, deshalb gibt es unterschiedlich stark gebundene Kinder (Largo, 2017, S. 124). Die Autorinnen gehen in dieser Arbeit davon aus, dass keine Bindungsstörungen vorhanden sind. Auf die Bindungstheorie von John Bowlby (1907-1990) und Mary Ainsworth (1913-1999) wird nicht weiter eingegangen, da diese den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde.

Die vertiefte Auseinandersetzung mit dem systemisch-lösungsorientierten Zugang ist bewusst gewählt, denn die Ausbildung an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit konzentriert sich besonders auf die systemisch-lösungsorientierte Beratung innerhalb der Sozialarbeit. Zudem hat sich diese Methode auch in den von den Autorinnen angefragten Praxisorganisationen durchgesetzt.

Abschliessend soll erwähnt werden, dass sich die verwendete Literatur gewichtig auf den deutschsprachigen Raum abstützt. Dies zum einen, da ohne vertiefte Auseinandersetzung mit angelsächsischer Literatur genügend relevante Erkenntnisse gefunden werden konnte und zum andern, da die Beantwortung der Fragestellungen in den deutschsprachigen Ländern als vergleichbar erachtet wird. Eine Ausnahme bilden jene Kapitel, in welchen auf gesetzliche und finanzielle Aspekte der Familienberatung in der Schweiz eingegangen wird. Ebenfalls soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich Praxisbezüge exemplarisch auf die Zentralschweiz beschränken.

Die Literatur- sowie Internetrecherchen zu diesem Thema bestätigen zudem, dass keine trennscharfe Abgrenzung zwischen den Begriffen ‚Erziehungsberatung‘ und ‚Familienberatung‘ vorgenommen wird, weswegen die Begriffe innerhalb dieser Arbeit synonym verwendet werden.

1.6 Einführung Fallbeispiel

Das folgende fiktive Fallbeispiel erleichtert den Leserinnen und Lesern einen Einblick in die Erziehungsthematik in der Familienberatung. In den folgenden Kapiteln wird daher jeweils darauf Bezug genommen.

Familie S.

Die Eltern sind seit acht Jahren verheiratet und haben zwei Kinder im Alter von vier und sechs Jahren. Die Familie lebt in einem Mehrfamilienhaus einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Luzern. Tochter Aurelia ist vor wenigen Wochen in den Kindergarten eingetreten. Herr S. ist in einem internationalen Unternehmen im Aussendienst tätig und somit oft geschäftlich im Ausland. Das Familieneinkommen reicht aus, um die vierköpfige Familie zu unterhalten. Frau S. stammt ursprünglich aus Südamerika, lebt seit der Heirat in der Schweiz und ist seither nicht erwerbstätig. Obschon ihre Deutschkenntnisse gut sind, hat sie wenig soziale Kontakte. Die Paarbeziehung ist intakt.

Frau S. meldet sich telefonisch bei der Familienberatung. Sie schildert folgende Situation: Die sechsjährige Tochter Aurelia sei ein sehr ruhiges Kind und mit ihr habe sie überhaupt keine Probleme. Jedoch sei der vierjährige Sohn Matteo seit ein paar Wochen sehr frech. Er höre nicht auf die Mutter und mache was er wolle. Dann gebe es halt manchmal einen Klaps auf den Hintern. Sie liebe ihre Kinder über alles und möchte, dass alles wieder so werde wie früher. Frau S. möchte von einer Fachperson Tipps, was sie in dieser Situation machen kann. Zudem will sie sich beruflich neu orientieren und eine Zweitausbildung absolvieren. Dafür bräuchte sie jedoch Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Sie hofft auch diesbezüglich auf Informationen und Beratung von der Familienberatung.

Beraterin K. der Familienberatung vereinbart mit Frau S. einen Termin in zwei Wochen. Sie empfiehlt, die Beratung gemeinsam mit dem Ehemann aufzusuchen, dies ist jedoch aufgrund einer beruflichen Abwesenheit nicht möglich.

2. Grundlagen der Beratung

Dieter Wälte und Anja Lübeck (2018) betonen: «Beratung ist ein populärer Containerbegriff, der für alles und jedes verwendet wird» (S. 24). Damit sich der Familienberatung in dieser Bachelorarbeit angenähert werden kann, wird in diesem Kapitel zuerst der Beratungsbegriff allgemein definiert und anschliessend die Beratung im psychosozialen Kontext und insbesondere der Sozialen Arbeit determiniert. Zudem wird im angesprochenen Kontext der psychosozialen Beratung eine Abgrenzung zur Therapie vorgenommen, da sich diese Felder oftmals überschneiden und gegenseitig beeinflussen.

2.1 Allgemeine und psychosoziale Beratung

Andreas Vossler (2003) determiniert *allgemeine Beratung* als eine helfende Beziehung, welche zeitlich begrenzt stattfindet, indem der Klient/die Klientin zu mehr Eigeninitiative und Selbsthilfe in Bezug auf sein/ihr Problem, zu Selbstregulation und Handlungsfähigkeit geführt werden soll (zit. in Christian Roesler, 2015, S. 36). Ursel Sickendiek, Frank Engel und Frank Nestmann (2008) definieren Beratung als eine Interaktion zwischen mindestens zwei Beteiligten, bei welchen Beratende Ratsuchende mithilfe von Kommunikation dabei unterstützen, in Bezug auf Fragen oder Probleme mehr Wissen, Orientierung oder Lösungskompetenz zu gewinnen. Dabei können Klientinnen und Klienten (als Einzelpersonen, Familien, Gruppen, Organisationen) bei kognitiver, emotionaler und praktischer Problemlösung und -bewältigung in lebenspraktischen Fragen oder bei psychosozialen Konflikten und Krisen unterstützt werden (S. 13).

Frank Engel (2003) konkludiert, dass der Beratungsbegriff aufgrund seiner zunehmenden Verwendung und breiten Bedeutungsvielfalt komplex bleibt (S. 216). Beratung scheint gemäss Nestmann et al. (2007) trotz ihrer Offenheit für Vielfalt und Diversität zu einem unüberblickbaren Feld geworden zu sein (S. 29-30). Zudem betonen sie, dass neben dem Formenreichtum von Beratung auch deren Anlässe, Aufgaben, Ziele sowie auch Adressatinnen und Adressaten sehr unterschiedlich seien (Nestmann et al., 2007, S. 35). Einig sind sich Nestmann et al. (2007) darüber, dass Beratung Unterstützung in psychosozialen, sozialen, gesundheitsberuflichen, psychologischen und pädagogischen Arbeitsfeldern bietet und daher auch Beratende aus diesen unterschiedlichen Disziplinen stammen können (S. 34).

Psychosoziale Beratung ist eine von vielen Beratungsformen, auf welche die Soziale Arbeit zurückgreift. Nach Peter Lüssi (2001) wurde psychosoziale Beratung massgeblich von der allgemeinen Systemtheorie von Ludwig von Bertalanffy (1901-1972) beeinflusst. Dessen Theorie wurde durch Talcott Parsons (1902-1979) sowie Niklas Luhmann (1927-1998) um die soziologische Systemtheorie erweitert (S. 56). Lüssi (2001) erklärt diese Systemtheorie als ein Konzept des Erkennens und als eine Methode des gedanklichen Erfassens. Systemisch denken bedeutet, die Wirklichkeit anhand einer bestimmten Perspektive zu sehen, nämlich dem Grundmuster des Systems. Weiter führt er aus, dass es dabei nicht nur um die Beziehung von Systemelementen untereinander geht, sondern auch um die Wechselwirkungen zum System selbst, zudem sind diese Systemelemente offen und interagieren ständig mit ihrer Umwelt (ebd.). Lüssi (2001) stellt also das soziale System ins Zentrum und erweitert dieses um drei weitere Kategorien: den Organismus (bio-), die Persönlichkeit (psycho-) und die Kultur

(sozial-) und beschreibt Menschen nicht nur als Angehörige mehrerer sozialer Kollektive, sondern auch als Organismen, Persönlichkeiten und Kulturteilnehmende (S. 65-66).

Dieter Wälte und Michael Borg-Laufs (2018) erklären, dass ein Aspekt von psychosozialer Beratung darin besteht, dass nicht bloss mit Einzelklientinnen und -klienten sondern auch mit Paaren, Familien oder Teilsystemen der Familie gearbeitet werden kann. Eine Einzelperson, welche oft beim Beratungsbeginn als Symptomträger/-in (oder auch Indexklient/-in genannt) eines Systems kategorisiert wird, kann so im Netz ihrer Beziehungen gesehen werden. Dies kann sich für die Indexperson im Laufe einer Beratung entlastend auswirken, da die thematisierte Problematik eher als Störung im Gesamtsystem verstanden wird (S. 75-76). Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer (2013) betonen, dass der systemische Ansatz seine Effektivität auch bei Einzelklientinnen und -klienten entfaltet, besonders jedoch bei Gesprächen mit einem Klientensystem (S. 367).

Gemäss Wälte und Lübeck (2018) wird die psychosoziale Beratung folgendermassen von der allgemeinen Beratung abgegrenzt: durch die Ausrichtung auf die Diagnostik, den Umgang mit psychosozialen Belastungen und Krisen als auch deren Bewältigung, die handlungsspezifische Wissens- und feldübergreifende Kompetenzbasis sowie die Prozesskompetenz (S. 24). Die psychosoziale Beratung kann daher nicht nur in unterschiedlichen Settings wie etwa in der Familien-, Erziehungs-, Sucht- oder Schuldenberatung, sondern auch für unterschiedliche Altersgruppen in Einzel-, Familien- oder Gruppensettings eingesetzt werden (Wälte & Lübeck, 2018, S. 25).

Als Gemeinsamkeit erachten Nestmann et al. (2007) die Doppelbedeutung: das handlungsfeldspezifische Wissen oder den sogenannten Methodenkoffer (S. 34). In der vorliegenden Arbeit sind beispielsweise Entwicklungsaufgaben, Wissen über unterschiedliche Lebenslagen, Rollen, Beziehungen und Funktionen von Familien oder deren Erziehungsstile/ -ziele als handlungsfeldspezifisches Wissen gemeint. Als Methode wird beispielsweise die systemisch-lösungsorientierte Beratung verstanden.

Die psychosoziale Beratung wird in dieser Arbeit einerseits als methodischen Oberbegriff und andererseits als Verortungshilfe der professionellen Beratung in den verschiedenen Berufsfeldern Sozialer Arbeit verstanden. Neben der Hilfe zur Erklärung von psychosozialer Beratung, wird der angesprochene systemtheoretische Aspekt in Kapitel 2.2.3 sowie im Fallbeispiel erneut aufgenommen.

2.2 Beratung in der Sozialen Arbeit

Da nun der Beratungsbegriff allgemein und im psychosozialen Kontext eingeführt wurde, folgt zum besseren Verständnis sozialarbeiterischer Beratung und deren Methoden ein komprimierter Überblick über die Profession der Sozialen Arbeit.

2.2.1 Soziale Arbeit

Der Berufskodex der Sozialen Arbeit von Avenir Social (2010) übersetzt die internationale Definition Sozialer Arbeit vom IFSW/IASSW aus dem Jahr 2001 wie folgt:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen zu verbessern. Indem sie sich sowohl auf

Theorien menschlichen Verhaltens als auch auf Theorien sozialer Systeme stützt, vermittelt Soziale Arbeit an den Orten, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander wirken. Für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental. (S. 8)

Silvia Staub-Bernasconi (1998) befasst sich aus professionsethischer Perspektive mit sozialen Problemen als Gegenstand Sozialer Arbeit und fragt deshalb:

(. . .) wer aus welchen Gründen in die Pflicht genommen wird und welchen Einfluss dies auf die Struktur und Dynamik irgendeines sozialen Systems hat, sei dies die Familie, eine Gruppe oder Organisation und damit (. . .) nach Gleichheit und Ungleichheit zwischen Menschen und Menschengruppen und den sie stützenden Regeln und kulturellen Deutungs- und Sanktionsmustern. (S. 13)

Um die sozialen Probleme besser verständlich zu machen, entwirft Staub-Bernasconi (1998) vier Problemkategorien: die Ausstattungs-, Austausch-, Macht- sowie Kriterienprobleme (S. 14). Sie benennt die körperlichen, sozioökonomischen, sozialökologischen Ausstattungsprobleme oder auch die Ausstattung mit Handlungskompetenzen (Staub-Bernasconi, 1998, S. 15-17). Austauschprobleme finden sich auf der Beziehungs- und Kooperationsebene oder beim symmetrischen respektive asymmetrischen Austausch zwischen Menschen auf emotionaler, normativer und kognitiver Ebene (Staub-Bernasconi, 1998, S. 20-23). Machtprobleme bedeuten für Staub-Bernasconi (1998) die Begrenzungs- sowie Behinderungsmacht in sozialen Systemen (S. 29-35). Sie versteht unter anderem Regeln des Zuganges zur Ressourcenverteilung, Werte sowie öffentliche Kriterien, welche die entstandenen Verteilungsmuster legitimieren und stützen als Kriterienprobleme (Staub-Bernasconi, 1998, S. 14). Wie kann nun die Soziale Arbeit bei der Bearbeitung dieser sozialen Probleme helfen?

Silvia Staub-Bernasconi (2007) präsentiert dazu international gültige Schlüsselkompetenzen, welche sich an wissenschaftlich begründeten Handlungskompetenzen, Kommunikations- und Interaktionskompetenzen zwischen Sozialarbeitenden, Adressatinnen und Adressaten, ihrem sozialen Umfeld sowie an einer Professionsethik orientieren. Im Hinblick auf die Zielgruppe Familie werden folgende Kompetenzen als besonders bedeutend erachtet:

- marginalisierten, besonders verletzbaren und sozialen Risiken ausgesetzten Individuen/Gruppen Integration als auch Inklusion zu ermöglichen sowie diese anwaltschaftlich zu vertreten;
- auf der individuellen, familiären, Gemeinwesen bezogenen, organisationalen sozialen Ebene zu arbeiten sowie Menschen zu befähigen, ihr Wohlbefinden und ihre Problem- und Konfliktlösungskompetenzen zu verbessern;
- Gerechtigkeits- und Menschenrechtsnormen im Alltag sichtbar zu machen sowie umzusetzen. (Global Standards for the Education and Training of the Social Work Profession zit. in Staub-Bernasconi, 2007).

Was genau diese Handlungs-, Kommunikations- und Interaktionskompetenzen im Kontext Familie bedeuten, wird in der nachfolgenden Arbeit anhand der sozialarbeiterischen Familienberatung untersucht. Beispiele aus der Praxis können daher unter anderem Situationen sein:

- Beratung von migrierten Familien und deren Unterstützung zur Integration
- Unterstützung bei der Erschließung von internen und externen Ressourcen

- Beratung von Familiensystemen in unterschiedlichen Lebenslagen und -phasen (Eltern werden, frühkindliche Erziehung, Zusammenleben mit Teenagern, Scheidung etc.)

Für Familien erachtet Matthias Hugoth (2012) eine kindgerechte Gestaltung ihrer Lebenslage und eine stetige Verbesserung der Bedingungen ihres Aufwachsens als Fokus der Sozialen Arbeit. Dies ist vor allem essenziell, da Familien heute oftmals den Anforderungen nicht mehr gerecht werden können, welche an den Schutz, eine umfassende Versorgung sowie eine optimale Förderung der Kinder bei gleichzeitigem Ausgleich sozialer und bildungsrelevanter Benachteiligungen gestellt werden (S. 17). Corinna Peter (2012) hält dazu fest: «Die Soziale Arbeit befasst sich mit Familie primär im Hinblick auf die Analyse familialer Problemlagen und Krisen, insbesondere im Kontext des familialen Erziehungsgeschehens sowie der Suche nach angemessenen Ressourcen und Problemlösungen» (S. 18).

Wie in Kapitel 2.1 eingeführt, kann die Beratung eine mögliche Handlungsart sein. Je nach Lebenslage und -ziel von Klientinnen und Klienten werden Beratungen unterschiedlich gestaltet. Denn Aufträge, Anlässe, Aufgaben, Ziele sowie auch Adressatinnen und Adressaten können sich im Verlauf einer Beratung verändern. Hans Thiersch (2003) setzt die Lebensweltorientierung als Rahmenkonzept der Sozialen Arbeit voraus. Mit Lebensweltorientierung meint er den Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse von Adressatinnen und Adressaten, in welchen Hilfe zur Lebensbewältigung praktiziert wird, die individuellen, sozialen und politischen Ressourcen, die sozialen Netze sowie lokalen Strukturen (S. 5).

Um die Komplexität der Lebenslagen, Rollen und Ziele vom Klientel der Sozialen Arbeit näher zu erklären, wird ein soziologischer Blickwinkel beigezogen. Die nachfolgend eingeführte Gesellschaftstheorie von Pierre Bourdieu sowie deren Weiterentwicklung durch Gregor Husi (Modale Strukturierungstheorie) werden nicht vollumfänglich ausgeführt, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu überschreiten. Es werden die für die vorliegende Arbeit relevanten Teilaspekte beleuchtet.

Gregor Husi (2010) erklärt im Rahmen von Bourdieus Gesellschaftstheorie, dass Menschen verschiedene Kapitalien (oder auch Ressourcen) besitzen, welche zum sogenannten *Habitus* (oder auch Lebensstil) beitragen. Gemäss Bourdieu bestehen diese nicht nur aus rein ökonomischem Kapital wie etwa Geld oder materiellem Besitz, sondern beinhalten auch andere Kapitalsorten wie das symbolische (Prestige, Ansehen, Ehre), soziale (Beziehungen, Netzwerk) oder das kulturelle Kapital, welches wiederum inkorporiertes (Wissen, Bildung), institutionalisiertes (Diplome, Titel) sowie objektiviertes (Kulturgüter) Kapital beinhaltet (S. 107). Die Autorinnen verbinden Kapitalsorten mit den vorhandenen oder eben nicht vorhandenen Kapitalien oder auch Ressourcen von Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit, denn je nach Situation und Lebenslage von Klientinnen und Klienten variieren deren Erschliessungschancen.

Husi (2010) erweitert Bourdieus Konzept um die modale Strukturierungstheorie, welche konkludiert, dass Menschen weder rein strukturdeterminiert noch aus völlig spontanen Impulsen heraus handeln – stattdessen jedoch bestimmte Dinge tun und unterlassen können, und müssen (das heisst nicht anders können), mögen, wollen, dürfen sowie sollen, was zu einem begrenzten Handlungsspielraum führt. Mittel, Wünsche und Rechte vermögen diesen Spielraum zu öffnen, Zwänge, Ziele und Pflichten ihn wiederum zu schliessen (S. 112). Durch eine bestimmte Lebensweise (Alltag) reproduziert ein

Individuum seine *Lebenslage* als Summe seiner Mittel und Zwänge, seine *Lebensziele* als Summe seiner Wünsche und Ziele sowie seine *Rollen* als Summe seiner Rechte und Pflichten (Husi, 2010, S. 113).

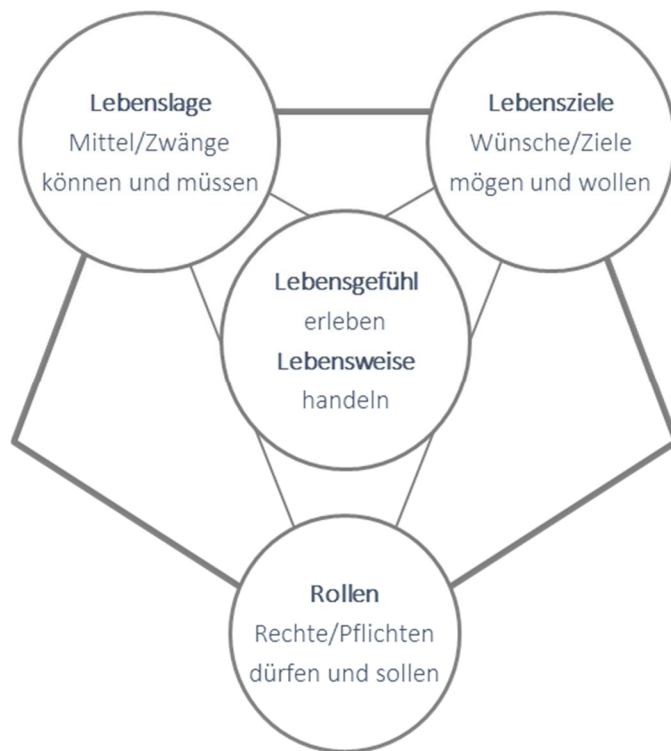


Abbildung 2: Handlungstheoretische Grundlage der modalen Strukturierungstheorie (Husi, 2010, S. 113)

Die eingeführte Professions- und Gegenstandstheorie Sozialer Arbeit und deren Herausforderungen sowie die in Kapitel 2.1 verwendete Literatur deuten einerseits an, wie zentral das Instrument der Beratung für Professionelle Sozialer Arbeit sein kann und andererseits, welchen vielschichtigen Einflussfaktoren (Rollen, Lebenslage und -ziele) Klientinnen und Klienten im Alltag ausgesetzt sind.

Diese Wechselwirkungen beeinflussen das Erleben und Handeln von Adressatinnen und Adressaten grundlegend. Deshalb soll im Nachfolgenden explizit auf die Spezialität von sozialarbeiterischer Beratung eingegangen werden sowie einige sozialarbeiterische Beratungsmethoden näher erläutert werden.

2.2.2 Sozialarbeiterische Beratung

Um die eingangs erwähnten Aufträge Sozialer Arbeit und deren Ziele verwirklichen zu können, ist das zur Auswahl stehende Medium entscheidend. Franz Stimmer (2012) fasst daher passend zusammen: «Professionelle der Sozialen Arbeit beraten, therapieren, begleiten, unterstützen, betreuen, erziehen und bilden» (S. 126). Das Spezifische für Sozialarbeitende ist, dass sie sich an handlungsleitenden Konzepten und in sie integrierbaren Methoden orientieren, wodurch sie ihre besonderen Handlungsziele erst entfalten. Die Autorinnen teilen daher Stimmers Ansicht, dass Beratung als zentrales, facettenreiches Interaktionsmedium nicht mehr aus dem heutigen Berufsalltag von Sozialarbeitenden wegzudenken ist (ebd.).

Wolfgang Widulle (2012) nimmt klar Stellung zum sozialarbeiterischen Beratungsbegriff: Für ihn fokussiert dieser auf Problem-Ressourcen-Konstellationen und hat explizit den Auftrag, Probleme zu lösen, nicht nur mit kommunikativer Unterstützung, sondern auch durch Interventionen

(Ressourcenbeschaffung und Aktivierung von Ressourcen der Klientel). Beratung vermittelt auch Informationen, sachliche und materielle Hilfestellungen, ermöglicht Finanzierungen, triagiert und setzt Rechtsansprüche sowie Urteile für und gelegentlich auch gegen Klientinnen und Klienten durch (S. 152).

Auch Johannes Herwig-Lempp und Mathias Schwabe (2002) verstehen Beratung einerseits als eigenständiges professionelles Setting, andererseits aber auch als eine von mehreren Handlungsarten der Sozialarbeit (S. 478). Die beiden Autoren unterscheiden ihrerseits ebenfalls drei unterschiedliche Formen von Beratung: Erstens die *informativische Beratung*, bei welcher es unter Berücksichtigung der emotionalen und intellektuellen Situation der Klientinnen und Klienten, um Wissensvermittlung geht (beispielsweise wohin können sich Familien wenden, wenn sie sich mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert fühlen). Zweitens die *personenbezogene Beratung*, welche mittels professioneller Gesprächsführung spezifische von Klientinnen und Klienten vorgebrachte Themen behandelt (beispielsweise wie können Eltern gemeinsam gegenüber ihrem Kind auftreten, um ihre erzieherischen Vorgaben durchzusetzen). Drittens die *hilfeprozessbezogene Beratung*, welche Klientinnen und Klienten Auskunft über die für ihre Anliegen passende Hilfeform gibt (beispielsweise welche Unterstützungsangebote kommen in Frage), dazu gehört auch die Abklärung der mit der Hilfeform verbundenen Implikation für die anderen Familienmitglieder (beispielsweise was erhoffen sich die einzelnen Familienmitglieder von dieser Hilfe) (Herwig-Lempp & Schwabe, 2002, S. 479). Herwig-Lempp und Schwabe (2002) ergänzen zudem, dass Klientinnen und Klienten meist an mehreren Beratungsformen interessiert sind, sich diese während des Beratungsprozesses ausweiten oder gar alle beansprucht werden (ebd.).

Für Lüssi (2001) zeichnet sich sozialarbeiterische Beratung dadurch aus, dass es dabei um soziale Sachverhalte und nicht um die Persönlichkeit von Klientinnen und Klienten an sich geht. Er deutet damit an, dass systemorientierte Sozialarbeitende stets die dysfunktionalen sozialen Systemzusammenhänge im Blick haben. Mithilfe der sozialarbeiterischen Beratung sollen Klientinnen und Klienten an systemfunktionelles Verhalten herangeführt werden. Gemeint ist damit, das Verhalten innerhalb eines Sozialsystems oder gegenüber einem anderen System. Dies gelingt anhand einer Systemanpassung der Beratungsklientel oder aber anhand einer Systemveränderung und soll die soziale Persönlichkeit der Klientel stärken und stützen (S. 394-395).

Die nachfolgende Strukturierungshilfe von Esther Weber und Daniel Kunz (2012, S. 12) bietet sich an, die teilweise kontroversen Aufträge, mit welchen sich Sozialarbeitende konfrontiert sehen, zu skizzieren:

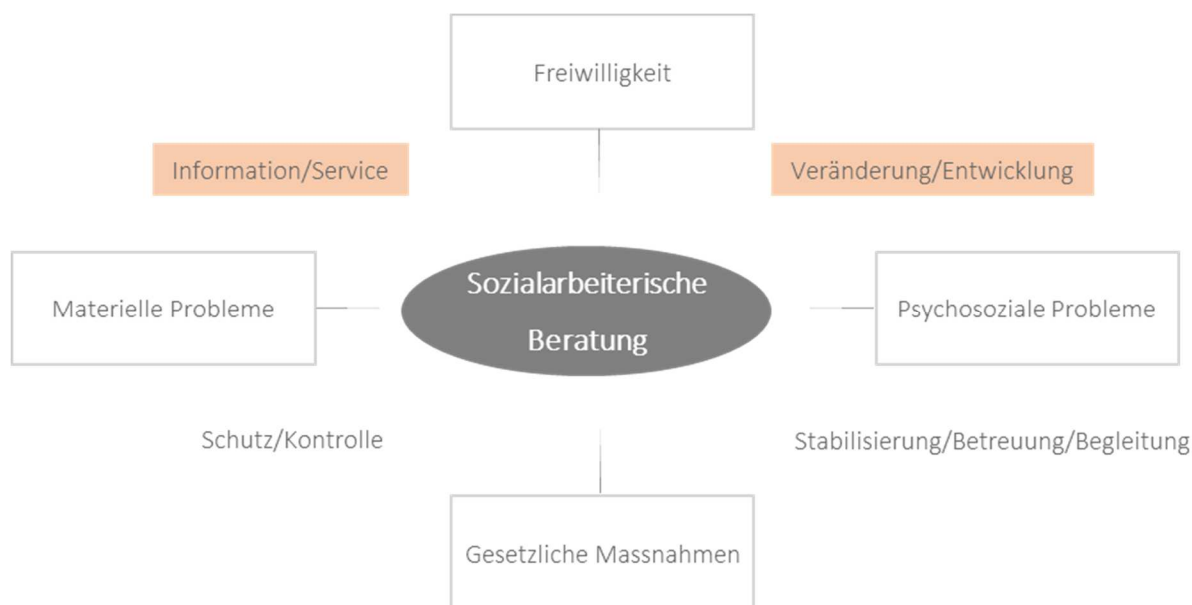


Abbildung 3: Strukturierungshilfe sozialarbeiterischer Beratung (leicht modifizierte Darstellung nach Weber & Kunz, 2012, S. 12)

Weber und Kunz (2012) teilen die sozialarbeiterische Beratung in vier Teilbereiche (Information/Service, Veränderung/Entwicklung, Stabilisierung/Betreuung/Begleitung sowie Schutz/Kontrolle) ein, welche sich an den jeweiligen Achsen Freiwilligkeit versus gesetzliche Massnahmen (vertikal) und/oder materielle versus psycho-soziale Probleme (horizontal) gegenüberstehen. Je nach beruflichem Kontext und/oder Beratungssituationen liegen die Schwerpunkte anders verteilt (S. 12). Weber und Kunz (2012) erklären, dass in der Praxis die Übergänge zwischen den vier Polen mehr oder weniger fließend beziehungsweise überlappend vorkommen (ebd.). Diese Grafik zeigt ausserdem eine Spezialität der sozialarbeiterischen Beratung, ob nun im freiwilligen oder gesetzlichen Kontext: Aus Sicht der Sozialarbeit wird neben dem Bereich Veränderung/Entwicklung dem eher niederschweligen Bereich Information/Service besonderer Stellenwert beigemessen.

Nach Weber und Kunz (2012) besteht « (...) die spezifische Besonderheit sozialarbeiterischer Beratung darin, Klientinnen und Klienten nicht nur über die von ihnen beanspruchbaren materiellen und immateriellen Ansprüche zu informieren, sondern sie auch in der Erschliessung dieser Ressourcen zu unterstützen» (S. 10). Damit wird auch greifbar, was mit Information/Service gemeint ist. Denn nach Ruth Brack (1998) geht es zum einen darum, Klientinnen und Klienten mit Antworten auf Fragen zu bedienen wie: Welche Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten habe ich mit meinem südamerikanischen Schulabschluss in der Schweiz? Wie kann ich die Fremdbetreuung meiner Kinder während dieser Zeit sicherstellen? Erstere Frage bedarf Informationen über die Anerkennung von Diplomen in der Schweiz. Dafür würde etwa an die Schweizerische Kontaktstelle für die Anerkennung von Berufsqualifikationen triagierte. Bei der zweiten Frage geht es eher um Sachinformationen, welche die Familienberatung erteilen kann wie etwa die Vermittlung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten in der Region, Informationen zu deren Finanzierung und damit um Unterstützung bei der Erschliessung sogenannter externer Ressourcen (S. 12-13). Die Autorinnen sind überzeugt, dass das Wissen um die Triage- und Kooperationsmöglichkeiten, aber auch die Grenzen des sozialarbeiterischen Auftrages professionelle Sozialarbeitende auszeichnen. Ein breites Wissen über Bezugsdisziplinen wie die

Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie oder Rechtswissenschaft können hier enorm hilfreich sein.

2.2.3 Sozialarbeiterische Beratungsmethoden

Jan G. Thivissen und Dieter Wälte (2018) subsumieren fünf Grundrichtungen von Beratungsmethoden, welche Sozialarbeitende in ihrem jeweiligen Berufsalltag nutzen (S. 32):

- die personen- oder klientenzentrierte Beratung,
- die systemische Beratung,
- die lösungsorientierte Beratung,
- die kognitiv-verhaltenstherapeutische Beratung sowie
- die psycho-analytische Beratung.

Da die Autorinnen weder während des Studiums noch ihrer Praktika in den Praxisorganisationen dem kognitiv-verhaltenstherapeutischen sowie dem psycho-analytischen Ansatz vordringlich begegneten, wird auf eine Vertiefung dieser Methoden verzichtet. Darüber hinaus unterstreicht das Weglassen dieser beiden Ansätze die in Kapitel 2.3 beleuchtete Abgrenzungsthematik zur Therapie.

Der personen- oder klientenzentrierten Beratung nach Carl R. Rogers (2012) liegt ein humanistisches Menschenbild zugrunde. Anders als in den psycho-analytischen und kognitiven Theorien, geht Rogers von der Selbststeuerung des Individuums aus. «Die Klientinnen und Klienten sind diejenigen, die wissen, wo der Schuh drückt, welche Richtungen einzuschlagen, welche Probleme entscheidend, welche Erfahrungen tief begraben sind» (Rogers, 2012, S. 27). Die Beratungsmethode nach Rogers (2012) zeichnet sich durch Kongruenz (Echtheit), Wertschätzung und Empathie gegenüber allen Klientinnen und Klienten aus (S. 65-68). Da die Autorinnen diese Grundhaltung als Ausgangspunkt sozialarbeiterischen Handelns erachten, spielt sie auch in den nachfolgenden Methoden eine wichtige Rolle.

Die *systemische Beratung* wird auch als ganzheitliche bzw. vernetzende Methode angesehen. Sie entstammt der systemischen Therapie beziehungsweise Familientherapie, deren Kernidee es ist, Probleme eines einzelnen Systemmitglieds nicht isoliert, sondern im gesamten System Familie zu betrachten (Ewald Johannes Brunner, 2007, S. 655). Nach Brunner (2007) kann der ursprünglich griechische Systembegriff wie folgt ins Deutsche übersetzt werden: « (. . .) aus mehreren Teilen zusammengesetztes und gegliedertes Ganzes» und meint somit nicht nur die systematische Ordnung von Dingen, sondern vor allem ihre geordnete Vernetzung (ebd.). Diese Beratungsform orientiert sich an einer konstruktivistischen Betrachtungsweise, bei welcher die soziale Wirklichkeit von jeder Klientin/jedem Klienten unterschiedlich konstruiert wird (Brunner, 2007, S. 658). Zu den oft genutzten und deshalb bekannten Techniken in diesem Zusammenhang zählen etwa die Hypothesenbildung sowie die zirkulären Fragen (Brunner, 2007, S. 659-660). Die Stärke dieses Ansatzes liegt in der interaktionellen Perspektive, bei welcher es um die Wiederherstellung des Gleichgewichts in Systemen, wie etwa des Familiensystems geht. Spannend ist in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis der Autoren von Schlippe und Schweitzer (2016). Diese merken an, dass die Disziplin der Sozialen Arbeit seit jeher eine der häufigsten Ursprungspeditionen systemischer Therapeutinnen und Therapeuten sowie Beraterinnen und Beratern ist; Fachpersonen der Sozialpädagogik sowie der Sozialarbeit beziffern in systemischen Weiterbildungen und Verbänden demnach den grössten Gruppenanteil (S. 83).

Bei der *lösungsorientierten Beratung*, welcher unter anderem von Steve de Shazer entwickelt wurde, liegt der Fokus auf der Möglichkeit des Perspektivenwechsels. Sickendiek et al. (2008) beschreiben diesen als Schritt von der Problemsprache im sogenannten Problemraum zur Lösungssprache im sogenannten Lösungsraum (S. 85). Diese Beratungsmethode beinhaltet diverse Techniken, eine davon fasst Günter G. Bamberger (2007) passend zusammen:

Um eine Lösung für ihr Problem zu finden, müssen wir zunächst die Bereiche in ihrem Leben identifizieren, die davon nicht betroffen sind und deshalb nicht verändert werden dürfen. Achten Sie bis zur nächsten Sitzung auf alles, was in ihrer Erziehung/in ihrem Leben (. . .) so abläuft, dass Sie damit zufrieden sind und Sie sich wünschen, dass es so bleiben soll. (S. 738)

Bamberger (2007) erklärt, dass diese für die Klientel oftmals irritierende Vorgehensweise, nämlich den Fokus darauf zu lenken was nicht Problem ist, ein Gegengewicht zur Problemlage schafft und somit eine ausgewogene Balance des Systems ermöglicht (S. 738). Eine andere Technik geht bei der Lösungsorientierung sogar noch einen Schritt weiter und beschäftigt sich mit der *Was wäre wenn*-Situation oder auch Wundermethode genannt (Wenn Sie morgens aufwachen, woran merken Sie, dass ein Wunder geschehen ist?) (ebd.). Beraterinnen und Berater lenken dabei den Schwerpunkt bewusst auf das «Lösungen konstruieren statt Probleme analysieren» wie Bamberger (1999, S. 20) festhält. Bamberger (2007) greift auf fünf theoretische Grundprinzipien von Hermann Honermann, Peter Müssen, Andrea Brinkmann und Günter Schiepek (1999) zurück und nennt folgende Beispiele:

- Lösungsorientierung (Konstruieren von Lösungen, anstatt Fokussierung eines Problems)
- Utilisation (Ressourcen und Kooperationsbereitschaft von Klientinnen und Klienten, Klientinnen und Klienten als Expertinnen und Experten ihres Lebens)
- Konstruktivität (Neukonstruktion eines Problems und damit zu einer Lösung)
- Veränderung (bereits kleine Veränderungen von Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühlen, Verhaltensmustern, Lebensplänen)
- Minimalintervention (wann immer möglich Kurzzeitberatung) (S. 739-740)

Da vor allem die letzten beiden Beratungsmethoden in der Praxis oftmals kombiniert werden, wird im Fallbeispiel in Kapitel 5 nochmals detailliert auf diese Methode Bezug genommen. Im Folgekapitel werden nun die in den Beratungsmethoden angedeuteten Grenzen von sozialarbeiterischer Beratung und Therapie näher betrachtet.

2.3 Abgrenzung zur Therapie

Laut Andreas Hundsalz (2007) wird in der Erziehungs- und Familienberatung oft darüber diskutiert, ob es sich um ein Anwendungsfeld der Psychotherapie handelt, obwohl im Namen der Begriff Beratung ausdrücklich genannt wird (S. 977). Deshalb werden mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zusammengefasst und für die Sozialarbeit bedeutsame Merkmale beleuchtet, welche im Kapitel 3 relevant werden.

Herwig-Lempp und Schwabe (2002) betonen, dass der offensichtliche Einfluss der Familien- und Paartherapie wie auch der systemischen Therapie auf die Soziale Arbeit markant ist, da in verschiedenen Arbeitsfeldern wie etwa Soziale Arbeit mit Familien, stationäre Kinder- und Jugendhilfe etc. therapeutische Konzepte und Methoden übernommen und weiterentwickelt werden (S. 486). Eine

klare Abgrenzung vorzunehmen ist sicherlich nicht nur deshalb schwierig, weil beiden Arbeitsfeldern unterschiedliche Menschenbilder zugrunde liegen, sondern auch weil beide Seiten bis heute weder in der Theorie noch in Fort- und Weiterbildungen eine klare Trennung einverlangen. Dies ermöglicht bisher eine grössere Bandbreite und Kreativität bei den Anwendungsmöglichkeiten und fördert andererseits das Lernen voneinander sowie die Kooperation beider Professionen (Herwig-Lempp & Schwabe, 2002, S. 487).

Vossler (2003) erläutert, dass bei der Therapie die Veränderung der Persönlichkeitsstrukturen im Vordergrund steht, wohingegen es bei der Beratung, aus Sicht der Klientinnen und Klienten, um die kurzfristige Abhilfe problematischer Situationen geht. Für ihn besteht zudem ein Unterschied im Bereich der Information/Auskunft, wie sie beispielsweise oft bei der Allgemeinen Sozialberatung vorkommt (zit. in Roesler, 2015, S. 36). Achim Haid-Loh et al. (2009) untermauern Vosslers Abgrenzungsthese nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell, indem sie die psychosoziale Versorgung in drei Säulen aufteilen: psychologische Beratung, Psychotherapie und Allgemeine Sozialberatung. Unterschiede bestehen hauptsächlich durch die unterschiedliche Finanzierung: Beispielsweise sehen sie die Psychotherapie als Bestandteil des Gesundheitswesens, welche über die Krankenversicherung abgerechnet wird. Beratung hingegen wird entweder durch gesetzliche Aufträge angeboten und ist daher für die Klientel oftmals kostenfrei oder sie wird durch kirchliche und private Träger/-innen unterstützt (zit. in Roesler, 2015, S. 37).

Herwig-Lempp und Schwabe (2002) sehen eine basale Übereinstimmung, nämlich den Anspruch, dass professionell Beratene sich einerseits verstanden fühlen und andererseits in den Dialogen etwas Neues und für sie Bedeutsames erfahren müssen (S. 477). Ansonsten benennen auch diese beiden Autoren mehr Unterschiede:

Therapie	Beratung (Sozialer Arbeit)
Meist freiwilliger Zugang zu Institutionen/Angeboten	Je nach Kontext unfreiwilliger Zugang zu Institutionen/Angeboten
Auftrag wird vorab geklärt	Auftragsklärung und -entwicklung wird als Teil des Hilfeprozesses verstanden
Entwicklung des Problems, Auftraggebende sowie Teilnehmende am Hilfeprozess sind meist bekannt	Entwicklung des Problems, mögliche Auftraggebende sowie Teilnehmende am Hilfeprozess sind oftmals unklar/wechselhaft
Dauer sowie Hilfeplan wird vorab geklärt	Dauer und Hilfeplan unklar, stellt sich erst im Prozess heraus
hochschwellig	niederschwellig

Tabelle 1: Therapie und Beratung (eigene Darstellung in Anlehnung an Herwig-Lempp und Schwabe, 2002, S. 477-478)

Als Stärken der Sozialen Arbeit erachten Herwig-Lempp und Schwabe (2002) zudem die vorhandene Alltagsnähe an den lebensweltorientierten Bedürfnissen von Klientinnen und Klienten sowie den jederzeit möglichen Einbezug von anderen Professionen und Fachdiensten. Die theoretische

Fundierung unterschiedlicher Bezugsdisziplinen, ein facettenreiches Handlungsrepertoire und eingesetzte Medien sind vielfältig und verlangen ein breites Grundlagenwissen (S. 478).

Die Praxiserfahrung der Autorinnen zeigt zudem einen weiteren Vorteil von sozialarbeiterischer Beratung: Ein Beratungseinstieg ist, im Gegensatz zu den zunehmend langen Wartezeiten bei Therapiesettings, schnell und oftmals kostenlos möglich. Daraus lässt sich ableiten, dass diese oftmals rasch einsetzende Hilfe anhand von Kurzberatungen bearbeitet werden können.

Roesler (2015) hingegen sieht den Vorteil der Beratung darin, dass kein Krankheitsbild nachgewiesen werden muss, damit eine Beratung in Anspruch genommen werden kann. Hilfe zur Selbsthilfe sowie ein ressourcenorientierter Ansatz ist Hauptaufgabe der Praxis. In Krisensituationen oder bei Schwierigkeiten mit der Bewältigung von fokussierten Problemen kommt Beratung nur punktuell zum Einsatz und soll sich selbst nach Möglichkeit wieder überflüssig machen, indem Klientinnen und Klienten bei der Problemlösung unterstützt und die Ressourcen der Person, wie etwa soziale Netzwerke genutzt werden (S. 37).

2.4 Zusammenfassende Erkenntnisse in Bezug auf das Fallbeispiel

Da der Beratungsbegriff breit verwendet wird, wurde in diesem Kapitel versucht, Beratung im Allgemeinen vom psychosozialen Kontext abzugrenzen. Wichtig ist dabei die differenzierte Verwendung des Beratungsbegriffes, sei dies nun berufsspezifisch, handlungsfeldspezifisch oder methodisch. Bei der Familienberatung handelt es sich dabei um ein psychosoziales Arbeitsfeld, in welchem sich Beratungsmethoden eignen, welche von einem humanistischen Menschenbild ausgehen. Die Nähe psychosozialer Beratung zur Systemtheorie soll zudem aufzeigen, dass ein hoher Wert auf einen ganzheitlichen Blick auf die Beratungssituation gelegt wird. Zudem geht es bei der sozialarbeiterischen Beratung, im Gegensatz zu Therapiesettings nicht um Heilung, sondern um die Bearbeitung von akuten Problemstellungen. Sie ist zudem meist kostenlos und niederschwellig zugänglich. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich Beratung in Sozialer Arbeit einerseits um alltägliche aber auch komplexe Fragestellungen von Adressatinnen und Adressaten kümmert. Es ist daher entscheidend, dass Sozialarbeitende deren Lebenswelt beziehungsweise deren Systeme (Familie, Umwelt) in jedem Arbeitsfeld in den Mittelpunkt stellen und sich situationsspezifisch geeigneter Beratungsmethoden bedienen können. Besonders wichtig werden die erwähnten Schlüssel- und Beratungskompetenzen bei der Arbeit mit Familien.

Das Fallbeispiel der Familie S. zeigt, dass die Familie von Angeboten der Sozialarbeit und insbesondere der Familienberatung unterstützt werden kann. Frau S. benennt Erziehungsschwierigkeiten, als sie sich bei der Familienberatung meldet. Ihr Wohlbefinden ist vermutlich aufgrund der familiären Probleme eingeschränkt. Mit Hilfe von Beratung kann sie dazu befähigt werden, ihre Problem- und Konfliktlösungskompetenzen zu verbessern. Die psychosoziale sowie systemische Betrachtungsweise der Familiensituation ist angemessen, da bei diesen Ansätzen nicht nur die Person, sondern auch das soziale Umfeld miteinbezogen werden. Neben dem aktuell schwierigen Verhalten ihres Sohnes Matteo beeinflussen etwa auch die Arbeitssituation des Ehepartners oder die Unterstützung durch das private Umfeld die Familiensituation. Die Familienberatung ist eine passende Anlaufstelle für Familie S., da die sozialarbeiterische Beratung sowohl Information/Service wie auch Veränderung/Entwicklung abdeckt. Eine Hypothese bei Frau S. könnte sein, dass diese durch eigene Gewalterfahrungen aus der Kindheit

in Südamerika belastet ist. Dies könnte eine Erklärung für das Verhalten von Frau S. sein und mit Hilfe einer Therapie aufgearbeitet werden.

3. Familienberatung in der Sozialarbeit

In diesem Kapitel wird ein Überblick über die Familienberatung aus dem Standpunkt der Sozialarbeit gegeben. Zuerst wird die Zielgruppe der Familienberatung detailliert vorgestellt. Damit eng verbunden sind die Definition des Familienbegriffs, die Beschreibung familialer Entwicklungsaufgaben und Lebenslagen sowie der verschiedenen Rollen, Beziehungen und Funktionen in Familien. Danach wird auf die Aufträge und Formen von Familienberatung eingegangen und aufgezeigt, welche Beratungsthemen im Vordergrund stehen sowie eine Verortung neben anderen Angeboten vorgenommen. In einem kurzen Exkurs wird auf die gesetzlichen, finanziellen und politischen Rahmenbedingungen von Familienberatungsstellen in der Schweiz eingegangen.

3.1 Adressatinnen und Adressaten

Nando Belardi et al. (2007) erachtet Familienberatung als wichtig, wenn das familiäre Beziehungsnetz durch interne Konflikte zu sehr ins Ungleichgewicht gerät. Dabei definiert er die Familie als ein System von Beziehungen auf der Suche nach Ausgleich, aber auch in der Auseinandersetzung um Bedürfnisse, Vorwürfe, Schuld und Verdienst (S. 98-100). Wolf Ritscher (2006) betont zudem die hohe Anzahl von Familien als Klientel der Sozialen Arbeit generell. Entgegen der gängigen Annahme, bestehen die Mehrzahl dieser nicht aus Multiproblemfamilien, sondern oftmals aus ratsuchenden Familien, welche sich in kritischen Übergangssituation befinden wie etwa Einelternfamilien in ihrer Formierungsphase oder Familien mit Erziehungsschwierigkeiten im Alltag (S. 58).

Neben den Beratungen von ganzen Familieneinheiten zählen Sickendiek et al. (2008) auch Eltern-Kind(er)-Beratungen sowie Beratungen von Kindern und Jugendlichen, in welchen andere Familienmitglieder ebenfalls involviert sind, zum Klientel der Familienberatung. Der Problemgegenstand ist dabei thematisch nicht zwangsläufig dem familialen System zuzuordnen (beispielsweise aufgrund von Trennung/Scheidung der Eltern oder eines Erziehungsproblems) sondern kann, auf den ersten Blick, auch ein einzelnes Familienmitglied betreffend (beispielsweise aufgrund einer Krankheit, Sucht oder Behinderung) (S. 100-101).

3.1.1 Familienbegriff

Wie bereits in der Ausgangslage angesprochen, stehen hinter dem Begriff Familie ganz unterschiedliche Vorstellungen. Einerseits hat sich der Familienbegriff durch die Pluralisierung verschiedener Lebensformen historisch gewandelt. Andererseits wird je nach Perspektive und Disziplin, sei dies psychologisch, soziologisch, rechtlich etc., ein anderer Fokus auf die Definition gelegt. In diesem Teilkapitel wird zuerst eine Übersicht der gängigen Definitionen erstellt, um danach eine für diese Arbeit passende Definition zu wählen.

Nach der *soziologischen* Betrachtung von Rosemarie Nave-Herz (2013) muss beim Begriff Familie zwischen einer alltagsweltlichen Bedeutung und seiner Funktion als wissenschaftliche Kategorie unterschieden werden. Weiter führt Nave-Herz (2013) an, dass Alltagsbegriffe ihre eigene Bedeutungsgeschichte haben. Erst Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Wort Familie in der deutschen Sprache eingeführt. Vorher war es üblich, vom Begriff des Hauses zu sprechen. Familie steht seither für alle damals und heute aufzufindenden unterschiedlichen familialen Lebensformen, jedoch haben

sich der Inhalt und seine Bedeutungen in den letzten 200 Jahren verändert (S. 33-34). Nave-Herz (2013) merkt an, dass es nicht nur in der Alltagswelt, sondern auch in der Wissenschaftssprache keine allgemein anerkannte Definition von Familie gibt. Selbst innerhalb der einzelnen Fachgebiete, wie unter anderem der Psychologie oder Soziologie, bestehen keine einheitlichen Begriffsbestimmungen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die wissenschaftstheoretischen Ansätze stark unterscheiden, die verschiedenen Disziplinen stützen sich entweder auf die Mikro- oder Makroperspektive (S. 34).

So wird beispielsweise in gesamtgesellschaftlicher Sicht die Familie als eine soziale Institution bezeichnet, die bestimmte gesellschaftliche Leistungen für die Gesamtgesellschaft erbringt (. . .). Mikroperspektivisch gilt die Familie als ein gesellschaftliches Teilsystem (. . .), die gekennzeichnet ist durch eine genau festgelegte Rollenstruktur und durch spezifische Interaktionsbeziehungen zwischen ihren Mitgliedern. (Nave-Herz, 2013, S. 34)

Roesler (2015) sieht hingegen den gesellschaftlichen Wandel und die damit verbundene Veränderung der Werte als Herausforderung, den Begriff Familie zu definieren (S. 17). Für eine mögliche Definition stützt er sich auf Hofer et al. (2002): «Familie ist eine Gruppe von Menschen, die durch nahe und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind, die sich auf eine nachfolgende Generation hin orientiert und die einen erzieherischen und sozialisatorischen Kontakt für die Entwicklung der Mitglieder bereitstellt» (zit. in Roesler, 2015, S. 18).

Familien werden nach Nave-Herz (2013, S. 36) erstens gekennzeichnet durch die Übernahme der biologischen und sozialen Reproduktions- und Sozialisationsfunktion neben anderen, kulturell variablen sowie gesellschaftlichen Funktionen. Zweitens die Generationsdifferenzierung (Urgrosseltern, Grosseltern, Eltern, Kind(er)) und drittens ein spezifisches Kooperations- und Solidaritätsverhältnis zwischen ihren Mitgliedern, aus dem heraus die Rollendefinitionen festgelegt sind.

Früher galt die Ehe (als Subsystem) als Kriterium für den Begriff Familie. In der Geschichte hat sich jedoch gezeigt, dass es zu jeder Zeit und in allen Kulturen Familien gab, die nie auf einem Ehesubsystem beruht haben. Somit werden heute Familien ohne Ehesubsystem nicht mehr als unvollständige Familien angesehen (Nave-Herz, 2013, S. 36).

Aus systemtheoretischer Sicht bestehen Familien wie alle sozialen Systeme aus Kommunikationen. Zudem sind sie auf Bindung hin ausgerichtet und kommunizieren vorwiegend über Beziehungen. Bei der Kommunikation steht nicht der Inhalt im Vordergrund, sondern dass die Beziehungswelt der Familienmitglieder in Ordnung ist (von Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 130-131). Familien - als soziale Systeme verstanden - erzeugen ihre eigenen Regeln. Soziale Systeme gelten gemäss der Systemtheorie als von aussen nicht steuerbar (Andreas Blasius & Ulrich Schmitz-Roden, 2014, S. 9).

Die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF (ohne Datum) geht von folgendem Familienbegriff aus: «Der Begriff der Familie bezeichnet jene Lebensformen, die in den Beziehungen von Eltern und Kindern im Mehrgenerationenverbund begründet und gesellschaftlich anerkannt sind.» Gemäss der EKFF ist diese Definition bewusst offengehalten und sie verzichtet auf wertende Aussagen. Ausserdem trägt sie der Vielfalt der Familienformen und dem wandelnden Verständnis von Familie Rechnung. Schliesslich konzentriert sich die Definition darauf, dass sich Familien in Phasen entwickeln und die familialen Lebensformen mit den Lebenszyklen zusammenhängen (ebd.).

Aus diesen vielfältigen Definitionen wird ersichtlich, dass heutzutage die unterschiedlichsten Familienformen als Familie bezeichnet werden. Wenn in dieser Arbeit von Familie oder Eltern gesprochen wird, sind somit alle Formen von Familien oder Elternschaft gemeint, unabhängig davon wie die Familie zusammengesetzt ist.

3.1.2 Entwicklungsaufgaben und Lebenslagen von Familien

Um die wesentlichen Entwicklungsaufgaben von Familien zu erfassen, haben Betty Carter und Monica McGoldrick eine Kategorisierung erstellt. Sie nennen normative Übergänge und Phasen im Familienlebenszyklus und leiten daraus für die Familienentwicklung erforderliche Veränderungen ab (Klaus A. Schneewind, 2010, S. 108). Roesler (2015) macht eine ähnliche Einteilung, er benennt jedoch zusätzlich die möglichen Probleme in jeder Phase und die daraus in Frage kommenden Hilfen oder Interventionen (S. 60). Diese beiden Ansätze werden mit Hilfe der folgenden Tabelle zusammengeführt.

Normative Übergänge und Phasen im Familienlebenszyklus	Für die weitere Entwicklung erforderliche Veränderungen im Familienstatus	Mögliche Probleme	Mögliche Hilfen, Interventionen
Die Verbindung von Familien durch Heirat	<ul style="list-style-type: none"> - Bildung des Ehesystems - Neuorientierung der Beziehungen mit den erweiterten Familien und Freunden, um den Partner einzubeziehen 	<ul style="list-style-type: none"> - Bindungsprobleme - Konflikt um Kinderfrage - Ungewollte Kinderlosigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> - Ehe/- Familien/- Lebensberatung - Familienbildung
Familien mit jungen Kindern	<ul style="list-style-type: none"> - Anpassung des Ehesystems, um Raum für ein Kind zu machen - Koordinierung von Aufgaben der Kindererziehung, des Umgangs mit Geld und der Haushaltsführung - Neuorientierung der Beziehungen mit der erweiterten Familie, um Eltern- und Grosselternrolle miteinzubeziehen 	<ul style="list-style-type: none"> - Probleme mit Veränderung der Paarbeziehung - Entwicklungsprobleme des Kleinkindes - Belastung/Überforderung der Eltern - Erziehungsprobleme - Vereinbarkeit Familie/Beruf 	<ul style="list-style-type: none"> - Frühe Hilfen - Sozialpädagogische Familienhilfe - Erziehungsberatung - Familientherapie/-beratung - Schulsozialarbeit
Familie mit Jugendlichen	<ul style="list-style-type: none"> - Neue Fokussierung auf die ehelichen und beruflichen Themen der mittleren Lebensspanne - Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehungen um Jugendlichen zu ermöglichen, sich innerhalb und ausserhalb des Familiensystems zu bewegen - Hinwendung auf die gemeinsame Pflege und Sorge für die ältere Generation 	<ul style="list-style-type: none"> - Pubertäts- und Adoleszenzkonflikte - Probleme mit Suchtmitteln 	<ul style="list-style-type: none"> - Familien-/ Erziehungsberatung - Beratung für Jugendliche - E-Mail- und Online-beratung - Sexualberatung und -pädagogik - Sozialpädagogische Gruppenangebote - Suchtberatung

Tabelle 2: Familienentwicklungsaufgaben (stark modifizierte Darstellung nach Schneewind, 2010, S. 108 und Roesler, 2015, S. 60)

Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, dass bei Familien mit jungen Kindern, verglichen mit den anderen Phasen, die meisten Probleme auftreten. Einerseits verändert sich die Paarbeziehung mit der Geburt des ersten Kindes, da die Aufteilung von Beruf und Familienarbeit neu organisiert werden muss. Andererseits können Entwicklungsprobleme des Kleinkindes oder Erziehungsprobleme auftreten, was zu einer Belastung und Überforderung der Eltern führen kann. Erstaunlich erscheint, dass die Phase der Einschulung nicht als eigener normativer Übergang aufgeführt wird. Literatur sowie Praxis zeigen, dass diese Phase viele Eltern vor neue Herausforderungen stellt.

Neben den aufgeführten Entwicklungsaufgaben haben Klientinnen und Klienten auch unterschiedliche Ausgangslagen, was ihre jeweiligen Lebenslagen betrifft. In der Literatur finden sich anhand des Stichwortes *Lebenslage* wenig Substantielles. Erweitert man die Suche jedoch um *soziale Probleme, Lebenssituation oder -bedingungen*, häufen sich Beispiele wie Armut, Working-poor, Arbeits- und Erwerbslosigkeit, Drogenkonsum etc. Uwe Uhlendorff, Matthias Euteneuer und Kim-Patrick Sabla (2013) merken kritisch an, dass vieles, was aus fachlicher Sicht so bezeichnet wird, im Alltag von der Gesellschaft vielleicht eher als individuelles Problem angesehen wird. Dies beeinflusst natürlich die Frage, ob die individuelle Schuld, professionelle Zuständigkeit und/oder institutionelle Verantwortlichkeit gemeint ist (S. 72). Nach Walter Bien und Alois Weidacher (2004) verfügen Familien in prekären Lebenslagen selbst knapp über genügend Mittel, um nicht als arm zu gelten, doch bereits eine geringe zusätzliche Belastung kann für sie einen sozialen Abstieg bedeuten (zit. in Uhlendorff, Euteneuer & Sabla, 2013, S. 76).

Diese Sichtweise verdeutlicht die im Kapitel 2.2 anhand der modalen Strukturierungstheorie angesprochene Reproduktion von Lebenslagen als Summe von Mitteln und Zwängen. Das heisst, eine Situationsveränderung wie etwa ein Stellenverlust bringt nicht nur das Individuum, sondern das ganze Familiensystem aus dem Gleichgewicht.

3.1.3 Rollen und Beziehungen in Familien

Rollen

Laut Klaus Hurrelmann (2006) kann die Familie als soziologische Kernfamilie bezeichnet werden, die in idealtypischer Betrachtung aus vier sozialen Rollen besteht: Mutter, Vater, Tochter und Sohn. Diese vier Rollen unterscheiden sich auf der Geschlechterdimension und der Generationendimension. In beiden Dimensionen lassen sich Beziehungsdynamiken beobachten (S. 130- 131). Hurrelmann (2006) betont jedoch, dass dieses traditionelle Familienmuster immer seltener anzutreffen ist (S. 132).

Um zu verstehen, was mit einer Rolle innerhalb der Familie gemeint ist, wird zuerst die Bedeutung der Sozialen Rolle näher ausgeführt. Diese sind laut Nave-Herz (2013) Richtwerte des Verhaltens, denn durch das Vorhandensein von Rollen weiss der Einzelne, nämlich die Inhaberin oder der Inhaber der Rolle (= die Rollenträgerin/der Rollenträger), was von ihr/ihm erwartet wird und was sie/er von anderen erwarten kann. Interaktionen werden durch Rollen vorstrukturiert und sind berechenbar (S. 181). Der Sozialisationsprozess bedeutet für die Einzelne/den Einzelnen nichts anderes als das Erlernen von Rollen. Das heisst, dass Menschen auf die Übernahme von sozialen Rollen vorbereitet werden und dies wiederum bedeutet, dass bereits viele der geforderten Rollenerwartungen internalisiert sind. Die Bewertung eigener Verhaltensmaximen findet statt, bevor die entsprechende Rolle übernommen wird (Nave-Herz, 2013, S. 183).

Husi (2010) zeigt anhand der modalen Strukturierungstheorie in Kapitel 2.2.1 auf, dass Individuen also Rollen durch eine bestimmte Lebensweise reproduzieren (S. 113). Nave-Herz (2013) erweitert diese These und merkt an, dass es sich dabei um erlernte, gesellschaftlich internalisierte Rollen handelt (S. 183). Nach Husi (2010) stellen diese die Summe von Rechten und Pflichten dar (S. 113). Dies bedeutet beispielsweise, dass man im *Lebensbereich Bildung* die Leistungsrolle (Erzieher/-in) oder die Empfangsrolle (Student/-in), im *Lebensbereich Gesellschaft* beispielsweise die Leistungsrolle (Elternteil, Lebenspartner/-in) oder die Empfangsrolle (Kind) innehaben (S. 117) kann. Welche Bedeutung dieser Rollenverteilung aus gesellschaftlicher Sicht zukommt, wird in Kapitel 4.2 nachgegangen.

Lüssi (2001) definiert die Rolle systemtheoretisch als handelnde, interagierende Systemangehörige, welche zur Lebensbewältigung viele Rollen einnehmen muss, da sie nicht nur dem Familiensystem, sondern vielen Systemen angehört (S. 66). Auch Rita Marx (2011) erwähnt, dass die Gestaltung der Rolle nicht frei ist und stark durch die gesellschaftlichen Erwartungen bestimmt ist (S. 77). Daraus kann gefolgert werden, dass beispielsweise junge Eltern vielfältigen Rollenerwartungen ausgesetzt sind. Jungen Müttern ist es etwa wichtig, ihre Kinder zu stillen, ihnen eine sichere Bindung zu ermöglichen und sie umfassend zu fördern. Auf der anderen Seite wollen sie beruflich aktiv und erfolgreich sein und für die Partner eine attraktive Frau sein (Marx, 2011, S. 127). Aber auch junge Väter stehen mit der neuen Vaterrolle vor der Herausforderung, einerseits für ihre Kinder da zu sein und andererseits die beruflichen und partnerschaftlichen Interessen nicht zu vernachlässigen. Dies hat in der Konsequenz einen Einfluss auf den Verlust der Erziehungsselbstverständlichkeit. Eltern fühlen sich einem Rollen-, Bildungs- und Erziehungsdruck ausgesetzt und erachten es als schwierig, den unterschiedlichen Erwartungen gerecht zu werden (ebd.).

Soziologisch definiert sind Kinder zunächst eine soziale Kategorie, das heisst sie weisen bestimmte gleiche Merkmale (beispielsweise Alter) auf, von denen man auf bestimmte Eigenschaften schliessen kann, auf einen biologischen und psychischen Entwicklungsstand, ein bestimmtes Verhalten, Kleidung etc. bei aller Variabilität zwischen den einzelnen Kindern innerhalb und zwischen den Kulturen (Nave-Herz, 2013, S. 195). Ebenfalls sind Kinder soziologisch gesehen soziale Rollenträger/innen, da an sie bestimmte Erwartungen seitens der verschiedensten Bezugspersonen gestellt werden, die sich ebenso kulturspezifisch unterscheiden (ebd.).

Gemäss Wilhelm Rotthaus (2002) ist die Rollenvielfalt von Kindern und Eltern grösser geworden. Die festen und eindeutigen Rollenerwartungen an die Familienmitglieder sind nicht mehr zeitgemäss. Vielmehr wird die Bereitschaft zu einem Rollenwechsel je nach Situation benötigt (S. 40-41).

Beziehungen

Laut Fuhrer (2009) kann die Frage, ob und wie Erziehung entwicklungsfördernd oder -hemmend wirksam ist, nur befriedigend beantwortet werden, wenn der Beziehungskontext und die Interaktionen aller am Erziehungsprozess Beteiligten berücksichtigt werden (S. 125). Daher soll nachfolgend auf die verschiedenen Beziehungskonstellationen der Familie eingegangen werden.

In der Regel ist die Kernfamilie gemäss Hurrelmann (2006) in ein enges, kleines, dichtes und emotionales System eingebunden. Dieses System zeichnet sich durch Verlässlichkeit und Strapazierbarkeit aus, wirkt aber auch kontrollierend und regulierend (S. 154). Idealerweise verfügen Familien über ein vielfältiges, ausserfamiliales Beziehungsnetz, welches Beziehungsstörungen in der

Kernfamilie ausgleichen kann. Genügen die Unterstützungsleistungen der familiären Netzwerke nicht, treten oftmals professionell geleitete soziale Einrichtungen aus dem Gemeindefeld wie etwa die Familienberatung oder Familienhilfe an ihre Stelle (Hurrelmann, 2006, S. 155).

Jutta Ecarius (2007) bezieht sich auf die theoretischen Überlegungen von Klaus Mollenhauer, Micha Brumlik und Hubert Wudtke, welche die Familie in ein Ehesystem, ein Eltern-Kind-System und ein Kindersystem gliedern. Das Ehesystem beschränkt sich auf Interaktionen zwischen Vater und Mutter (S. 138). Geschlechtsspezifische Erwachsenenrollen, persönliche Aufgaben und Beziehungskonflikte, die Organisation des Familiengeschehens, die entwickelten Deutungs- und Argumentationsmuster der beiden Partner und die Einflechtung in die materielle Reproduktion, also das Berufsleben, sind Bestandteile des Ehesystems (Ecarius, 2007, S. 139). Das Kinder- und Elternsystem sind beide relativ eigenständige Systeme. Das Eltern-Kind-System verbindet das Ehesystem und das Kindersystem. Die Beziehung von Mutter und Kind, zu lernende Probleme, Handlungsnormen der Erwachsenen sowie Fähigkeiten und Motivationen und die familiäre Interaktionsstruktur kennzeichnen das Eltern-Kind-System (ebd.). Die Autorinnen ergänzen an dieser Stelle das Eltern-Kind-System mit der Beziehung zwischen Kind und Vater, welcher in der aktuelleren Literatur immer auch berücksichtigt wird.

Die Familie wird gemäss Ecarius (2007) über die drei genannten Systeme hinweg als ein nach Regeln geordnetes Lernmilieu bezeichnet. Als Grundlage dient die interaktionistische Denkweise (S. 139). Jedes Mitglied der Familie verfügt über eine Identität, beziehungsweise entwickelt diese über den Rollenwechsel. Zudem baut es eine Toleranz gegenüber Unsicherheiten auf, welche neue Rollen mit sich bringen. Zum anderen fügt es sich in die Erwartungen der anderen Familienmitglieder ein (ebd.).

Je nach Zusammensetzung eines Familiensystems ergeben sich gemäss Schneewind (2010) verschiedene Beziehungskonstellationen. Von Bedeutung ist, dass familiäre Beziehungssysteme stets zwei Teile umfassen (S. 24): einen von aussen beobachtbaren objektiven Teil und einen personintern repräsentierten subjektiven Teil. Der objektive Teil zeichnet sich durch manifestierte, wiederkehrende Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Personen aus. Der subjektive Teil setzt sich hingegen aus den unabhängig voneinander gemachten sowie der gemeinsam erfahrenen Beziehungsgeschichte zusammen. Somit haben die gemeinsame Beziehungsgeschichte sowie jede abgeschlossene Interaktionsepisode zweifellos einen Einfluss auf das nachfolgende Interaktionsgeschehen (Schneewind, 2010, S. 25). Folglich wird verständlich, dass Familienbeziehungen ein komplexes Geflecht von sich wechselseitig beeinflussenden Beziehungseinheiten umfassen (Schneewind, 2010, S. 149). Zusätzlich zur Unterteilung bei Mollenhauer, Brumlik und Wudtke werden bei Schneewind (2010) die Beziehungen zwischen Beziehungen und die Mehrgenerationenbeziehungen aufgeführt. Weiter macht er die Unterscheidung zwischen der Paarbeziehung und der Beziehung der Eltern (S. 149).

3.1.4 Funktionen von Familien

Paul B. Hill und Johannes Kopp (2013) gehen der Frage nach, welche Funktionen der Familie und deren Entwicklung in modernen Gesellschaften zusteht, denn die beiden erachten das Erbringen funktionaler Leistungen als grundlegend, um den Bestand der Gesellschaft zu sichern (S. 59).

Die *Reproduktionsfunktion* beinhaltet gemäss Nave-Herz (2013) sowohl die biologische als auch die soziale Reproduktion der Individuen (S. 79). Die biologische Reproduktion ist nicht notwendigerweise an die Ehe gebunden, aber sie verweist – heutzutage sogar enger als je zuvor – auf Familie. Die soziale

Reproduktionsfunktion der Familie umfasst die physische und psychische Regeneration ihrer Mitglieder, wobei die beiden Dimensionen kaum trennbar sind (Nave-Herz, 2013, S. 85).

Die *Sozialisation* der Nachkommen hat in vielen familiensoziologischen Abhandlungen zu den Funktionen eine überragende Bedeutung für die Familie (Hill & Kopp, 2013, S. 61). Da im familiären Kontext Werte, Normen und Verhaltensstandards eingeübt werden, spielt die Familie eine wichtige Rolle für gesellschaftliche Kontinuität (ebd.). Hill und Kopp (2013) schreiben, dass erst durch den Sozialisationsprozess aus einem biologischen Lebewesen eine bewusste, soziale Persönlichkeit entsteht. Deshalb wird in diesem Kontext auch von der zweiten Geburt und der Vergesellschaftung des Menschen gesprochen. Im Prinzip dauert dieser Vorgang das gesamte Leben, aber die primäre Sozialisation, welche von den Eltern getragen wird, wirkt prägend (S. 206). Die Erziehung, auf welche in Kapitel 4.1 näher eingegangen wird, ist dabei wiederum ein entscheidender Teilbereich des sozialisatorischen Handelns (ebd.). Die Sozialisation der frühen Kindheit wird heutzutage laut Nave-Herz (2013) in allen Industriestaaten als gesellschaftliche Leistung von der Familie erwartet, und zwar von beiden Elternteilen (S. 88). Die Anforderungen an die familiäre Sozialisationsleistung hat sich in den letzten Jahrzehnten sogar erhöht. Dies ist auf den Wissenszuwachs in verschiedenen gesellschaftlichen Systemen zurückzuführen. Das Medizin- sowie Bildungssystem haben neue Erkenntnisse über bessere Bedingungen für die positive Entwicklung und Erziehung von Kindern gewonnen (Nave-Herz, 2013, S. 89).

Als *Platzierungsfunktion* nennt Nave-Herz (2013) den Zuweisungsprozess einer Person zu einer gesellschaftlichen Position innerhalb der hierarchischen Struktur der Gesellschaft (S. 92). Früher wurde die soziale Platzierung sozusagen vererbt, heute erfolgt die Selektion für die Vergabe von gesellschaftlichen Positionen nach dem Prinzip der nachgewiesenen schulischen Leistungen bzw. nach bestimmten Bildungsabschlüssen (Nave-Herz, 2013, S. 92-93). Obwohl sich die Bundesrepublik Deutschland als Leistungsgesellschaft und als Gesellschaft mit gleichen sozialen Chancen sieht, wird dieser Anspruch aufgrund von bestimmten sozialen Mechanismen nicht eingelöst. Die schichtenspezifische Sozialisationsthese sagt gemäss Nave-Herz (2013) aus, dass unter anderem durch unterschiedliche Sozialisationspraktiken und finanzielle Ressourcen die Kinder je nach Schicht favorisiert oder diskriminiert werden. Die Familie hat somit ihre soziale Platzierungsfunktion trotz des Prinzips der gleichen Chancen und der Selektion nach Leistung weitgehend behalten (S. 93-94). Die Situation in der Schweiz wird aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Systeme als äquivalent erachtet.

Die technischen Entwicklungen und die Veränderungen der Arbeitsbedingungen, insbesondere die Trennung des Erwerbs- und Familienbereiches, haben der Ehe und der Familie eine neue gesellschaftliche Funktion zugewiesen – die *Freizeitfunktion* (Nave-Herz, 2013, S. 96). Die Freizeitaktivitäten werden sehr häufig mit der Kernfamilie zusammen unternommen, was jedoch nicht bedeutet, dass sich Familien isolieren. Vielmehr werden in der Freizeit Kontakte zu anderen Familien gepflegt (Nave-Herz, 2013, S. 100).

Die *Spannungsausgleichsfunktion* könnte der sozialen Reproduktionsfunktion untergeordnet werden. Aber da die Spannungsausgleichsfunktion insbesondere die wichtige Schnittstelle von Erwerbsarbeits- und Familienbereich betont, wird sie in der Literatur getrennt behandelt. Die von der Gesellschaft ausgeübten Zwänge auf das Individuum und die Spannungen, die dadurch entstehen, können in der Familie abgebaut werden (Nave-Herz, 2013, S. 100).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass von der heutigen Familie weiterhin die Übernahme der biologischen und sozialen Reproduktionsfunktion erwartet wird. Mit dieser ist die Sozialisationsfunktion eng verbunden, die wiederum die Platzierungsfunktion unterstützt. Dem System Familie wird zudem die funktionale Spezialisierung auf die Nachwuchssicherung (Geburt, Pflege und Erziehung von Kindern) sowie die psychische und physische Regeneration und Stabilisierung ihrer Mitglieder zugeschrieben. Auf diese Funktionen der Familie sind die übrigen gesellschaftlichen Teilsysteme angewiesen (Nave-Herz, 2013, S. 102-103).

3.2 Aufträge, Formen und Themen

Nach der detaillierten Auseinandersetzung mit den Adressatinnen und Adressaten der Familienberatung, sollen deren Aufträge, Angebote und Themen nachfolgend genauer untersucht werden. Zu diesem Zweck sollen anschliessend nicht nur die gelesene Literatur, sondern auch Erkenntnisse aus den Praxisinstitutionen beigezogen werden.

Das Spektrum der Familienberatung ist laut Nathalie Türk (2012) so vielfältig wie die unterstützungsbedürftigen Probleme. Sie unterscheidet Familienberatung vor allem nach dem Anbietenden der Beratungsleistung, den Beratungsformen und -feldern.

Im weitesten Sinne erachten Achim Haid-Loh und Friedrich-Wilhelm Lindemann (2007) Familienberatung als alle Beratungsangebote, die sich auf Probleme und Aufgaben beziehen, die Familien zu bewältigen haben. Die Beratung spricht Personen an, welche Probleme, Krisen oder schwierige Entscheidungen zu bewältigen haben. Dabei können Einzelne, Paare oder (Teil-)Familien die Beratungsstellen für Hilfe, Unterstützung und Rat aufsuchen (S. 989). Ursula Straumann (2001) sieht die komplexe Sichtweise familiärer Probleme als zentral an. Sie erhebt daher den Anspruch, dass diesen multifaktoriell bestimmten Problemlagen und Überforderungssituationen professionell zu begegnen. Zudem sollen komplexe materielle, existentielle, soziale, seelische, körperliche und geistige Wechselverhältnisse berücksichtigt werden (zit. in Michael Erler, 2011, S. 26).

Bei der Recherche zur Familienberatung in der Schweiz wurde ersichtlich, dass keine nationalen Statistiken zur Familienberatung und insbesondere zu Beratungsthemen vorhanden sind. Um die Praxis dennoch aufzuzeigen, wird in dieser Arbeit mit kantonalen Beispielen von Familienberatungsstellen aus Luzern, Zug sowie St. Gallen sowie der zentralschweizerischen Internetplattform no-Zoff.ch gearbeitet.

Aufträge

Die Familienberatung hat gemäss Hundsalz (2007) den Auftrag Eltern oder weitere Bezugspersonen in ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen. Dabei soll Hilfe bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung geboten werden (S. 978).

Wie eingangs dieses Kapitels ausführlich beschrieben, sehen sich Familien heute nicht nur mit einem raschen Wandel, sondern auch mit neuen unterschiedlichen Phänomenen wie etwa Rollenverständnis, Funktionen und Lebenslagen konfrontiert. Schneewind (2010) betont daher, dass Familien heute zusätzliches Wissen und Fertigkeiten benötigen, um vielfältige Krisen und Herausforderungen

bewältigen zu können. Oftmals können Familien auf informelle Unterstützung innerhalb und ausserhalb der Familie zählen. Wo allerdings solche Ressourcen fehlen, ist die Unterstützung von formellen Unterstützungssystemen gefragt (S. 265). In Abgrenzung zur monetären Form der staatlichen familialen Unterstützung wie etwa den Familienzulagen, kann Familienberatung mit der Bereitstellung von Wissen sowie der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten dienen. Ihr Ziel ist es, das individuelle und familiale Bewältigungspotenzial in unterschiedlichen Lebensbereichen und Lebensphasen zu stärken (ebd.). Familienberatung kann daher in vielerlei Hinsicht hilfreich sein. Sie wird als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden, welche unterstützt und berät ohne jedoch zwingende Vorgaben zu machen. Gemeinsam werden Wege und Handlungsmöglichkeiten zur Problemlösung erarbeitet. Ein Ziel besteht darin, Familien so zu stärken, dass sie ihre Probleme mittel- bis langfristig selbstständig bewältigen können (Türk, 2012).

Formen

Schneewind (2010, S. 297-299) unterscheidet drei Formen der Familienberatung:

1. die *krisebezogene Familienberatung*, welche bei aktuellen Notsituationen und Familienkrisen unterstützt und interveniert und vor allem die Ressourcen der Familie aktiviert;
2. die *problembezogene Familienberatung*, welche bei spezifischen, familiären Problemen Informationen vermittelt und bei Entscheidungen unterstützt;
3. die *präventive Familienberatung*, welche die Familie in ihren Kompetenzen in unterschiedlichen familialen Lebensbereichen stärkt, somit ist sie auch ein Aufklärungs- und Bildungsangebot.

Bei der Familienberatung CONTACT fanden lediglich 19% der Beratungssituationen in den letzten fünf Jahre auf präventiver Basis statt (CONTACT, 2018).

Da die familiären Probleme häufig sehr komplex sind, setzten sich in Deutschland Familienberatungsstellen aus multidisziplinären Teams zusammen. Fachkräfte aus verschiedenen Berufsgruppen wie Psychologie, Soziale Arbeit oder Medizin sind vertreten (Hundsatz, 2007, S. 978). Aufgrund des föderalistischen Systems in der Schweiz gibt es keine einheitliche Praxis der Familienberatung. Die Anbietenden können ihre Ausrichtung selbst bestimmen, mehrheitlich sind die Stellen jedoch von Sozialarbeitenden und Fachkräften der Psychologie besetzt.

Hundsatz (2007) erachtet die Familienberatung als eine eher kurzfristige Hilfe bei Erziehungsfragen. In Deutschland beträgt die durchschnittliche Beratungsdauer sechs Monate. Längerfristige Interventionen, bei denen sich beraterische, therapeutische und informatorische Leistungen abwechseln, sind vor allem bei Familien erforderlich die mehrere Probleme aufweisen (S. 983). Die Statistik der Familienberatung CONTACT zeigt die Anzahl Gespräche pro Familie auf, die Dauer in Monaten ist jedoch nicht ersichtlich. 41 % aller Familien haben im Jahr 2017 nur eine Beratung in Anspruch genommen und 42% besuchten die Beratungsstelle zwei bis fünf Mal. Mittel- und langfristige Beratungen machten einen kleineren Anteil mit 12% bzw. 5% aus. Die Zahlen der Familienberatung CONTACT sind seit fünf Jahren konstant (CONTACT, 2018).

Themen

Haid-Loh und Lindemann (2007) betrachten die Beratungsthemen der Familienberatung lebenszyklisch. Dabei können Probleme und Krisen in typischen Schwellensituationen, oder in anderen Worten bei normativen Übergängen im Familienzyklus (vgl. Kapitel 3.1.2), auftreten oder es handelt

sich um Erziehungsfragen und Entwicklungsprobleme von Kindern. Weitere Themen sind Ablösung, Trennung und Scheidung oder Wiederheirat, um nur einige zu nennen (S. 989).

Grundsätzlich werden in der Praxis der Familienberatung alle Themen rund ums Elternsein behandelt. Darin enthalten sind Fragen zur Alltagsbewältigung, zur Gestaltung des Zusammenlebens oder zum Umgang mit den Fähigkeiten und Eigenwilligkeiten der Kinder. Weiter stehen Erziehungsfragen, Konflikte in der Familie, Themen um Trennung, Scheidung sowie Besuchsrechtsfragen im Zentrum (no-zoff.ch, ohne Datum). Obwohl die Familienberatung diverse Themen abdeckt, wird auf verschiedenen Ebenen die Erziehungsarbeit der Eltern betont.

Tabelle 3 zeigt die Beratungsthemen der Familienberatung CONTACT im Jahr 2017 auf. Daraus wird ersichtlich, dass sowohl die Trennungs- und Scheidungsproblematik wie auch Erziehungsfragen im Vordergrund stehen. Aber auch allgemeine Informationen und Hilfestellungen für den Familienalltag sind ein Teil der Beratungstätigkeit (CONTACT, 2018).

Beratungsthemen Familienberatung	Ebene	Anzahl Familien
Besuchsregelung Trennung/Scheidung	Elternebene	80
Erziehungsfragen	Erziehungsebene	62
Kind mit Besonderheiten (wie etwa Entwicklungsverzögerung)	Kinderebene	26
Finanzen (Beispielsweise Budget, Schulden)	Familienorganisation	22
Familienalltag	Familienorganisation	20
Sachfragen	Soziale Situation	15

Tabelle 3: Beratungsthemen Familienberatung (eigene Darstellung auf Basis von CONTACT, 2018)

Anhand der in Kapitel 2.2.2 eingeführten Strukturierungshilfe nach Weber und Kunz werden die im Jahr 2017 erbrachten Leistungen von Familienberatung CONTACT den Bereichen Information/Service und Veränderung/Entwicklung zugeordnet. Aus Abbildung 4 wird ersichtlich, dass sich viele Themen der Familienberatung im Bereich Veränderung/Entwicklung bewegen: sei es mit den Eltern einen passenden Erziehungsstil zu finden oder sie in einer Trennung/Scheidung bei Familienfragen zu beraten. Informationen zu Sach- und Finanzthemen beanspruchen zwar einen geringeren Anteil der Beratungen, sind jedoch eine Spezialität von Sozialarbeitenden, weil diese über ein breites Wissen verfügen müssen und damit eine bedeutende Tätigkeit in der Familienberatung ausüben.

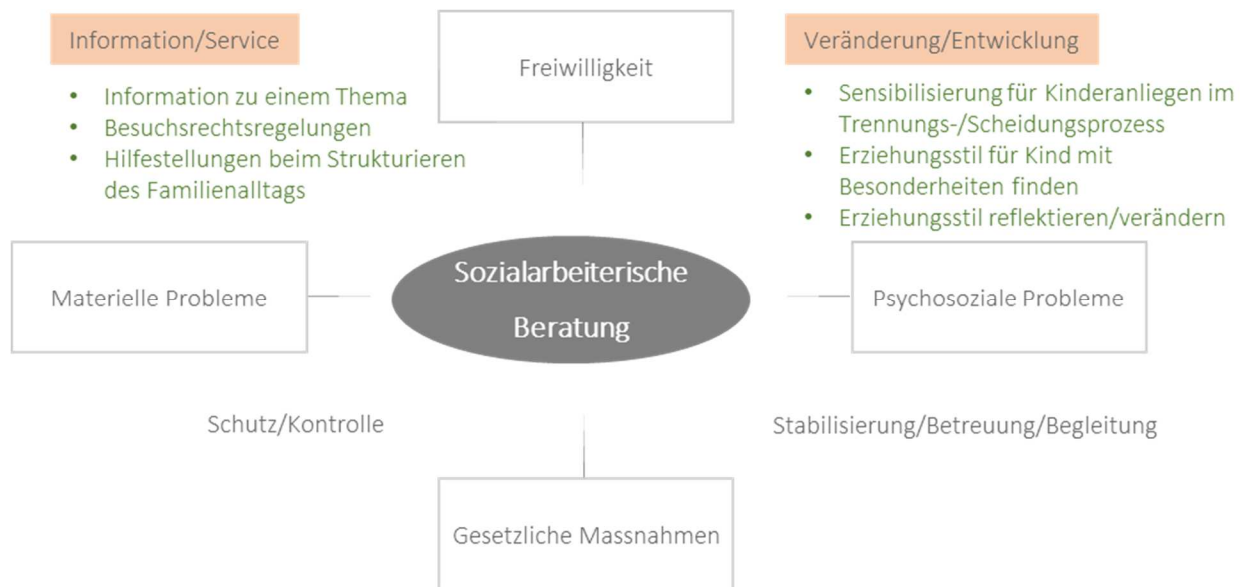


Abbildung 4: Verortung von Leistungen in der Familienberatung (stark modifizierte Darstellung nach Weber und Kunz, 2012, S. 12 sowie CONTACT, 2018)

3.3 Rahmenbedingungen

In diesem Abschnitt soll auf die in der Schweiz relevanten, gesetzlichen, finanziellen und politischen Rahmenbedingungen von Familienberatung eingegangen werden. Dazu bedarf es einleitend erneut einer Erklärung von Begrifflichkeiten.

Gesetzliche Rahmenbedingungen

Im Gegensatz zum bisher in dieser Arbeit definierten Personenkreis (vgl. Kapitel 1.5), wird im gesetzlichen Kontext vom Schutz und Wohl Minderjähriger, und damit der unter 18-Jährigen, gesprochen. Obwohl die Begriffe Kindeswohl und damit Kindeswohlgefährdung für alle Professionellen der Sozialen Arbeit zentral sind und im Gesetz wörtlich vorkommen, handelt es sich bei beiden um unbestimmte Rechtsbegriffe. Deshalb wird in dieser Arbeit von Harry Dettenborn (2014) ausgegangen, für welchen das Kindeswohl gewährt ist, wenn für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes ein günstiges Verhältnis zwischen seiner Bedürfnislage und seinen Lebensbedingungen besteht (S. 51).

Für die Familienberatung relevante Rechtsgrundlagen finden sich einerseits in Bezug auf die Kinder sowie der Eltern. Auf internationaler Ebene werden in der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK), den UNO-Pakten I und II und insbesondere der UN-Kinderrechtskonvention (Übereinkommen über die Rechte des Kindes, 2018) Rechte und Pflichten der Eltern angesprochen:

- Art. 2 gegen Diskriminierung und Bestrafung des Kindes
- Art. 3 für das Wohl, den Schutz und die Fürsorge des Kindes
- Art. 5 die Entwicklung des Kindes angemessen zu leiten und zu führen
- Art. 18 gemeinsame Verantwortung beider Elternteile für die Erziehung und Entwicklung des Kindes
- Art. 19 Schutz vor jeglicher Form von Gewalt am Kinde (siehe Kapitel 4.3.3)

Daraus abgeleitet finden sich verbindliche Konkretisierungen auf nationaler Ebene wie etwa in der Schweizerischen Bundesverfassung (BV) zur körperlichen Unversehrtheit (Art. 10 BV), zum Schutz der Kinder und Jugendlichen (Art. 11 BV) oder zur Förderung von Kindern und Jugendlichen (Art. 67 BV). Das Schweizerische Zivilgesetzbuch (ZGB, 2018) präzisiert die Elternrechte und -pflichten (Art. 133 ZGB), indem es auf das Wohl des Kindes, seine Erziehung (Art. 301 Abs. 1 ZGB) sowie die Förderung und den Schutz auf körperliche, geistige und sittliche Entfaltung zielt (Art. 302 Abs. 1 ZGB). Ist das Kindeswohl gefährdet und sorgen Eltern nicht von sich aus für Abhilfe oder sind dazu ausserstande, so trifft die Kindesschutzbehörde die geeigneten Massnahmen zum Schutz des Kindes (Art. 307 Abs. 1). Dazu gibt es verschiedene Formen wie:

- den freiwilligen Kindesschutz (Familien, Mütter- und Väterberatung),
- den zivilrechtlichen Kindesschutz (Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB, Berufsbeistandschaften) und
- den strafrechtlichen Kindesschutz (Polizei, Jugendanwaltschaft, Gericht) (Daniel Rosch & Andrea Hauri, 2016, S. 406-409).

Kommt es also zu Verdachtsmomenten bezüglich Kindeswohlgefährdung während der Beratung, muss die Fachpersonen abwägen, welche Schritte einzuleiten sind. Dazu gilt es, das Melderecht sowie die Meldepflicht an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde nach Art. 443 Abs. 1 und 2 ZGB zu beachten. Aktuell hat der Bundesrat dazu insbesondere eine Verbesserung des Schutzes von Kleinkindern erlassen, welche per 1. Januar 2019 in Kraft tritt. Künftig gilt diese Meldepflicht nämlich nicht mehr nur für Personen in amtlicher Tätigkeit, sondern auch für alle Fachpersonen, die beruflich regelmässig mit Kindern in Kontakt stehen, wie etwa Kita-Mitarbeitende oder professionelle Sporttrainer/-innen. Auch das Melderecht für unter dem Berufsgeheimnis stehende Personen wie etwa Ärzte/Ärztinnen, Psychologen/Psychologinnen wird angepasst (Bundesamt für Justiz, 2018). Auf das Kindeswohl beziehungsweise die Kindeswohlgefährdung wird im Kapitel 4.3.3 detailliert eingegangen.

Finanzielle und politische Rahmenbedingungen

Neben den gesetzlichen Grundlagen umfasst die schweizerische Familienpolitik Massnahmen und Einrichtungen, welche Familien unterstützen und fördern. Sie basiert auf den Grundsätzen des Föderalismus und der Subsidiarität, was bedeutet, dass die Kantone und Gemeinden in erster Linie dafür zuständig sind. Die Aufgabe des Bundes ist es, die Kantone zu unterstützen und allfällige Versorgungslücken zu schliessen (Bundesamt für Sozialversicherungen, 2017). Konkret hat der Bundesrat vier Ziele in der Familienpolitik festgelegt, eines davon ist die Unterstützung und Beratung der Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben (ebd.). Gemeinden, Kantone aber auch private Organisationen bieten beispielsweise Mütter- und Väterberatung, Erziehungsberatung sowie Elternbildung an, welche der Bund finanziell unterstützen kann (Bundesamt für Sozialversicherungen, 2016).

Die Autorinnen haben bei den Recherchen zur Finanzierung von Familienberatungsstellen in der Schweiz unterschiedliche Formen vorgefunden. Je nach Leistungsauftrag beziehungsweise Angebot variieren diese und hängen von der Trägerschaft ab. Öffentlich-rechtliche Institutionen wie etwa die Jugend- und Familienberatung CONTACT Luzern werden im Rahmen einer Leistungsvereinbarung von den regionalen Gemeinden finanziert und sind daher für Klientinnen und Klienten kostenlos

(CONTACT, ohne Datum). Angebote von Mischformen privater oder kirchlich nahestehender Institutionen wie etwa die Triangel Beratungsdienste Zug sind teilweise kostenlos oder anfallende Kosten müssen einkommensabhängig von den Familien übernommen werden (Triangel Beratungsdienste Zug, 2018). Auch gibt es die Form von gemeinnützigen Vereinen wie beispielsweise die Beratungsstelle für Familien St. Gallen, welche sich über Spenden finanziert (Beratungsstelle für Familien St. Gallen, ohne Datum).

3.4 Zusammenfassende Erkenntnisse in Bezug auf das Fallbeispiel

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Familienberatungsstellen nicht nur unterschiedliche Angebote unterbreiten, sondern auch unterschiedlich definierte Familien als Zielgruppe beraten. Eine Gemeinsamkeit dieser Definitionen findet sich bei der Generationendifferenzierung sowie bei den Beziehungen innerhalb einer Familie. Beim Fallbeispiel der Familie S. handelt es sich etwa um eine klassische Familienform (Ehepaar mit zwei Kindern), wobei der Migrationshintergrund von Frau S. bereits eine zu berücksichtigende Besonderheit darstellt. Die Praxis in der Schweiz zeigt zudem, dass als Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Familienberatung mindestens ein Kind im Alter von 0 bis 13 Jahren vorhanden sein sollte. Im Fallbeispiel meldet sich Frau S. und nimmt den Termin in der Familienberatung wahr, wo vorerst mit ihr gearbeitet wird.

Wie alle Familien hat auch die Familie S. verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Normative Übergänge führen zu einer Veränderung der Rollen innerhalb der Familie und erfordern deshalb Anpassungen im Familiensystem. Mit der Einschulung von Aurelia ist die Familie S. nicht nur gezwungen, die Beziehungen in der Familie nezugestalten, sondern es stellt sich auch die bereits eingangs im Professionsdiskurs thematisierte Frage nach den Erschliessungsmöglichkeiten von Ressourcen (Kapitalien). Diese sind bei der Familie S. vor allem im Bereich Arbeit, Gesundheit und Wohnen ausreichend vorhanden, jedoch fällt es scheinbar den Familienmitgliedern schwer, sich in den neuen sozialen Rollen zurecht zu finden. Es stellen sich hier beispielsweise die Fragen, ob Frau S. die Rolle von Mutter und Vater infolge dessen Abwesenheit übernimmt, oder aber, welche Rolle Aurelia als ältere Schwester von Matteo wahrnimmt.

Wie die erwähnte Literatur jedoch verdeutlicht, ist es essenziell sich immer wieder aufs Neue auch gesellschaftlichen Erwartungen bewusst zu sein, seine Rollen anzupassen um das Familien- und Umweltsystem aufrecht zu erhalten. Am Beispiel der Familie S. kommt mit dem Schuleintritt ein neues System hinzu, welches neue Erwartungen, Rollen und Funktionen an die Familie mit sich bringt. Auch die Eltern S. leiden am Druck, Matteo und Aurelia angemessen zu erziehen respektive zu sozialisieren.

Mit ihrer Überforderung suchen sie Orientierung und Unterstützung bei der Familienberatung. Dort werden sie problembezogen, individuell beraten. Zudem werden ihnen Information/Wissen, neue Handlungsmöglichkeiten sowie Hilfe zur Selbsthilfe zur Verfügung gestellt.

Im Verlauf der Beratung können sich nicht nur die Themen verändern, sondern Familien können auch mit unterschiedlichen Aufträgen die Beratung aufsuchen. Dies zeigt sich auch bei Familie S. Einerseits soll im Bereich Veränderung/Entwicklung bei der problematischen Situation mit Sohn Matteo, andererseits im Bereich Information/Service mit Wissen zu beruflichen Weiterentwicklungsoptionen der Mutter und zu Möglichkeiten der Kinderbetreuung geholfen werden.

Die in Kapitel 3.3 erläuterten gesetzlichen, finanziellen und politischen Rahmenbedingungen zeigen auf der einen Seite die niederschwellige und meist kostenlose Beratung zur Unterstützung der Familien, auf der anderen Seite die Kontrollinteressen des Staates. Dieser sorgt dafür, dass Familien respektive Kinder in einem Umfeld aufwachsen, in welchem ihre Bedürfnisse erfüllt werden. Bei Familie S. ist zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht klar, ob das Kindeswohl gefährdet ist oder der Schutz der Kinder genügend gewährleistet ist.

Das Thema Erziehung ist aus verschiedenen Gründen relevant. Wie bereits angesprochen hat Familie S. mit der Erziehung eine Sozialisationsfunktion. Bei der Auseinandersetzung mit den Themen der Familienberatung wird aber auch ersichtlich, dass Erziehungsfragen und -unsicherheiten den zweitgrössten Beratungsanlass geben. Daher wird der Erziehungsthematik das gesamte Kapitel 4 gewidmet.

4. Erziehung

Im folgenden Kapitel wird Erziehung innerfamiliär betrachtet, auf andere Orte der Erziehung wie etwa im Schul- und Heimkontext wird in dieser Arbeit nicht eingegangen. Zuerst wird sich anhand verschiedener Definitionen dem Erziehungsbegriff angenähert und dieser vom Sozialisations- und Bildungsbegriff abgegrenzt, um anschliessend den Zweck der Erziehung aus bezugswissenschaftlicher und systemtheoretischer Perspektive zu beleuchten. Des Weiteren werden Erziehungsziele und -stile vorgestellt. In einem weiteren Schritt werden diese dann um fördernde, hemmende sowie problematische Einflussfaktoren auf die elterliche Erziehungspraxis erweitert. Deren Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern sowie ein Blick in die problematische Erziehungspraxis sollen ein umfassendes Bild ermöglichen. Es ist das Ziel, anhand der gesammelten Erkenntnisse, Faktoren für gelingende Erziehung herauszukristallisieren.

Fuhrer (2009) bemerkt kritisch, dass Eltern heutzutage nicht mehr mit den Methoden der Vergangenheit erziehen können. Allerdings herrscht Unsicherheit und Uneinigkeit darüber, wie genau Kinder erzogen werden sollen. Ein Blick in die Erziehungskonzepte zeigt, wie sich im Laufe der Jahrzehnte die Theorieansätze von konservativ bis progressiv verändert haben. Die moderne psychologische Erziehungsforschung bietet einen brauchbaren Orientierungsrahmen, damit Eltern ihre eigene Position finden (S. 217).

4.1 Erziehungsbegriff

Der Erziehungsbegriff ist gemäss Fuhrer (2009) ein offener Begriff, denn er impliziert, dass es ganz verschiedene Erziehungsziele und -praktiken gibt, was das konkrete Erziehungsverhalten von Eltern und Erziehenden jedoch nicht erleichtert. Es liegt daher nahe, sich genauer mit dem Begriff zu beschäftigen und herauszuarbeiten, wie dieser zum Sozialisationsbegriff steht. Neben anderen Disziplinen teilen sich vor allem die Erziehungswissenschaft und Soziologie den Gegenstandsbereich der Erziehung (S. 29).

Befasst man sich mit dem Thema Erziehung, stösst man immer wieder auf die Begriffe Sozialisation und Bildung. Gemäss Micha Brumlik (2013) sind Erziehung, Sozialisation und Bildung die drei klassischen Begriffe der Erziehungswissenschaft (S. 20). Es lässt sich anmuten, dass diese eine ähnliche Bedeutung haben. In der deutschen Gegenwartssprache werden laut Brumlik (2013) die Begriffe Erziehung und Bildung oftmals synonym verwendet, obwohl sie sehr unterschiedliche Bedeutungen haben (S. 20). Herbert Gudjons und Silke Traub (2016) plädieren deshalb dafür, den Sozialisationsbegriff breiter zu fassen als den Begriff Erziehung (S. 159). Nachfolgend wird erläutert, wo die Gemeinsamkeiten und Unterschiede liegen und von welchem Begriff in dieser Arbeit ausgegangen wird.

Die Begriffe Erziehung und Bildung stehen in keinem Inklusions- oder Unterordnungsverhältnis, währenddessen Sozialisation als Überbegriff bezeichnet werden kann (Brumlik, 2013, S. 20). Sozialisation wurde gemäss Hurrelmann (2006) immer wieder neu definiert. Bis heute setzt sich folgende Definition durch:

Sozialisation bezeichnet (. . .) den Prozess, in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt. Sozialisation ist die lebenslange Aneignung von und Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundmerkmalen, die für den Menschen die «innere Realität» bilden, und der sozialen und physikalischen Umwelt, die für den Menschen die «äussere Realität» bilden. (S. 15-16)

Gemäss Hurrelmann (2006) beinhaltet Sozialisation alle Impulse auf die Persönlichkeitsentwicklung, unabhängig davon, welche Dimensionen der Persönlichkeitsentwicklung wie etwa Wissen, Motive, Gefühle, Bedürfnisse oder Handlungskompetenzen, beeinflusst werden (S. 17). Erziehung bezieht sich hingegen vor allem auf die absichtsvollen Interaktionen zwischen Erziehenden und Kindern, wobei die Wissens- und die Motivebenen im Vordergrund stehen (ebd.).

Ecarius (2007) betrachtet Erziehung auf einer höheren Ebene. Sie benennt die Familienerziehung mehr als einen Stil, der in konkreten Situationen praktiziert wird. Das gesamte soziale Umfeld also, die Interaktionsstrukturen zwischen Kindern und Erwachsenen, das soziale Milieu, das Geschlecht sowie die gesellschaftlichen Bedingungen gehören für sie zur familialen Erziehung (S. 138).

Wolfgang Brezinka (1990) hingegen definiert Erziehung aus:

(. . .) sozialen Handlungen zwischen Personen, die sich aber von anderen Handlungen bzw. Interaktionen dadurch unterscheidet, dass sie eine bestimmte Richtung implizieren, nämlich die Absicht, bestimmte Erziehungsziele zu erreichen. Genauer: Der Begriff Erziehung bezeichnet speziell solche menschlichen Handlungen, die darauf ausgerichtet sind, die psychischen Dispositionen und Entwicklungen anderer Menschen dauerhaft zu fördern. Damit verbindet sich der normative mit dem empirischen Erziehungsbegriff. (zit. in Fuhrer, 2009, S. 32)

Gemäss Brumlik (2013) lässt Brezinka mit dieser Definition die Frage nach objektiv richtigen Erziehungszielen bewusst offen (S. 21).

Unter Bildung lässt sich gemäss Adorno (1971) die Förderung der Eigenständigkeit und Selbstbestimmung eines Menschen verstehen, die durch die intensive Aneignung und gedankliche Auseinandersetzung mit der ökonomischen, kulturellen und sozialen Lebenswelt entsteht (zit. in Hurrelmann, 2006, S. 17). Nach Hurrelmann (2006) wird die Selbstbestimmung durch Selbststeuerungsfähigkeiten, zu welchen Informationen und Wissen gehören, vorausgesetzt. Dies ermöglicht ein eigenständiges Handeln in der sozialen Umwelt (S. 17). Zieht man hier die Kapitaltheorie nach Bourdieu bei, lässt sich daraus ableiten, dass Erschliessungschancen je nach Lebenskontext ungleich verfügbar sind.

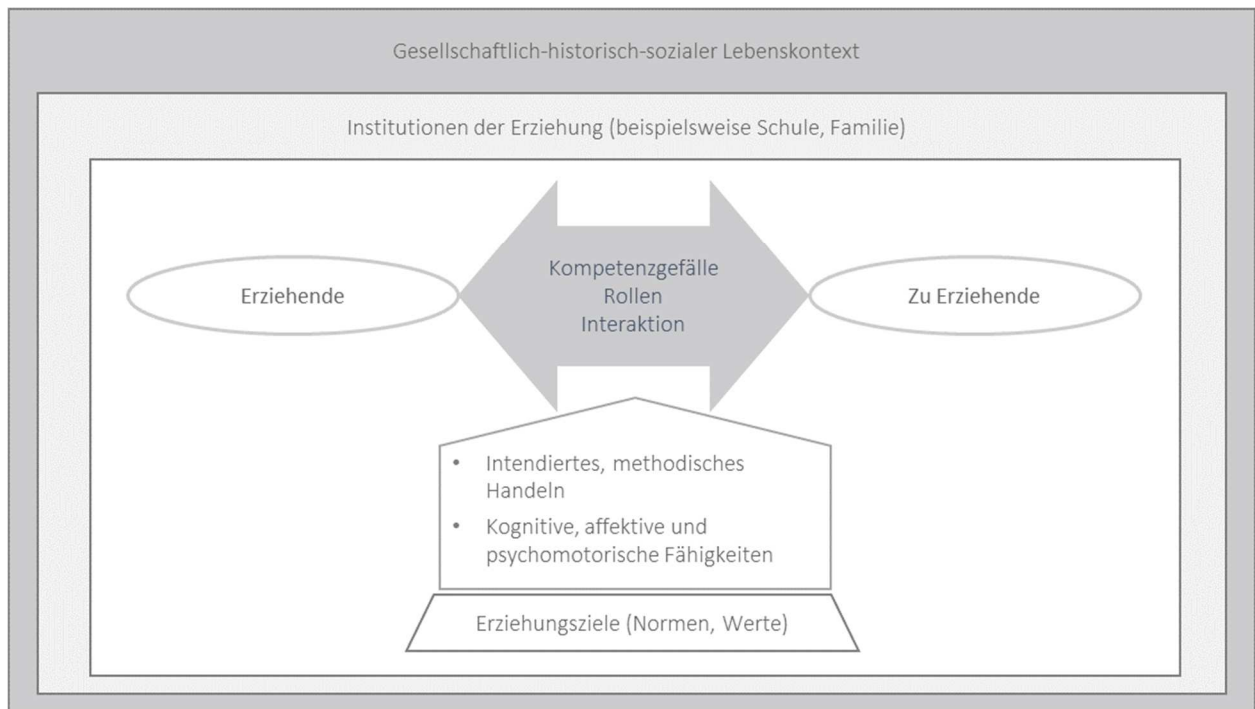


Abbildung 5: Strukturmodell von Erziehung (Gudjons & Traub, 2016, S. 205)

Gudjons und Traub (2016) fassen die unterschiedlichen Begriffsdefinitionen und Theorieansätze zur Erziehung zusammen (S. 203). Das Strukturmodell (Abbildung 5) zeigt die verschiedenen Einflussfaktoren und Wirkungen auf die Erziehung verständlich auf. Erziehung versucht gemäss Gudjons und Traub (2016) Erziehungsziele, Werte und Normen zu verwirklichen. Weiter führen sie aus, dass Erziehungsgeschehen ein Interaktionsprozess ist, in dem sich die Erziehenden und die zu Erziehenden in Rollen gegenüberstehen. Abhängig davon, in welchem gesellschaftlich-historisch-sozialen Lebenskontext und/oder in welcher Erziehungsinstitution (beispielsweise Schule, Familie) dieses Erziehungsgeschehen stattfindet, beinhaltet dieses oftmals ein Kompetenzgefälle. Die Auseinandersetzung mit Inhalten, Gegenständen, Themen, etc. ist ein wichtiger Bestandteil der Erziehung. Dazu benötigt es kognitive, affektive und psychomotorische Fähigkeiten, welche einen wechselseitigen Zusammenhang aufweisen. Erziehung im inhaltsfreien Raum gibt es daher nicht. Auch von *der* Erziehung zu sprechen, ist unmöglich. Erziehung ist immer in einen historisch-gesellschaftlichen Kontext eingebunden, der Wandlungsprozessen unterliegt (S. 204).

Sich für *eine* gültige Definition auszusprechen, fällt nicht nur aufgrund der von Fuhrer (2009) angesprochenen Komplexität des Begriffes schwer. Eine Kombination wird daher für die vorliegende Arbeit als passend erachtet: Gemäss Hurrelmann (2006) bezieht sich Erziehung, im Gegensatz zur Sozialisation, vor allem auf die absichtsvollen Interaktionen zwischen Erziehenden und Kindern. Ecarius (2007) hebt einerseits die Erziehungsstile und damit das konkrete Handeln hervor, andererseits spricht sie auch das soziale Umfeld, Milieu sowie die gesellschaftlichen Bedingungen an. Brenzika (1990) ergänzt den Begriff mit den Erziehungszielen und damit der absichtsvollen Förderung. Die Autorinnen sind sich einig, dass mit dieser Definition gearbeitet werden kann.

4.2 Warum überhaupt erziehen?

In Kapitel 3.3 wird die gesetzliche Berechtigung und Verpflichtung zur Erziehung aufgezeigt. Neben den rechtlichen Konsequenzen, auf welche in Kapitel 4.3.3 im Detail eingegangen wird, gibt es weitreichende Folgen für das Familiensystem, deren Umwelt und die Gesellschaft. Mit diesen Folgen aus soziologischer, erziehungswissenschaftlicher, psychologischer und systemtheoretischer Sicht, befasst sich der folgende Abschnitt.

Soziologische Sicht

Entziehen sich Eltern aus irgendwelchen Gründen dieser gesellschaftlichen Verhaltenserwartung, bewirkt dies gemäss Blasius und Schmitz-Roden (2014) eine Destabilisierung der Gesellschaft, was durch das Setzen von Normen verhindert werden soll. Die Autoren leiten daraus ab, dass das Erziehen von Kindern eine Forderung mit normativem Charakter darstellt (S. 43). Die beiden sind überzeugt, dass es für die Erziehung selbst normative Eckpfeiler bedarf, die für Eltern und Erziehende orientierend sein können (ebd.). Blasius und Schmitz-Roden (2014) beschäftigen sich in diesem Zusammenhang ebenfalls mit den sozialen Normen, welche nicht nur Handlungsweisen lenken, sondern auch verschiedenartige Rollen in einer Gesellschaft und die damit verbundenen Erwartungen bestimmen. So wird beispielsweise festgelegt, welche Anforderungen die Gesellschaft an eine Mutter oder einen Vater stellt. Soziale Normen regeln in der Konsequenz auch die Gestaltung von Beziehungen untereinander (wie etwa das Verhalten des Vaters dem Kind oder aber der Lehrperson gegenüber) (S. 27).

Husi (2012) macht sich mit seinem Werk zur Beteiligungsgesellschaft Gedanken, was die Gesellschaft zusammenhält und was sie auseinandertreibt. Zusammenhalt konstituiert sich aus Teilnahme, Anteilnahme sowie aus tolerantem, solidarischem, friedlichem Handeln respektive Zusammenleben (S. 114). «Ein Individuum, das in seinem Handeln diese drei Grundwerte verwirklicht, richtet sich auf ein anderes Individuum, indem es dessen Handeln toleriert, sich mit ihm solidarisiert und sich ihm gegenüber friedlich zeigt. Abwertung, verweigerte mögliche Hilfe und Aggression stehen dem gegenüber» (Husi, 2012, S. 102). Die Wahl- und somit Handlungsmöglichkeiten in diesem Spannungsfeld, beispielsweise anzuerkennen anstatt abzuwerten, verwirklichen diese Werte (ebd.). Daraus lässt sich ableiten, dass Eltern, die sich beispielsweise in einer schwierigen Erziehungssituation befinden, sich immer wieder aufs Neue für die Anerkennung und gegen die Abwertung entscheiden können. Sabine Andresen (2013) zitiert Brumlik (2007) dazu folgendermassen:

(. . .) Erziehung und die Verantwortung für den Schutz des Kindes kommt ohne die Ausübung von Macht aufseiten der Erwachsenen nicht gänzlich aus, der Anspruch an die Erwachsenen der Gegenwart zielt darauf, diese nicht zu missbrauchen und ihre eigene Machtposition kritisch zu reflektieren. (S. 291)

Die Autorinnen stellen in der Praxis fest, dass dem Machtaspekt in der Erziehungsgewalt kaum genügend Aufmerksamkeit zukommt. Damit dieser, auch nicht unbewusst oder unabsichtlich, missbraucht wird, scheint es sinnvoll, diesen im Beratungsalltag immer wieder transparent zu machen.

Nach Kant (1995) besteht eher das Risiko von zu viel, denn zu wenig unangemessenen Zwangsmassnahmen in der Erziehung, welche die Keime zum Guten im jungen Menschen ersticken (S. 705). Eva Steinherr (2012) übersetzt dies so, dass Erziehende eine bewahrende Funktion innehaben, also dabei unterstützen, jegliche Bevormundung des Kindes abzuwehren (S. 49).

Erziehungswissenschaftliche Sicht

Erziehung ist gemäss Fuhrer (2009) notwendig, weil Kinder sie brauchen und weil sie auch erzogen werden wollen. Diese Aussage stützt er darauf, dass der Mensch über eine ausgeprägte Lernfähigkeit verfügt und daher ein zu kultivierendes Wesen ist (S. 30). Diese Lernfähigkeit oder Kultivierung ist ein Erfordernis zum Überleben. Um dies zu erreichen, ist der Mensch auf die Förderung durch Erwachsene angewiesen – was im weitesten Sinne auch Erziehung genannt werden darf (ebd.). Viele Eltern und Erziehende handeln aus der Befürchtung, Fehler zu begehen entweder gar nicht oder sie bedienen sich überholter, fragwürdiger Erziehungsmythen (Fuhrer, 2009, S. 22). Die elterlichen Erziehungsauffassungen schwanken zwischen zwei Extremen, entweder einer autoritären oder einer freizügigen Erziehung. Je nach Zeitgeist oder eigenen Erfahrungserfahrungen wird von einer dieser Positionen zur anderen gewechselt (ebd.).

Psychologische Sicht

Roesler (2015) führt aus, dass bei Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in erster Linie eine günstige Beziehungsgestaltung, Feinfühligkeit und die Herstellung einer sicheren Bindung im Zentrum stehen. Fragen rund um die Erziehung der Kinder kommen mit dem Eintritt in den Kindergarten dazu (S. 98). In den letzten Jahrzehnten ist die Verunsicherung in Erziehungsfragen bei Eltern gestiegen. Neben den bereits erwähnten, werden einige mögliche Gründe nachfolgend skizziert: Einerseits herrscht durch den Wertewandel keine Einigkeit mehr über die Normen und Werte in der Erziehung. Andererseits stehen vielfältige Ideologien und Wertesysteme gleichwertig nebeneinander oder konkurrieren sogar miteinander. Die sich oftmals widersprechenden Erziehungsstile führen zu einer Orientierungslosigkeit der Eltern (ebd.). Neben der Orientierungslosigkeit ist der Anspruch der Eltern an die Qualität ihrer eigenen Erziehungsleistung sehr hoch. Das oftmals mangelnde Wissen um ganz normale Probleme und Übergangskrisen wie etwa Trotzverhalten oder Pubertät, welche im Verlaufe von Kindheit und Jugend häufig auftreten, aber auch die unzähligen Erziehungsratgeber, die den Eindruck vermitteln, es gäbe für alle Erziehungsfragen *eine richtige* Erziehungstechnik, tragen zusätzlich zu dieser Verunsicherung bei (Roesler, 2015, S. 98-99).

Systemtheoretische Sicht

Gemäss Rotthaus (2002) stellen sich viele Eltern und Erziehende Fragen wie: Welche Absichten und Ideen verfolge ich in der Erziehung? Was sind meine, was sind die richtigen Erziehungsziele? Gibt es richtige Erziehung? (S. 9). Rotthaus (2002) versucht die Bedingungen für Erziehung in unserer heutigen Gesellschaft systemtheoretisch zu erfassen und den Vorgang der Erziehung besser zu verstehen (ebd.). Wie einleitend erklärt, werden erzieherische Schwierigkeiten unterschiedlicher Art von Fachpersonen der Psychologie, Pädagogik etc. angetroffen. Früher standen laut Rotthaus (2002) andere Erziehungsprobleme im Vordergrund als heute. Damals war die Erziehung oft autoritär, heute sind hingegen kaum noch Grenzen vorhanden. Beide Extreme können Kinder jedoch in ihrer Entwicklung behindern (S. 11).

Gemäss Rotthaus (2002, S. 12) ist das systemische Denken, im Vergleich zu anderen Disziplinen wie der Soziologie, Psychologie etc., im Bereich der Erziehung noch wenig verbreitet. In der Systemtheorie sollen die Beziehungen, Regeln, Muster eines Systems im Mittelpunkt stehen, weniger die einzelnen Akteurinnen und Akteure für sich. Insofern gibt es für Rotthaus (2002) keine richtige oder falsche Erziehung. Es gibt einerseits aufmerksame Erziehende, die das Kind sensibel beobachten und ihre

Wahrnehmung dieses einen, in seiner Art einzigartigen Kindes zum Ausgangspunkt ihrer erzieherischen Beeinflussungsversuche machen. Es gibt andererseits Erziehende, die dem Kind mit offenem Interesse begegnen und neugierig schauen, welchen Verlauf ihre Interaktionen mit dem Kind nehmen (S. 67).

Ähnlich wie Fuhrer (2009) geht auch Rotthaus (2002) davon aus, dass das sich in Entwicklung befindende Kind auf Anregungen, Unterstützung, Förderung und Erziehung angewiesen ist. Gemäss Rotthaus (2002) nimmt ein Kind Lernanlässe und Anregungen grundsätzlich bloss zur Selbstsozialisation auf. Dabei ist es für das Kind gleichgültig, ob diese zufällig, durch das Vorleben eines bestimmten Verhaltens oder absichtsvoll, das heisst auf ein Ziel ausgerichtet, auftreten (S. 70-71). Rotthaus (2002) hält fest: «Das Kind wählt jedoch aus dem Anregungsangebot eigenständig aus, ist also auch beim Anregen und Unterstützen seitens des Erwachsenen ein eigenständiger, eigenwillig aktiver Partner [sic!]» (S. 71).

Laut Rotthaus (2002) treten Erziehende in erster Linie als Kommunikationsspezialisten auf. Sie befinden sich in einem Dialog mit dem Kind, um es in seiner personalen und sozialen Kompetenz weiterzubringen. Wichtig für den Erfolg ist eine sensible Beobachtung der Reaktion des Kindes, was die erzieherischen Interventionen beim Gegenüber auslösen (S. 108). Somit sind sowohl das Kind wie auch die Erziehenden für einen erfolgreichen Verlauf der Erziehung verantwortlich. Ein gelungener Erziehungsprozess zeichnet sich dadurch aus, dass beide Beteiligten davon profitieren und beide individuelle Entwicklung und persönliches Wachstum erleben (ebd.). Erzieherische Verantwortung in Bezug auf die Handlungen des Kindes orientiert sich an der Überlegung, wie das Kind selbst handeln würde, wenn es die Fähigkeit schon entwickelt hätte, die Konsequenzen seines Tuns zu überblicken und in seiner Bedeutsamkeit einzuschätzen (Rotthaus, 2002, S. 115).

4.3 Wie erziehen?

Erziehung ist gemäss Fuhrer (2009) schwieriger geworden, weil es heute an kohärenten, stabilen Werten und verlässlichen normativen Orientierungsmustern mangelt und weil die traditionellen sozial einbindenden Kulturen gefährdet sind (S. 21). Viele Eltern, die sich verunsichert und überfordert fühlen, greifen zu strengen Strafen oder aber sie sind nachgiebig bis hin zu Formen der Vernachlässigung ihrer Erziehungsverantwortung. Vielleicht ist dies die einzige und einfachste Lösung, ihre Kinder zu erziehen. Besonders dann, wenn die Eltern auf einer tiefen Ebene Schuldgefühle empfinden, weil sie ihren Kindern nicht genügend Liebe, Fürsorge und emotionale Unterstützung zu geben vermögen. In der Konsequenz erleben heutige Eltern ihre Erziehungsbemühungen nicht selten als Tag-zu-Tag-Ereignis. Oft genug stellen sich keine sichtbaren Fortschritte, sondern bloss Widersprüche zu eigenen Erwartungen, Enttäuschung und Frustration ein (Fuhrer, 2009, S. 21). Um dieser Gefahr der Überforderung entgegenzuwirken, sind Eltern auf Erziehungsziele angewiesen und sollen versuchen einen adäquaten, konstanten Erziehungsstil umzusetzen. Auf die beiden Begrifflichkeiten wird deshalb im Folgenden näher eingegangen.

4.3.1 Erziehungsziele

Wie soll das instinktunsichere, weltoffene, entscheidungsfreie, hochgradig lernfähige und formbare Wesen Mensch erzogen werden? Jede Erziehung muss sich mit dieser Frage beschäftigen. Dabei

spielen Ziele, Werte und Normen eine wichtige Rolle (Gudjons & Traub, 2016, S. 199). Diese Begriffe werden gemäss Gudjons und Traub (2016, S. 197) oft synonym verwendet und sollen nachfolgend unterschieden werden. Hierarchisch betrachtet stehen zuoberst die Grundwerte, welche ausdrücken, was in einer Gesellschaft als wünschenswert und erstrebenswert definiert wird (Altenthan et al., 2016, S. 207). Die Normen konkretisieren die Werte und sind allgemeingültige Soll-Vorstellungen in einer Gesellschaft (Gudjons & Traub, 2016, S. 198). Schliesslich dienen Ziele der konkreten Beschreibung von Handlungsintentionen (ebd.). Erziehungsziele sind also bewusst gewählte Wert- und Normvorstellungen über das Resultat der Erziehung. Die Ziele sollen Auskunft darüber geben, wie sich der/die zu Erziehende in der Gegenwart und in Zukunft zu verhalten hat (Altenthan et al., 2016, S. 208). Pädagogisches Handeln ist laut Gudjons und Traub (2016) ohne Erziehungsziel nicht möglich (S. 199).

Abbildung 6 zeigt, wie Erziehungsziele ermöglichen, die Erziehung zu strukturieren. Auf der individuellen Ebene muss das *Wohin* der Erziehung bekannt sein, damit es möglich wird, geeignete Orientierungshilfen und Verfahrensweisen sowie eine einheitliche Ausrichtung von Erziehung anzuwenden. Erziehungsziele eignen sich zudem auch, die eigene Erziehungspraxis zu reflektieren und verbessern. Auf der gesellschaftliche Ebene geht es um die Verwirklichung von Wert- und Normvorstellungen, Interessen sowie um die Organisation von Erziehung (Altenthan et al., 2016, S. 214-215).

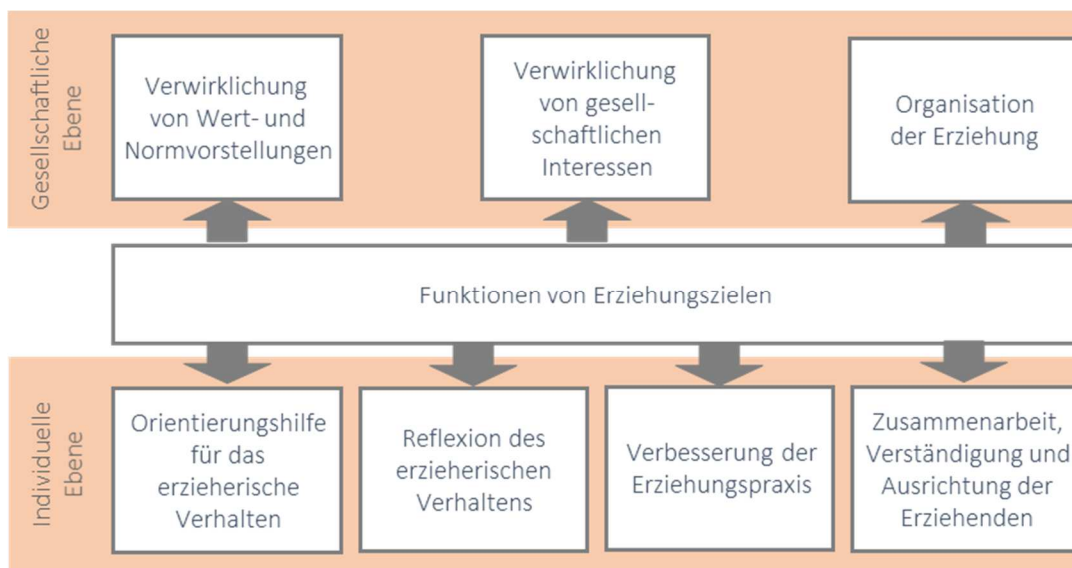


Abbildung 6: Erziehungsziele (leicht modifiziert nach Altenthan, 2016, S. 215)

Laut Klaus A. Schneewind und Beate Böhmert (2010) geht es bei der Erziehung darum, gewisse Erziehungswerte beziehungsweise Erziehungsziele zu erreichen. Diese Ziele können durch verschiedene elterliche Verhaltensweisen erreicht werden. Die Frage nach der guten Erziehung lassen sie unbeantwortet, betonen jedoch, dass es viele Untersuchungen gibt, die aufzeigen wie sich ein Kind mit elterlicher Erziehung zu einer selbständigen, selbstbewussten, leistungsbereiten, gemeinschaftsfähigen und dabei auch noch lebensfrohen Persönlichkeit entwickelt (S. 15-16).

4.3.2 Erziehungsstile

In der Forschung werden laut Hurrelmann (2006) die Ausprägungen elterlichen Erziehungsverhaltens zu bestimmten Gruppen zusammengefasst, die als Erziehungsstile bezeichnet werden (S. 157). Unter Erziehungsstilen werden die beobachtbaren und stabilen Praktiken der Eltern erfasst, mit ihren Kindern umzugehen. Neben dem Verhalten ist ein sogenanntes Erziehungswissen notwendig. Dieses beinhaltet Informationen und Kenntnisse über die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Beeinflussung von Einstellungen und Verhalten des Kindes durch eigene Aktivitäten (ebd.). Als kürzeste Definition des Erziehungsstils, erachtet Joachim Kruse (2001) «das emotionale Klima (. . .) in dem sich Erziehungsverhalten ausdrückt» (zit. in Sylva Liebenwein, 2008, S. 31).

Liebenwein (2008) macht darauf aufmerksam, dass seit Kurt Lewin (1953) vor allem Diana Baumrind (1971) sowie Eleanor Maccoby und John A. Martin (1983) massgeblich zur Entwicklung der heute bekannten Erziehungsstile beigetragen haben (S. 32-33). Überkontrollierende, kaum verhandlungsbereite sowie in ihrem Interaktionsverhalten einschränkend handelnde Eltern orientieren sich am *autoritären Stil* (Liebenwein, 2008, S. 34). Dieser zeichnet sich durch die hohe Ausübung direkter Kontrolle, die Betonung konventioneller Werte sowie die Untergrabung von Unabhängigkeitsbestrebungen aus (ebd.).

Laurence Steinberg, Susie D. Lamborn, Nancy Darling, Nina S. Mounts und Sanford M. Dornbusch (1994) zufolge begünstigt der *zurückweisend-vernachlässigende Stil* externalisierendes und internalisierendes Problemverhalten (zit. in Liebenwein, 2008, S. 34-35). Neben der geringen elterlichen Kontrolle sowie der ungenügend liebevollen Zuwendung, Wärme sowie Akzeptanz dem Kind gegenüber, bewegt sich dieser Erziehungsstil gemäss Manfred Amelang und Claudia Krüger (1995) sowie Laura E. Berk (2005) oftmals in der Grauzone zur Vernachlässigung als Form von Kindesmisshandlung (zit. in Liebenwein, 2008, S. 34-35).

Der *autoritativ-partizipative Erziehungsstil* hebt sich durch ein hohes Mass an liebevoller Zuwendung, Wärme, Akzeptanz und dennoch klarer, nicht restriktiver Kontrolle des kindlichen Lebensstils ab und beinhaltet sowohl die Konfrontation als auch die Bekräftigung von Regeln (Liebenwein, 2008, S. 33-34). Hurrelmann (2006) betont, dass eine partizipative Erziehung nur auf der Basis einer guten Beziehung gelingt (S. 166). Laut Hurrelmann (2006) zeigen Untersuchungen, dass eine Mehrheit der Eltern diesen Erziehungsstil befürworten, ihn aber im Familienalltag nur unter grossen Mühen praktizieren. Nur rund ein Fünftel der Eltern sind dazu im Stande (S. 163).

Liebenwein (2008) beschreibt, dass ein geringes Mass an direkter Kontrolle, jedoch ein hohes Mass an Unterstützung, liebevoller Zuwendung, Wärme und Akzeptanz den *permissiv-verwöhnenden Erziehungsstil* ausmachen. Dieser gilt vor allem im Säuglings- und Kleinkindalter als die Optimalform der Erziehung (S. 34). Als Nachteil sieht Hurrelmann (2006) das Fehlen von klaren Regeln, was zu Irritation und Verwirrung bei Kindern führen kann (S. 160).

Hurrelmann (2006) erweitert um den *überbehütenden Erziehungsstil*, welcher durch eine Kombination von hoher Autorität sowie einem sehr hohen Mass an liebevoller Zuwendung, Wärme und Unterstützung auffällt. Vor allem die Entwicklung der Selbstständigkeit sowie die individuelle Persönlichkeitsentfaltung werden hier eher erschwert (S. 162).

Wie genau sich diese Erziehungsstile hinsichtlich der Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse sowie der elterlichen Autorität beziehungsweise Kontrolle unterscheiden lassen, verdeutlicht Abbildung 7. Daraus wird ersichtlich, dass gemäss Hurrelmann (2006) der autoritativ-partizipative Stil am ausgewogensten ist, das heisst sowohl ein gesundes Mass an elterlicher Autorität aufweist, aber auch die kindlichen Bedürfnisse berücksichtigt (S. 161).

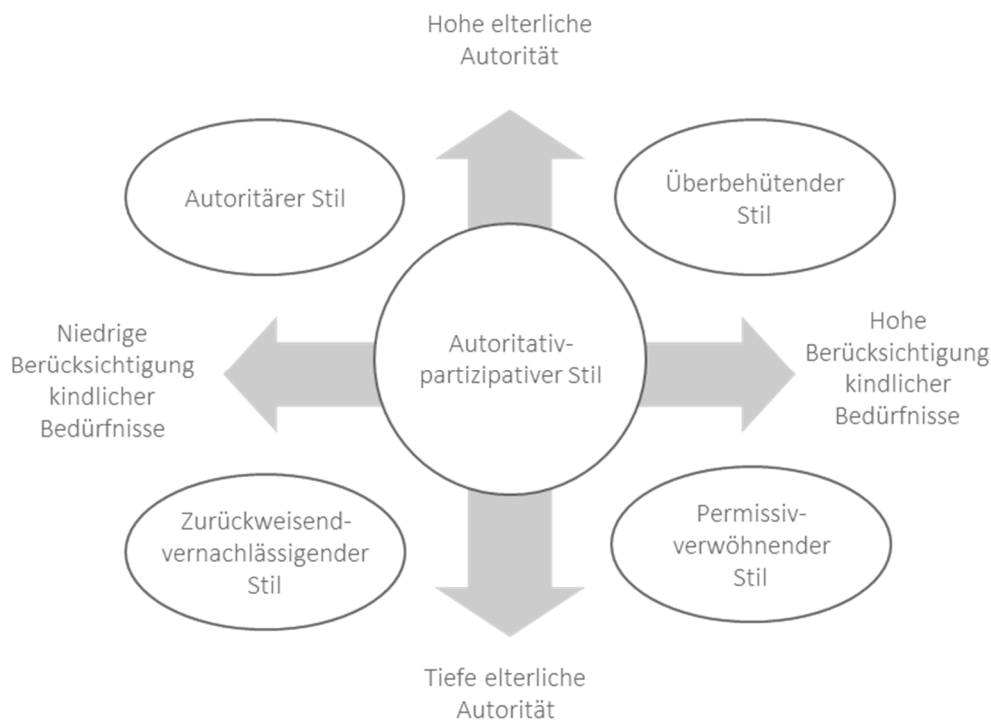


Abbildung 7: Typisierung unterschiedlicher Erziehungsstile (Hurrelmann, 2006, S. 161)

Liebenwein (2008) spricht zudem eine Verknüpfung von elterlichen Erziehungsstilen und sozialen Milieus an. Obschon eine Vertiefung dieser Schnittstelle sicherlich bereichernd wäre, muss auf eine Vertiefung an dieser Stelle verzichtet werden.

Aus den beschriebenen Erziehungsstilen lässt sich also schliessen, dass sich der autoritäre, der zurückweisend-vernachlässigende sowie der überbehütende Erziehungsstil eher nachteilig auf die Entwicklung von Kindern auswirken oder gar mögliches Problemverhalten verstärken. Der autoritativ-partizipative sowie permissiv-verwöhnende Erziehungsstil hingegen haben je nach Entwicklungsstufe des Kindes einen eher entwicklungsfördernden Effekt. Nachfolgend werden nun weitere fördernde, hemmende und problematische Einflussfaktoren auf die elterliche Erziehungspraxis aufgeführt.

4.3.3 Fördernde, hemmende sowie problematische Einflussfaktoren auf die elterliche Erziehungspraxis

Wie bereits in der Ausgangslage erwähnt, besteht heute ein hoher Anspruch an die Erziehungsleistung von Eltern. Auch die Frage, ob es so etwas wie eine gelingende Erziehung gibt, ist ausserordentlich schwierig zu beantworten. An dieser Stelle wird jedoch versucht, die Auswirkungen von fördernden, hemmenden sowie problematischen Einflussfaktoren auf die elterliche Erziehungspraxis aufzuzeigen. Dies mit dem Ziel, einen Minimalstandard von gelingender Erziehung zu skizzieren.

Fördernde Faktoren

Wie bereits eingangs dieser Arbeit durch Brazelton & Greenspan (2002) angesprochen, ist die Erfüllung kindlicher Grundbedürfnisse essenziell (vgl. Kapitel 1.1). Am Beispiel des Bedürfnisses entwicklungsgerechter Erfahrung kann die Familienberatung anhand von entwicklungspsychologischem Wissen Unterstützung bieten, was sich wiederum fördernd auf die Erziehungspraxis der Eltern auswirkt.

Gemäss Sigrid Tschöpe-Scheffler (2009) ist der elterliche Erziehungsstil nicht der einzige Wirkfaktor auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Erziehung ist ein komplexes Konstrukt, in dem sich verschiedene Wirkfaktoren miteinander verknüpfen und sich wechselseitig ergänzen. Diese Erkenntnis kann entlastend wirken, wenn davon ausgegangen wird, dass sich ein Kind trotz fehlender Erziehungskompetenz positiv entwickeln kann (S. 54-55). Tschöpe-Scheffler (2009) betont aber auch, dass die elterliche Erziehungskompetenz dennoch gefördert werden soll. Eltern die ihre Kinder entwicklungsfördernd erziehen, sind eher in der Lage, die Perspektive des Kindes einzunehmen, ihnen Achtung, Liebe, Struktur und Orientierung zu geben und ihre Kinder zu beteiligen. Sie unterstützen somit deren Selbstwirksamkeitserwartung (S. 55). Beratung und weitere Angebote, bei denen die Eltern die Möglichkeit haben, ihr Alltagswissen von Erziehung zu erweitern, können unterstützend wirken, das unangemessene Verhalten der Eltern zu minimieren. Die Selbstreflexion der Erwachsenen ist daher ein grundlegender Bestandteil jedes Erziehungs- und Unterstützungsprozesses (ebd.). Bewältigungsaufgaben der Eltern können vor dem Hintergrund persönlich erlebter Sozialisationserfahrungen selbstkritisch ermittelt und verstanden werden (Tschöpe-Scheffler, 2009, S. 56).

Wie in Kapitel 4.3.1 beschrieben, sind Erziehungsziele die Basis des konkreten Erziehungsverhaltens. Haben Eltern unterschiedliche Erziehungsziele oder ist ihnen gar nicht bewusst, von welchen Werten und Normen sie in ihrer Erziehung geleitet werden, ergibt sich in der Familienberatung die Möglichkeit, diese zu thematisieren und zu reflektieren. Dies ist jedoch nach Schneewind (2010) nur möglich, wenn Eltern sich als ein intaktes Erziehungsteam oder eine funktionierende Elternallianz wahrnehmen, um den Anforderungen des Erziehungsalltags angemessen zu begegnen. Gemeint ist damit die Fähigkeit von Eltern, eine Erziehungspartnerschaft einzugehen, um ihren Kindern damit ein stabiles Fundament zu ermöglichen (S. 168). Daraus lässt sich schliessen, dass der elterlichen Paarbeziehung eine eminente Rolle für die positive Entwicklung von Kindern zukommt. In Übereinstimmung damit soll Familienberatung deshalb neben der elterlichen Erziehungs- und Beziehungskompetenz grossen Wert auf die Stärkung der elterlichen Paarbeziehung legen (Fuhrer, 2009, S. 240).

Dass sich fördernde Einflussfaktoren auch positiv auf die Gesellschaft auswirken, zeigen folgende Beispiele: Können Eltern auf die Unterstützung eines sozialen Netzwerkes zählen, wirkt sich dies positiv auf die Erziehungskompetenz aus (Liebenwein, 2008, S. 51). Für Sozialbeziehungen ist die Wechselseitigkeit fundamental, da sie den sozialen Austausch, das Aushandeln individueller Interessen sowie die Verständigung über das Gemeinsame ermöglicht und sich somit als entwicklungsfördernd erweist (Fuhrer, 2009, S. 218). Oder wird tolerantes, solidarisches und friedliches Handeln sowie Zusammenleben nach Husi (2012) von Eltern vorgelebt, wirkt sich dies nicht nur fördernd auf die individuelle Entwicklung von Kindern aus, sondern auch auf die Gesamtgesellschaft (vgl. Kapitel 4.2).

Fuhrer (2009) betont, dass in jeder Entwicklungsphase diese Reziprozität wieder neu ausgehandelt wird, das heisst, die elterliche Unterstützung wird abgestimmt auf die jeweiligen Kompetenzen und Bedürfnisse nach Autonomie, Selbstverantwortlichkeit und -entfaltung sowie auf das Mass an Aufsicht und Kontrolle (S. 239). Da es verschiedene Arten von Kontrollausübung und Grenzsetzung gibt, gilt es für Eltern eine Balance zu finden. Erziehung kann nach dieser Auffassung nicht generell richtig oder falsch sein, sondern sie kann mehr oder minder optimal passend sein (ebd.).

Hemmende Faktoren

Rotthaus (2002) merkt kritisch an, dass im Gegensatz zur früheren, oftmals autoritären Haltung heute kaum noch Grenzen vorhanden sind, beide Extreme jedoch Kinder in ihrer Entwicklung eher behindern (vgl. Kapitel 4.2). Zu den bereits erläuterten entwicklungshemmenden Erziehungsstilen können unter anderem folgende Risikofaktoren führen: Geringes Alter der Mutter bei der Geburt, niedriges Bildungsniveau, geringes Selbstwertgefühl, niedrige Intelligenz, tiefes Einkommen, keine Partnerschaft, grosse Kinderzahl und schwieriges Temperament des Kindes (Liebenwein, 2008, S. 51).

Gemäss Fuhrer (2009) können weitere Gründe für einen instabilen und damit entwicklungshemmenden Erziehungsstil darin liegen, dass Eltern tiefliegende Schuldgefühle haben, weil sie ihren Kindern nicht genügend Liebe, Fürsorge und emotionale Unterstützung gegeben haben. In ihrer Verunsicherung und Überforderung greifen sie zu strengen Strafen, verhalten sich inkonsequent oder gar vernachlässigend (vgl. Kapitel 4.3).

Als weiteren Aspekt ist es sinnvoll, eigene Erfahrungsergebnisse kritisch zu betrachten, diese wirken einerseits direkt auf die Persönlichkeit, aber auch auf den eigenen Erziehungsstil. So haben ein mangelndes Selbstbewusstsein, geringes Erziehungswissen und eine negative Einschätzung der eigenen Erziehungs Kompetenzen einen ungünstigen Einfluss auf die Feinfühligkeit der Eltern. Ist die Partner-/Elternbeziehung durch Konflikte geprägt, wird dadurch das elterliche Erziehungsverhalten beeinträchtigt und belastet zudem die kindliche Entwicklung (Liebenwein, 2008, S. 51). Fuhrer (2009) stützt dies anhand einer empirischen Studie, welche herausgefunden hat, dass Dissonanzen auf der Elternebene nachweislich mit einer geringeren Selbstkontrolle, geringeren Belastbarkeit und einer grösseren Verhaltensauffälligkeit seitens der Kinder einhergehen (S. 135). Eine schwierige ökonomische Lage, gekennzeichnet durch Armut, Verschuldung und Erwerbslosigkeit, hemmen ebenfalls die Umsetzung eines entwicklungsfördernden Erziehungsstils (Liebenwein, 2008, S. 511). Abbildung 8 verbildlicht diese Einflussgrössen anhand des von Kruse abgewandelten systemischen Prozessmodells von Jay Belsky (1984):

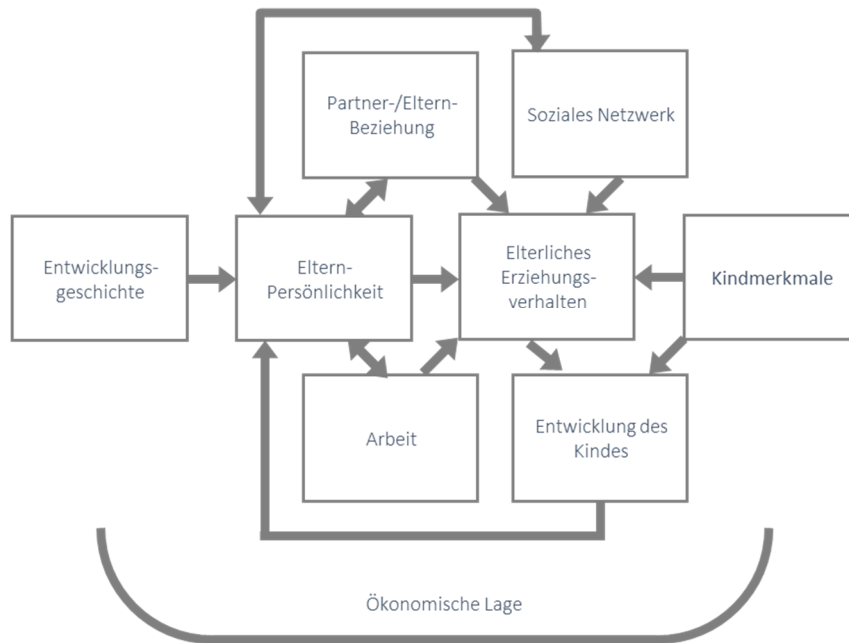


Abbildung 8: Modell der Einflussgrößen und Effekten von Eltern-Kind-Beziehungen (Belsky (1984) in Fuhrer, 2009, S. 130)

Laut Fuhrer (2009) entscheidet die Qualität der frühen Eltern-Kind-Beziehung über den Fortgang der weiteren Beziehungsgestaltung (S. 129). Jedoch stehen die obgenannten Einflussfaktoren in gegenseitiger Abhängigkeit, wirken sich also in komplexer Weise auf die Eltern-Kind-Beziehung aus und führen im schlechten Fall zu einer kumulativen Beeinträchtigung.

Tschöpe-Scheffler (2009) hat ein Modell der fünf Säulen der Erziehung entwickelt (vgl. Abbildung 9), welches entwicklungsfördernde und entwicklungshemmende Aspekte der Erziehung passend zusammenfasst (S. 45).

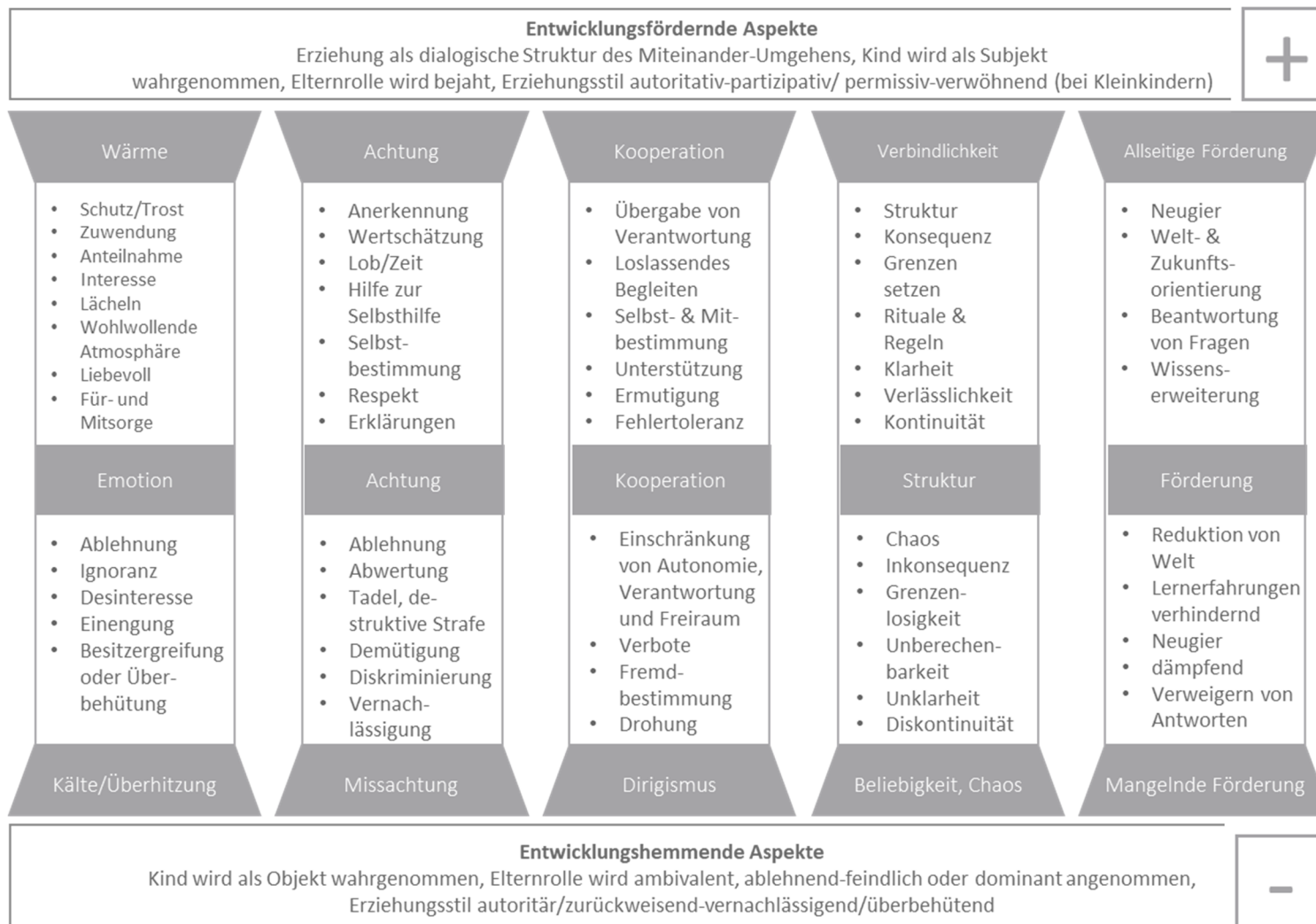


Abbildung 9: Fünf Säulen der Erziehung (stark modifizierte Darstellung nach Tschöpe-Scheffler, 2009, S. 45-47)

Zusammenfassend lässt sich folgern, dass Familien mit mehr fördernden Einflussfaktoren weniger Probleme in der Kindererziehung aufweisen, wahrscheinlich eher selten ihr Erziehungsverhalten ändern wollen und weniger die Unterstützung von Fachpersonen benötigen. Die Praxis zeigt jedoch, dass besonders Familien mit unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensweisen die Familienberatung aufsuchen, da jede Erziehungspraxis beziehungsweise jeder Erziehungsstil je nach Situation an seine Grenzen stösst. Dagegen können Familien mit mehreren hemmenden Einflussfaktoren als besonders gefährdet und damit in ihrer Erziehungskompetenz bedeutend beeinträchtigt erachtet werden. Diese Familien bedürfen laut Fuhrer (2009) daher einer speziellen Beachtung, präventive Massnahmen müssen an unterschiedlichen Punkten ansetzen, wobei neben einer Stärkung der Erziehungskompetenz auch kommunale und familienpolitische Hilfen erforderlich sind (S. 133). In der Familienberatung, welche mehrheitlich interventiv arbeitet, kann auf vorhandenen fördernden Erziehungsfaktoren aufgebaut werden, dies beispielsweise anhand von systemisch-lösungsorientierten Techniken wie beispielsweise Komplimente oder Ausnahmefragen. Zudem können Familien Hilfe in der Form von Information/Service beanspruchen.

Problematische Faktoren

Wie eingangs erwähnt ist es schwierig von richtiger oder falscher Erziehung zu sprechen. Daher wird nachfolgend am Beispiel des Kindeswohls versucht aufzuzeigen, was problematische Faktoren der elterlichen Erziehungspraxis darstellen und wie aus Sicht der Familienberatung damit umgegangen werden kann.

Dominik Schöbi und Meinrad Perrez (2004) bemerken kritisch, dass gemäss der letzten repräsentativen Studie zum Bestrafungsverhalten von Schweizer Eltern über 35'000 Kinder unter zweieinhalb Jahren auf den Hintern geschlagen werden (S. 18). Obwohl die negativen Folgen der körperlichen Bestrafung von Kindern durch Studien klar dokumentiert sind, ist heute die körperliche Bestrafung noch ein weit verbreitetes Phänomen (Kinderschutz Schweiz, 2016).

Das Bundesgericht plädiert dafür, dass jegliche Form von Gewalt in der Erziehung verboten ist (siehe dazu BGE 117 IV 14 und BGE 129 IV 216). Gleichzeitig soll körperliche Bestrafung im häuslichen Umfeld nicht als physische Gewalt bewertet werden, wenn sie ein gewisses von der Gesellschaft akzeptiertes Mass nicht überschreitet und nicht allzu häufig wiederholt wird (Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte, 2012). Doch es fragt sich, wie *ein von der Gesellschaft akzeptiertes Mass* festgelegt werden kann. Die Autorinnen erachten aus Sicht der Familienberatung als wichtig, dass einerseits nicht bagatellisiert und andererseits Eltern nicht zu sehr kriminalisiert werden.

In Kapitel 3.3 wurden die gesetzlichen Grundlagen zur Sicherstellung des Kindeswohls angesprochen. Nach Rosch und Hauri (2016) muss sicherlich im Einzelfall abgewogen werden, ob die subjektiven Bedürfnisse des Kindes nach Brazelton und Greenspan (2002) und damit das Kindeswohl ausreichend erfüllt sind (S. 414-415). Sie betonen zudem, dass es sich beim Kindeswohl nicht um eine bestmögliche Variante handelt, sondern um ein Minimum, welches nicht unterschritten werden sollte. Andrea Hauri und Marco Zingaro (2013) merken an, dass es zwar Kriterienkataloge für diese Abwägung gibt, jedoch keine abschliessenden. Darüber hinaus ergibt sich auch eine gewisse Abhängigkeit von den geltenden Normen und den wissenschaftlichen Erkenntnissen über eine gesunde Entwicklung von Kindern sowie den Zeitgeist (S. 9-10).

Nach Hauri und Zingaro (2013) gibt es unterschiedliche Formen von Kindeswohlgefährdungen wie etwa die *Vernachlässigung, körperliche, psychische sowie sexuelle Gewalt* (S. 10). Zur psychischen Gewalt zählen beispielsweise die Ablehnung, Verängstigung, Terrorisierung und Isolierung von Kindern genauso wie Überbehütung eines Kindes (S. 12). Wichtige Unterformen der psychischen Gewalt sind beispielsweise die *Gewalt zwischen den Erziehungsberechtigten*, da sich Kinder bedroht fühlen und sich in einem Loyalitätskonflikt zwischen den beiden Elternteilen befinden, oder die *Gefährdung des Kindes als Folge von Erwachsenenkonflikten* (ebd.). Diese Formen können sich überschneiden und in der Praxis liegen oftmals mehrere Formen vor (Hauri & Zingaro, 2013, S. 10).

Nach den bisher aufgeführten Fakten stellt sich die Frage, inwieweit ein gelegentlicher Klaps auf den Hintern eine Kindeswohlgefährdung darstellt und wie damit umgegangen wird. Wie in Kapitel 3.3 erklärt, gibt es unterschiedliche Massnahmen. Sind die Eltern gewillt und fähig dazu, die Kindeswohlgefährdung abzuwenden, reicht allenfalls die Unterstützung durch eine freiwillige Kindeschutzmassnahme wie etwa die Familienberatung. Wie schwierig die Abwägung einer Kindeswohlgefährdung und somit problematischen Erziehungspraxis ist, zeigt das obenerwähnte Beispiel des Klapses auf den Hintern. Wie in Kapitel 3.3 erwähnt, gilt hier im Zweifelsfall die Meldepflicht bei der KESB, welche von Gesetzes wegen verpflichtet ist, die Situation zu beurteilen und entsprechend weitere Massnahmen zu treffen. Es steht für die Autorinnen ausser Frage, dass ein solcher Schritt in einem vertrauensvollen Beratungsverhältnis transparent gemacht werden muss.

4.4 Zusammenfassende Erkenntnisse in Bezug auf das Fallbeispiel

In diesem Kapitel wird die Komplexität des Erziehungsbegriffs dargestellt. Erziehung kann von Sozialisation insofern abgegrenzt werden, dass bei der Sozialisation alle Impulse auf die Persönlichkeitsentwicklung eine Rolle spielen. Die Erziehung hingegen wird als absichtsvolle Interaktion von Erziehenden auf die Kinder verstanden. Bei Matteo hat beispielsweise sein schwieriges Temperament als innere Realität und die Lebenslage als äussere Realität einen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und somit auf die Sozialisation. Obschon Frau S. die Interaktion mit Matteo aktuell schwerfällt, ist sie bemüht Matteo in seiner Entwicklung zu fördern.

Anhand von Werten und Normen wird die Erziehung durch das Erziehungsziel geleitet. Das konkrete elterliche Verhalten, um ein Erziehungsziel zu erreichen, wird als Erziehungsstil bezeichnet. Falls nun Frau S. das Erziehungsziel Gehorsam verfolgt, wird sie vermutlich einen eher autoritären Erziehungsstil ausüben. Körperliche Züchtigung am Beispiel des Klapses auf den Hintern, zählt zu den typischen Verhaltensmustern dieses Erziehungsstils.

Die in Kapitel 4.3.2 eingeführten Erziehungsstile versuchen anhand ihrer Kategorien eine Orientierungshilfe zu sein und geben einen Überblick, wie heute erzogen wird. Die beschriebenen Stile zeigen das Mass an elterlicher Autorität unter der Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse. Das Modell der fünf Säulen der Erziehung von Tschöpe-Scheffler bietet zudem Anhaltspunkte, welche Faktoren elterlichen Verhaltens sich entwicklungsfördernd beziehungsweise entwicklungshemmend auswirken. Aus den genannten Erziehungsstilen werden der autoritäre, zurückweisend-vernachlässigende sowie überbehütende als problematisch betrachtet. Daraus lässt sich schliessen, dass sich der autoritative sowie permissive Erziehungsstil eher förderlich auswirken. Beim permissiven Erziehungsstil ist jedoch zwingend das Alter des Kindes zu berücksichtigen, da sich eine grenzenlose Erziehung langfristig

negativ auswirken kann. In der Literatur fehlen oftmals konkrete Hinweise, wie die Erziehungsstile umgesetzt werden können. Falls Frau S. die Bereitschaft und damit Selbstkritikfähigkeit zeigt, an ihrem Erziehungsstil zu arbeiten, könnte sie nach ihren guten Gründen für den aktuellen Erziehungsstil gefragt werden. Oder es könnte ein Perspektivenwechsel eingeübt werden, indem anhand eines wiederkehrenden Streitpunktes versucht wird, Matteo jeweils anzuhören und dadurch zu versuchen ihn mehr einzubeziehen.

Wie in Kapitel 4.3.2 aufgezeigt, befürworten viele Eltern den partizipativen Erziehungsstil, können ihn aber im Familienalltag nur unter grosser Mühe praktizieren. Laut Hurrelmann (2006) kann durch das Einüben von grundlegenden Fertigkeiten die Verbreitung dieses Stils erhöht werden. In Form von Elterntrainings oder Elternseminaren kann dies alltagsnah geschehen (S. 163.). Die Autorinnen sind der Meinung, dass sich Sequenzen der Familienberatung gut dazu eignen, Erziehungsziele zu reflektieren sowie Erziehungsstile zu verändern. Am Beispiel der Familie S. wäre daher hilfreich, die Wichtigkeit der Elternallianz zu betonen und darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam auf ein erreichbares Nahziel zu konzentrieren.

Es gilt jedoch zu betonen, dass neben dem Erziehungsziel, -stil und -verhalten eine Vielzahl von anderen Einflussfaktoren auf die Eltern-Kind-Beziehung wirken, damit gelingende oder misslingende Erziehung beeinflussen und deshalb von der Familienberatung besonders im Auge behalten werden müssen. Würde beispielsweise die Familie S. in eine ökonomische Schieflage geraten, könnte es sich als schwierig gestalten, am elterlichen Erziehungsverhalten zu arbeiten.

Suchen Familien die Beratung aus anderen Gründen auf, ist es aus professioneller Sicht unangemessen, die Eltern mit ihrem Erziehungsstil zu konfrontieren. Denn Sozialarbeitende sollen gemäss Avenir Social (2010) davon ausgehen, dass Menschen ihre eigene Wahl treffen, was in ihrer Lebenssituation richtig ist, und somit die Selbstbestimmung der Menschen achten. Jedoch dürfen die Rechte anderer nicht gefährdet sein (S. 8). Somit muss abgewogen werden, inwiefern die Kinder in ihrer Entwicklung gefährdet sind. In den vorherigen Kapiteln wurde erläutert, welche Formen der Kindeswohlgefährdung in der Praxis anzutreffen sind. Da Frau S. von sich aus die Familienberatungsstelle kontaktiert hat und offen zu ihrem Erziehungsverhalten steht, kann auch davon ausgegangen werden, dass die Eltern versuchen eine Gefährdung abzuwenden. Daher kann der Verlauf der Familienberatung als Teil der freiwilligen Kinderschutzmassnahmen beobachtet werden. Kann durch diese keine genügende Veränderung herbeigeführt werden, kommt die Meldepflicht zum Zuge.

Im nächsten Kapitel wird anhand des Fallbeispiels eine konkrete Beratungssituation der Familienberatung wiedergegeben. Die Erziehungsfragen von Familie S. werden anhand der systemisch-lösungsorientierten Methode angegangen.

5. Fallbeispiel anhand systemisch-lösungsorientierter Familienberatung

Das Kapitel orientiert sich am in Kapitel 1.6 eingeleiteten Fallbeispiel. Darin geht es um eine Beratungssituation aus dem Alltag der Familienberatung zum Thema Erziehung. In einem ersten Schritt wird der Sachverhalt anhand des Wissen-Praxis-Transfermodells von Husi (2010) analysiert, bevor in einem zweiten Schritt das Beratungsgespräch zwischen Frau S. und Beraterin K. anhand der systemisch-lösungsorientierten Arbeitsweise aufgezeigt wird. Zum Schluss werden die Möglichkeiten und Grenzen systemisch-lösungsorientierter Familienberatung und der Unterschied zu sozialarbeiterischer Beratung transparent gemacht.

5.1 Fallbeispiel erklärt am Wissen-Praxis-Transfermodell

Das Wissen-Praxis-Transfermodell ist ein Handlungsmodell, welches nicht nur Theorie, sondern auch Wissen anderer Art in die Praxis transferiert (Husi, 2010, S. 135). Zuerst wird die Situation anhand von Beschreibungs- und Bewertungswissen eingeschätzt. Danach erfolgt anhand von Erklärungswissen die Situationsanalyse. Für die Zielsetzung werden Grundwerte und Gesetzesnormen hinzugezogen und es wird definiert, was die Intervention bewirken soll. Die Handlungsplanung legt fest, wie bei der Intervention vorgegangen werden soll und wie die definierten Ziele wirksam und angemessen erreicht werden (Husi, 2010, S. 133-134). Mit dem hermeneutischen Zugang wird gemäss Husi (2010) zu verstehen versucht, wie die Klientel ihre Situation sehen und erklären. Da auf Seiten der Fachpersonen die Interpretationen der Klientinnen und Klienten interpretiert werden, wird dies als doppelte Hermeneutik beschrieben (S. 137). Daher sind die nachfolgenden Ausführungen ebenfalls ausschliesslich Annahmen, welche im Beratungsgespräch mit Familie S. überprüft werden müssen.



Abbildung 10: Wissen-Praxis-Transfermodell (Husi, 2010, S. 134)

Situationseinschätzung	
Beschreibungswissen	<p>Die Eltern sind seit acht Jahren verheiratet und haben zwei Kinder im Alter von vier und sechs Jahren. Die Familie lebt in einem Mehrfamilienhaus einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Luzern. Tochter Aurelia ist vor wenigen Wochen in den Kindergarten eingetreten. Herr S. ist in einem internationalen Unternehmen im Aussendienst tätig und somit oft geschäftlich im Ausland. Das Familieneinkommen reicht aus, um die vierköpfige Familie zu unterhalten. Frau S. stammt ursprünglich aus Südamerika und lebt seit der Heirat in der Schweiz. Sie ist seit ihrer Migration in die Schweiz nicht erwerbstätig und widmet sich vollumfänglich der Familienarbeit. Frau S. möchte jedoch gerne erwerbstätig sein und dafür eine Zweitausbildung absolvieren. Ihre Deutschkenntnisse sind gut. Die Paarbeziehung ist intakt, jedoch haben die Eltern unterschiedliche Erziehungsziele und -stile. Frau S. ist mit der Situation zu Hause überfordert, weil ihr Sohn sehr frech ist und nicht mehr auf sie hört.</p>
Bewertungswissen	<p>Familie S. weist mit einer stabilen Arbeits-, Gesundheits- und Wohnsituation wichtige Ressourcen auf. Jedoch verfügt Frau S. kaum über ein soziales Netzwerk und wird in der Kindererziehung von ihrem Ehemann wenig unterstützt.</p>

	<p>Die Kinder sind am verletzlichsten, da sie sich in einer wichtigen Entwicklungsphase befinden. Aus diesen Gründen sind Körperstrafen in der Kindererziehung abzulehnen, das Kindeswohl könnte gefährdet sein.</p>
<p>Situationsanalyse Erklärungswissen</p>	<p>Da Herr S. oft geschäftlich im Ausland weilt, muss Frau S. die Erziehungsarbeit grösstenteils alleine übernehmen. Durch die Migration aus Südamerika, hat Frau S. keine Familie vor Ort, die sie unterstützen könnte. Da sie erst seit acht Jahren in der Schweiz lebt und keiner Erwerbsarbeit nachgeht, fällt es ihr schwer, ein soziales Netzwerk aufzubauen. Die Familie ist ein komplexes Beziehungssystem, womit das Verhalten eines Mitglieds immer auch Einfluss auf die anderen Mitglieder hat. Ein ausserfamiliäres Netzwerk wirkt sich positiv auf Beziehungsstörungen innerhalb der Familie aus.</p>
<p>Zielsetzung Beschreibungs- und Bewertungswissen</p>	<p>Die Familienmitglieder finden ihre Rolle im System und tragen die Konflikte so aus, dass es keine physischen und psychischen Verletzungen gibt. Frau S. soll gestärkt werden, um künftig die Alltagssituationen meistern zu können. Herr S. soll in den Beratungsprozess miteinbezogen werden, damit er in Zukunft seine Frau mehr unterstützen kann. Frau S. sollen andere Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, als den Kindern einen Klaps auf den Hintern zu geben.</p>
<p>Handlungsplanung Handlungswissen</p>	<p>Bewusstseinsbildung: Frau S. werden die Entwicklungsaufgaben und die kindlichen Bedürfnisse aufgezeigt. Die Rolle der Mutter und ihr Erziehungsziel werden reflektiert und neue Handlungsmöglichkeiten ausprobiert.</p> <p>Training von Handlungskompetenzen: Frau S. weiss, wie sie sich in herausfordernden Situationen verhalten kann. Ihre Fähigkeiten und Ressourcen werden gestärkt.</p>
<p>Intervention / Prävention Handlungswissen</p>	<p>Familienberatung im freiwilligen Kinderschutz: Falls diese nicht genügt müssen andere Interventionsformen im freiwilligen oder zivilrechtlichen Kinderschutz geprüft werden.</p>

5.2 Systemisch-lösungsorientierte Familienberatung

Wie bereits in Kapitel 2.2.3 erwähnt, stammt die systemische Beratung aus der systemischen (Familien-)Therapie. In der Praxis lassen sich verschiedene Ansätze vorfinden (von Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 35). Eine typische Grundhaltung der systemischen Praxis ist die Lösungsorientierung (von Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 209). Da in der sozialarbeiterischen Praxis mehrheitlich von systemisch-lösungsorientierter Beratung gesprochen wird, werden diese Ansätze nachfolgend kombiniert, obwohl gewisse Techniken in der Literatur explizit dem einen oder anderen Ansatz zugewiesen werden.

Die Phasen der systemisch-lösungsorientierten Beratung decken sich nur teilweise mit den Phasen der Beratung anhand des Wissen-Praxis-Transfermodells. Frank Eger (2015) geht davon aus, dass zwischen dem Problem und der Lösung nicht zwingend ein Zusammenhang besteht (S. 27). Gemäss Peter De Jong und Insoo Kim Berg (2014) wird bei der lösungsorientierten Beratung weniger Zeit und Anstrengung darauf verwendet, das Problem zu erforschen, indem darauf verzichtet wird, sich nach der Schwere und den Ursachen des Problems zu erkunden (S. 49). Wilfried Hosemann (2015) betont jedoch: «So wenig behauptet werden kann, zwischen Problem und Lösung bestehe ein direkter Zusammenhang, so wenig kann auch behauptet werden, es bestehe immer kein Zusammenhang» (S. 52-53). Ein Vorteil der Verankerung des lösungsorientierten Ansatzes in der Systemtheorie besteht darin, sowohl an Problemen sowie auch an Lösungen anzusetzen (Hosemann, 2015, S. 53).

Die anschliessenden rosa hinterlegten Beratungssequenzen sind mögliche systemisch-lösungsorientierte Techniken, welche in einer sinnvollen Abfolge aufgezeigt werden. Jedoch sind einzelne Elemente in ihrer Reihenfolge austauschbar. Die grau hinterlegte Sequenz orientiert sich an einer anderen sozialarbeiterischen Methode, dem Erteilen von Sachinformationen.

Auf die männliche Schreibweise wird im nachstehenden fiktiven Gesprächsverlauf zwischen Klientin Frau S. und Beraterin Frau K. verzichtet.

Lösungsorientierte Problemanalyse

In der lösungsorientierten Problemanalyse erachtet Bamberger (2015) es als Chance, problembelasteten Klientinnen und Klienten das Gefühl zu geben, deren Probleme, Verletzungen und Beeinträchtigungen zu respektieren. Weiter kann die Entscheidung, das Problem mit beraterischer Unterstützung anzugehen, mit einem ersten Kompliment gewürdigt werden (S. 87).

Beraterin K: Was möchten Sie heute mit mir besprechen?

Frau S: Wie bereits am Telefon erwähnt, ist vor allem mein Sohn Matteo sehr anstrengend. Ich weiss manchmal nicht mehr, wie ich mit ihm umgehen soll. Er hört einfach nicht auf mich. Auf meinen Mann hört er besser, aber der ist viel geschäftlich unterwegs. Wenn ich jeweils alleine bin und nicht mehr weiter weiss, gebe ich Matteo einen Klaps auf den Hintern.

Beraterin K: Ich kann gut verstehen, dass es sehr anspruchsvoll ist, mit den Kindern so oft alleine zu sein und dass ein grosser Teil der Erziehung bei Ihnen liegt. Ich finde es aber toll, haben Sie sich bei uns gemeldet und sind Sie jetzt heute hier.

Frau S: Danke, es tut einmal gut, das zu hören. Ich weiss, dass ich mit einem Klaps auf den Hintern die Grenze überschreite, aber manchmal habe ich das Geschrei satt. Was soll ich tun?

Beraterin K: Ja, das sehen Sie richtig. Körperliche Bestrafung ist verboten. Ich kann Ihnen sagen, was einer anderen Familie geholfen hat. Die Mutter hat ihren Kindern bei nicht verhandelbaren Themen kurze und klare Anweisungen gegeben. Bei Verhandelbarem aber die guten Gründe der Kinder angehört. Seither hören ihr die Kinder auch wieder zu und reagieren nicht mehr so trotzig. Was denken Sie darüber?

Erste Erfolge

Als nächstes kann die Beraterin nach früheren Erfolgserlebnissen und Änderungen seit der Terminvereinbarung fragen, da angenommen wird, dass seit der Anmeldung zum Erstgespräch schon viel passiert ist (Weber & Kunz, 2012, S. 47).

Beraterin K: Was hat sich in der Zeit zwischen Ihrer Anmeldung und dem heutigen Gespräch bereits verändert?

Frau S: Ich war nach unserem Telefonat sehr stolz, dass ich mich bei Ihnen gemeldet habe. Daraufhin habe ich sofort meinen Mann angerufen und ihm davon erzählt, er hat mich zusätzlich ermutigt. Und vor drei Tagen, als Matteo wieder einmal sehr frech war, habe ich ihn ins Zimmer geschickt statt ihm einen Klaps zu geben.

Beraterin K: Wow, das ist aber schon eine beachtliche Leistung. Ich höre, Sie sind motiviert aus unserem Gespräch gegangen und haben Ihrem Mann davon erzählt. Schön, dass er Sie in dieser Sache unterstützt.

Ausnahme-Fragen

Es gibt bei jedem Problem auch beschwerdefreie Zeiten, in denen das Problem nicht auftritt. In diesen Zeiten verstecken sich oft Lösungen (Weber & Kunz, 2012, S. 47).

Beraterin K: Was war denn anders vor drei Tagen?

Frau S: Hmm, das ist eine gute Frage. Soweit ich mich erinnern kann, haben die Kinder an diesem Tag etwas länger geschlafen und ich konnte am Morgen in Ruhe einen Kaffee trinken. Danach sind wir mit einer Nachbarin und ihren zwei Kindern auf den Spielplatz gegangen. Die Kinder konnten sich austoben und wir Mütter uns austauschen. Ja, dieser Morgen war etwas weniger streng als sonst.

Beraterin K: Verstehe ich Sie richtig, dass Ihnen Zeit für sich gut tut und Ihnen der Austausch mit anderen Müttern wichtig ist?

Frau S: Ja, da haben Sie Recht. Das kommt leider viel zu selten vor. Das war mir bis jetzt noch gar nicht so bewusst.

Beraterin K: Ich kann gut nachvollziehen, dass Sie als Mutter manchmal an Ihre Grenzen stossen, wenn Sie die meiste Zeit nur mit Ihren Kindern verbringen. Ich könnte mir vorstellen, dass Sie regelmässige Freiräume brauchen, um in herausfordernden Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren. Kann es sein, dass Sie nach diesem Morgen anders mit Matteo sprechen konnten, weil Sie ausgeruht waren?

Frau S: Ja, sonst schreie ich schnell einmal herum, aber vor drei Tagen konnte ich eher ruhig bleiben. Solche Freiräume würden mir wirklich gut tun. Aber wie soll ich zu diesen kommen? Ich kann meine Kinder ja nicht alleine lassen.

Beraterin K: Wenn Sie möchten, sammeln wir gemeinsam Ideen, was entlastend sein kann und Sie entscheiden dann, woran wir weiterarbeiten sollen.

Fragen zur Möglichkeitskonstruktion

Fragen zur Möglichkeitskonstruktion verschaffen einen Zugang zu neuen Ideen, Perspektiven und Beziehungsmöglichkeiten (Weber & Kunz, 2012, S. 45).

Beraterin K: Haben Sie Ideen, wie Sie zu diesen regelmässigen Freiräumen kommen können?

Frau S: Hmm ... aktuell fällt mir nichts ein. Mein Mann kann nicht weniger als 100% arbeiten und die Kinder im Hort anzumelden, fällt mir schwer, da ich ja zu 100% zuhause bin.

Beraterin K: Wenn ich Sie richtig verstehe, sehen Sie keine Möglichkeit sich mit der Hilfe Ihres Mannes Freiräume zu verschaffen. Auch die Vorstellung ihre Kinder fremdbetreuen zu lassen, fällt Ihnen schwer.

Frau S: Ja das ist so.

Beraterin K: Darf ich noch einmal nachfragen, hat Ihr Mann denn die Möglichkeit Sie nach Feierabend zu entlasten?

Frau S: Ach wissen Sie ... Das haben wir bereits versucht. Aber mein Mann ist dann auch müde und gereizt nach seinem Arbeitstag. Ich selbst habe dann auch keine Energie mehr, etwas für mich zu tun.

Beraterin K: Das ist nachvollziehbar, so ein Arbeits- und Familienalltag kann sehr streng sein. Darf ich noch einmal nachhaken? Vorher im Gespräch haben Sie erwähnt, dass Sie eine Nachbarin auf dem Spielplatz getroffen haben. Besteht vielleicht die Möglichkeit, dass die Kinder einmal nach der Schule für ein paar Stunden zu ihr gehen könnten?

Frau S: Hmm ... Das habe ich mir auch schon überlegt, weil die Kinder im gleichen Alter sind. Aber ich habe mich nicht getraut sie danach zu fragen. Vielleicht sollte ich es einfach einmal wagen, mehr als nein sagen kann sie ja nicht.

Zirkuläre Fragen

Zirkuläre Fragen helfen den Ratsuchenden neue Sichtweisen und Denkprozesse zu generieren (Weber & Kunz, 2012, S. 46).

Beraterin K: Was würde Ihr Mann dazu sagen, dass Sie Matteo als besonders frech wahrnehmen und sich mit der Situation überfordert fühlen?

Frau S: [lacht] Mein Mann? Er würde bloss schmunzeln und sagen, er sei in diesem Alter genauso gewesen. Dies gehe sicherlich vorbei, wie es jede Phase einmal tue. Deswegen und weil er sowieso selten zuhause ist, spreche ich dies gar nicht an.

Beraterin K: Sie haben erwähnt, ihr Mann habe sie ermutigt sich bei uns zu melden. Können Sie sich vorstellen, dass Ihr Mann Sie einmal an einen Termin begleitet?

Frau S: Oh, das ich weiss ich nicht. Keine Ahnung, ob er sich die Zeit dafür nehmen würde. Ich kann ihn ja mal fragen.

Skalierungsfragen

Die Skalierungsfrage kann unterschiedlich eingesetzt werden: einerseits um eine aktuelle bzw. eine zukünftige Situation zu bewerten, andererseits um die Veränderungsmotivation zu thematisieren (Weber & Kunz, 2012, S. 48-49).

Beraterin K: Auf einer Skala von 1-10, wie belastend schätzen Sie die aktuelle Situation für Sie ein?

Frau S: Phu, das ist eine schwierige Frage. Ich kenne dieses Verhalten von meinen beiden Kindern bisher nicht und finde es so doch recht anstrengend. Daher denke ich so etwa bei 7.

Beraterin K: Was muss passieren, dass sie auf 3 reduziert wird?

Komplimente

Am Ende der Sitzung soll mit Hilfe von Rückmeldungen der Klientin das Gefühl gegeben werden, trotz aktueller Schwierigkeiten, kompetent für ihre Lebenssituation zu sein. Damit soll eine positive Selbstwahrnehmung gestärkt werden (Bamberger, 2015, S. 160).

Beraterin K: Es beeindruckt mich, wie Sie mit dieser familiären Situation umgehen. Sie übernehmen die gesamte Haushaltsführung und Kindererziehung alleine und zusätzlich ziehen Sie eine Ausbildung in Betracht. Woher nehmen Sie diese Energie?

Frau S: Danke, das ist das erste Mal seit Langem, dass jemand meinen Einsatz würdigt. Mein Mann findet nämlich, ich hätte einen lockeren Alltag. Er versteht überhaupt nicht, warum ich diese Ausbildung anfangen will.

Hausaufgaben

In der Lösungsorientierung wird gemäss Bamberger (2015) davon ausgegangen, dass die Veränderung im Familiensystem nicht während den Beratungssitzungen stattfindet, sondern in der Zeit dazwischen. Basierend auf den Ressourcen der Klientin werden konkrete Handlungsanweisungen in Form von Hausaufgaben mitgegeben. Diese sollten möglichst einfach gehalten sein und dennoch die Ressourcen der Klientin herausfordern. Zu empfehlen sind jedoch von der Klientin selbst entwickelte Aufgaben, da sie die Expertin ihres Lebens ist (S. 171).

Beraterin K: Welche Hausaufgaben würden Sie sich gerne geben bis zu unserer nächsten Besprechung in zwei Wochen? Ich gehe für fünf Minuten raus, damit Sie sich diese gut überlegen können [Pause]. War es schwierig eine gute Hausaufgabe zu finden?

Frau S: Ja schon. Denn ich möchte eine Hausaufgabe wählen, die ich auch erfüllen kann. Ich werde jeweils für ein paar Minuten in mein Zimmer gehen und mich beruhigen, bevor ich wieder meinen Kindern gegenüber trete.

Hypothesenbildung vor oder im Anschluss an das Beratungsgespräch ohne Klientin

In der Beratung werden anhand von Hypothesen (vorerst unbestätigte) Annahmen getroffen, welche weder richtig, noch falsch sind. Sie dienen der Verarbeitung von gewonnenen Informationen und sind Hilfskonstruktionen zur Beschreibung von Prozessen und Verhaltensmustern (Weber & Kunz, 2012, S. 56).

Im Fallbeispiel wird anhand von zirkulären Fragen versucht, den Ehemann in die Beratung mit einzubeziehen. Eine Hypothese könnte sein, dass die Erziehungsziele von Frau S. und ihrem Ehemann sehr unterschiedlich sind.

Es könnte sein, dass Frau S. einen eher autoritären Erziehungsstil ausübt und daher auf Gehorsam und Disziplin aus ist, während Herr S. den Kindern möglichst viel Autonomie gewähren will und versucht, wann immer er zuhause ist auf ihre Bedürfnisse einzugehen und ihre Wünsche zu erfüllen. Dies würde eher dem permissiven Erziehungsstil entsprechen.

Da Frau S. die Entwicklung der Kinder nah mitverfolgt hat, sieht sie keine anderen Handlungsalternativen. Wobei Herr S. aufgrund der Distanz zu seinen Kindern eher noch am frühkindlichen permissiven Erziehungsstil festhält.

Eine Möglichkeit wäre daher, diese unterschiedlichen Erziehungsverhalten transparent zu machen und falls gewünscht an einem entwicklungsfördernden Erziehungsstil zu arbeiten.

Information/Service

Bei diesem Teil der Beratung geht es nach Brack (1998) um das Erschliessen von externen Ressourcen oder auch Sachhilfe genannt (zit. in Weber & Kunz, 2012, S. 13).

Beraterin K: Sie haben am Telefon erwähnt, dass Sie sich beruflich neu orientieren und eine Zweitausbildung absolvieren möchten. Dafür benötigen Sie jedoch Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Ist das richtig?

Frau S: Ja genau. Ich möchte gerne die Handelsschule besuchen. Es gibt einen Kurs, bei welchem ich jeweils dienstags und donnerstags Unterricht hätte. Aurelia ist nun jeweils vormittags im Kindergarten, aber was mache ich mit ihr nachmittags? Und wohin kann Matteo in dieser Zeit?

Beraterin K: Selbstverständlich, gerne gebe ich Ihnen eine Liste der regionalen Betreuungsangebote mit. Für Aurelia sehe ich die Möglichkeit der nachschulischen Betreuung. Für Matteo hingegen gibt es einerseits die Tageselternvermittlung andererseits den Hort oder die Kindertagesstätte.

Frau S: Ach, es gibt so viele Angebote? Vielen Dank, es erleichtert mich sehr zu wissen, dass es Betreuungsmöglichkeiten gibt.

5.3 Möglichkeiten und Grenzen

Im Folgenden werden die Möglichkeiten und Grenzen systemisch-lösungsorientierter Familienberatung und der Unterschied zu sozialarbeiterischer Beratung aufgezeigt.

Die Arbeitsbeziehung zwischen Frau S. und Beraterin K. kann als *Kundin*-Beziehung charakterisiert werden. In diesem Auftragsmuster sind die Ratsuchenden gemäss Weber und Kunz (2012) bereit, selbst etwas zur Veränderung beizutragen. Sie fühlen sich mitverantwortlich für das Problem und haben eine hohe Motivation für Veränderungen. Mit ihnen ist eine gemeinsame Arbeit auf der Verhaltensebene möglich (S. 43). Bei Frau S. wurde im Gespräch ersichtlich, dass sie ihr Verhalten innerhalb der Familie verändern möchte, jedoch keine Handlungsalternativen sieht. Die Familienberatung kann sie beim Aufbau von alternativen Handlungskompetenzen unterstützen. Würde jedoch Frau S. das Auftragsmuster *Klagende* aufweisen, wäre die systemisch-lösungsorientierte Beratung schwieriger zu gestalten. Laut Weber und Kunz (2012) erwarten diese Menschen, dass die anderen sich verändern und sehen die Lösung ausserhalb ihrer eigenen Person (S. 42). Im Fall von Frau S. könnte dies so aussehen, dass sie einerseits ihrem Mann die Schuld geben würde, weil er oftmals abwesend ist oder sie sieht nur das Verhalten ihres Sohnes als problematisch an. Weiter könnte sie daran festhalten, einen Klaps auf den Hintern als Erziehungsmittel als unproblematisch anzusehen, da sie dies schon in ihrer eigenen Kindheit erlebt hat. Somit könnte mit systemisch-lösungsorientierten Fragen versucht werden, einen anderen Blickwinkel einzunehmen. Falls dies jedoch nicht gelingt, müsste anhand von Fachwissen aufgezeigt werden, weshalb Körperstrafen negative Auswirkungen auf das Kind haben. Peter-Ulrich Wendt (2017) schreibt dazu, dass in gewissen Situationen ein direktives Vorgehen und eine Strukturierung des Beratungsgesprächs notwendig ist. Als Beispiel nennt er die fehlende Bereitschaft sich auf lösungsorientierte Gesprächsangebote einzulassen (S. 197). Beratende stellen eingefahrene Sichtweisen und Verhaltensmuster in Frage und versuchen diese zu

unterbrechen. Durch den Einsatz von Modellen sollen neue Handlungsweisen angeregt werden (Wendt, 2017, S. 197-198).

In der Praxis erkundigen sich Familien jedoch auch regelmässig nach konkreten Erziehungsratschlägen. Es ist jedoch gemäss Blasius und Schmitz-Roden (2014) problematisch, diese allgemein zu halten. Mit Erziehung befassen sich soziale Systeme wie Familien und Institutionen. Diese sozialen Systeme sind stets unterschiedlich. Was für das eine System hilfreich sein kann, muss noch lange nicht auch für ein anderes nützlich sein. Probleme, die auf den ersten Blick ähnlich erscheinen, sind bei näherem Hinsehen dann doch unterschiedlich, weil jedes System anders ist. Das bedeutet, Beratung muss grundsätzlich immer speziell auf das jeweilige System abgestimmt sein (S. 10). Somit kann der Familie beispielsweise folgendes Angebot unterbreitet werden: Anderen Familien hat (...) geholfen. Nach dieser kurzen Ausführung anhand von Expertenwissen kann jedoch sofort wieder in die lösungsorientierte Beratung gewechselt werden, indem die Eltern gefragt werden: Wie tönt das für Ihre Familie? Was sind Ihre Zweifel?

Obschon die systemisch-lösungsorientierte Haltung dem Geben von Ratschlägen eher kritisch gegenübersteht, wird die Betrachtungsweise von Lüssi (2001), dass vor allem im Bereich Information/Service der Vermittlung von Wissen (und damit manchmal auch dem Geben von Ratschlägen) grosse Bedeutung zukommt, geteilt. Einerseits bei Sachfragen, oftmals aber auch bei persönlichen Lebensfragen, welche das System *Klient/-in* und deren Umwelt betreffen, wird von Sozialarbeitenden Rat erwartet (S. 400). Kommen also Familien mit konkreten Fragen zu Sach- oder Finanzthemen in die Beratung, ist wie in Kapitel 2.2.2 beschrieben die Familienberatung Dienstleisterin von Information und Service. Systemisch-lösungsorientierte Fragetechniken sind bei solchen Situationen nicht angebracht, da die Familien auf die Wissensvermittlung angewiesen sind.

Im Fallbeispiel möchte Frau S. Informationen zu Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Die Familienberatung kann verschiedene Arten der Kinderbetreuung erläutern und anhand von Fragen herausfinden, welche die passende Option für sie ist. Somit überlässt sie Frau S. als Expertin ihrer Familie die Wahlmöglichkeit. In Erziehungsfragen fehlt Klientinnen und Klienten oftmals das nötige Fachwissen. Somit könnte man beispielsweise Frau S. auf die Hypothese aufmerksam machen, dass Aurelia durch den Kindergarteneintritt im Fokus der Eltern steht und sich Matteo mit seinem Verhalten deshalb mehr Aufmerksamkeit erhoffen könnte. Eine Idee könnte sein, dass die Mutter die Zeit der Abwesenheit von Aurelia mit Sohn Matteo verbringt und auf seine Bedürfnisse und Interessen eingeht.

Lüssi (2001) hält dazu fest, dass persönliche Fragen und damit zusammenhängende Entscheidungen letztlich bloss von der betroffenen Person selbst beantwortet werden können. Handelt es sich jedoch um *reine Ratschläge* bleibt das Klientel völlig unabhängig von Sozialarbeitenden und kann entscheiden, ob diese angenommen werden oder nicht (S. 401).

Stösst man mit lösungsorientierter Beratung oder dem direktiven Vorgehen an Grenzen, muss - wie in Kapitel 3.3 und 4.3.3 ausgeführt - eine Triage stattfinden. Anhand des Fallbeispiels könnte dies bedeuten, die Mutter zur Aufarbeitung eigener schwieriger biografischer Erfahrungen an eine Psychologin/einen Psychologen zu vermitteln oder aber bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung, eine Meldung bei der KESB zu machen.

6. Fazit

Basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen aus den Kapiteln 2 bis 5, werden im letzten Kapitel zuerst die Fragestellungen beantwortet. Bevor diese Arbeit mit einem Ausblick abgeschlossen wird, werden relevante Schlussfolgerungen für die Praxis abgeleitet.

6.1 Beantwortung der Fragestellungen

Wie wird Beratung in der Sozialen Arbeit definiert und von der Therapie abgegrenzt?

Aus den zusammengetragenen Definitionen lässt sich ableiten, dass Beratung stets ein Interaktions- und Kommunikationsprozess darstellt, welcher Hilfesuchende befähigt und sie bei kognitiven, emotionalen und praktischen Problemlösungen unterstützt. Wichtig ist dabei die differenzierte Verwendung des Beratungsbegriffes, sei dies nun berufsspezifisch, handlungsfeldspezifisch oder methodisch. Bei der Familienberatung handelt es sich dabei um ein psychosoziales Arbeitsfeld, in welchem sich insbesondere von einem humanistischen Menschenbild ausgehende Beratungsmethoden eignen. Der ganzheitliche Blick auf die Beratungssituation entstammt der Systemtheorie. Für Soziantätige ist es entscheidend (Familien-, Umwelt-)Systeme in ihrer Lebenswelt im Blick zu haben, damit sie sich situationspezifisch geeigneter Beratungsmethoden bedienen können. Besonders wichtig werden die Methoden- und Beratungskompetenzen bei der Sozialen Arbeit mit Familien. Denn diese zählen zu einer besonders verletzbaren, sozialen Risiken ausgesetzten Gruppe, bei welcher Integration als auch Inklusion zu ermöglichen im Vordergrund stehen soll. Sozialarbeiterische Beratung soll Familien deshalb einerseits befähigen, ihr Wohlbefinden und ihre Problem- und Konfliktlösungskompetenzen zu verbessern sowie Gerechtigkeits- und Menschenrechtsnormen im Familienalltag sichtbar zu machen. Andererseits sollen diese vor allem bei der symbolischen, sozialen und kulturellen Ressourcenerschließung unterstützt werden, damit dadurch ihre Lebenslage verbessert und ihre Lebensziele verwirklicht werden können. Dies verdeutlicht die Spezialität sozialarbeiterischer Beratung, da diese anhand von Interventionen aktiv an der Problemlösung beteiligt ist. Das bedeutet, dass sozialarbeiterische Beratung sowohl den Bereich Information/Service als auch den Bereich Veränderung/Entwicklung beinhaltet. Aufgrund des diesen Beratungsmethoden zugrunde liegenden Menschenbildes, zählen unter anderem der personen- oder klientenzentrierte, systemische sowie lösungsorientierte Ansatz zu den häufig verwendeten sozialarbeiterischen Beratungsmethoden. Auch wird beispielsweise bei der Methodenwahl deutlich, wie Beratende der Sozialen Arbeit im Vergleich zu Therapeutinnen und Therapeuten an Beratungssituationen herangehen. Unterschiede finden sich vor allem im Zugang, in der Auftragsklärung, in der Beratungsdauer sowie bei der Ausarbeitung eines Hilfeplans.

Von wem und aus welchen Gründen wird die Familienberatung beansprucht? Und welche Rahmenbedingungen gelten für diese?

Eine einheitliche Familiendefinition lässt sich in der Literatur nicht finden, jedoch weisen sie Gemeinsamkeiten auf. Zusammenfassend kann die Familie als eine Lebensform bezeichnet werden, welche sich auf Beziehungen zwischen Eltern und Kindern aus mehreren Generationen stützt. Diese

Beziehungen lassen sich auf verschiedenen Ebenen beschreiben: Sie sind verlässlich, strapazierbar, aber auch kontrollierend und regulierend. Entwicklungsaufgaben setzen sich aus normativen Übergängen und Phasen zusammen, welche eine Familie zu ihrer fördernden Entwicklung zu bewältigen hat. Die Literatur wie auch die Praxis zeigt, dass insbesondere Familien mit jungen Kindern vor grossen Herausforderungen stehen. Sozialarbeit kann deshalb besonders hier mit dem Ansetzen von frühen Hilfen und Interventionen ihren Beitrag leisten. Einen nicht zu verachtenden Einfluss spielt zudem die Lebenslage und die damit zusammenhängen Ressourcen einer Familie. Weiter haben die einzelnen Familienmitglieder eine Rolle, an welche Verhaltenserwartungen geknüpft sind. In vielen unterschiedlichen familialen Lebensformen wird von Familienmitgliedern in der heutigen Zeit erwartet, sich in verschiedenen Rollen zurechtzufinden und sich nötigenfalls anzupassen. Wesentliche Veränderungen im Familienalltag, welche einen Einfluss auf die Beziehungen und die gegenseitigen Erwartungen mit sich bringen, können somit zu Problemen und Konflikten führen. Eine der zu erfüllenden Funktionen von Familien ist die Sozialisation der Nachkommen. Durch Erziehung werden Werte, Normen und Verhaltensweisen vermittelt, die in der Gesellschaft anerkannt sind. Probleme und Konflikte können auch hier auftreten, wenn Familien mit der Sozialisationsfunktion überfordert sind. Auch hier können Probleme und Konflikte auftreten.

In der Schweiz ist die Familienberatung ein freiwilliges, niederschwelliges Beratungsangebot, welches sich an Familien mit Kindern bis ungefähr 13 Jahre richtet. Da Familienberatung einerseits von öffentlichen Trägern, aber auch von privaten Organisationen angeboten wird, können die Zielgruppen, Aufträge, Formen, Themen und Finanzierung nicht pauschal zusammengefasst werden. Die Familienberatung kann jedoch im Kern als Hilfe zur Selbsthilfe beschrieben werden, welche zudem bei der Ressourcenerschliessung unterstützt: zum einen mit der Bereitstellung von Wissen, zum anderen mit der Erarbeitung von neuen Handlungsmöglichkeiten. Sie grenzt sich aber klar von monetären Unterstützungsformen wie der Kinderrente, Familienzulage oder der Sozialhilfe ab. Grundsätzlich berät die Familienberatung bei familiären Problemen, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennungs- und Scheidungskonflikten. Da die freiwillige, sozialarbeiterische Beratung in den Bereichen Information/Service sowie Veränderung/Entwicklung tätig ist, werden die Beratungsthemen diesen Bereichen zugeordnet. Suchen also Familien mit materiellen Problemen die Familienberatung auf, werden ihnen oftmals Hilfestellungen für den Familienalltag gegeben oder Sachinformationen vermittelt. Bei psychosozialen Problemen werden die Eltern für die Anliegen der Kinder sensibilisiert und man reflektiert mit ihnen beispielsweise ihren Erziehungsstil und arbeitet bei Bedarf damit. Beratungen der Familienberatung sind kostenlos und die Beratenden unterliegen der Schweigepflicht.

Wie kann sozialarbeiterische Familienberatung eine gelingende Erziehung unterstützen?

Hier muss vorweggenommen werden, dass diese Frage nicht abschliessend beantwortet werden kann. Recherchen zu erfolgreicher oder gelingender Erziehung haben nämlich gezeigt, dass sich bereits einige Autorinnen und Autoren an der Klärung dieser Frage versucht haben, jedoch unspezifisch bleiben. Dennoch wurde versucht, entlang der Frage, wie Erziehung heute stattfindet, für die Familienberatung mögliche Faktoren herauszuarbeiten, auf welche die sozialarbeiterische Familienberatung mit Familien hinarbeiten kann.

Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Definition von Erziehung erachtet die absichtsvollen Interaktionen zwischen Erziehenden und Kindern, im Gegenzug zur Sozialisation, als Hauptmerkmal. Dazu gehört auch, einen möglichst entwicklungsfördernden Erziehungsstil sowie ein realistisches Erziehungsziel zu haben, obschon dieses vom sozialen Umfeld, Milieu sowie den gesellschaftlichen Bedingungen wechselseitig beeinflusst wird. Dass der Erziehung ein hoher Stellenwert beigemessen wird, wird nicht nur auf der individuellen und gesetzlichen Ebene ersichtlich, sondern auf soziologischer, erziehungswissenschaftlicher, psychologischer sowie systemtheoretischer Ebene.

Auch die Betrachtung gewisser Erziehungswerte oder auch -ziele lässt die Frage nach *guter, gelingender* Erziehung unbeantwortet. Es gibt jedoch Faktoren, unter welchen sich ein Kind zu einer selbständigen, selbstbewussten, leistungsbereiten, gemeinschaftsfähigen und dabei auch noch lebensfrohen Persönlichkeit entwickelt und die sich damit fördernd auf die Erziehung auswirken. Anhand der dargelegten Erziehungsstile wird dazu in der Literatur Stellung bezogen. Es lässt sich aufgrund der beschriebenen Erziehungsstile schliessen, dass sich der autoritäre, der zurückweisend-vernachlässigende sowie der überbehütende Erziehungsstil eher nachteilig auf die Entwicklung der Kinder auswirken, oder gar mögliches Problemverhalten verstärken. Der autoritativ-partizipative sowie der permissiv-verwöhnende Erziehungsstil haben hingegen je nach Entwicklungsstufe des Kindes einen eher entwicklungsfördernden Effekt.

Neben den Erziehungsstilen, lässt sich als sozialtätige Fachperson auf einer Familienberatung noch an weiteren fördernden Einflussfaktoren arbeiten, welche sich positiv auf die Entwicklung eines Kindes auswirken. Am Beispiel des Bedürfnisses entwicklungsgerechter Erfahrung, kann Eltern mit entwicklungspsychologischem Wissen Unterstützung geboten werden. Neben einem stabilen, fördernden Erziehungsstil zählen zudem sicheres Bindungsverhalten, angemessene Interaktions- und Kommunikationsverhalten sowie positive Selbstwerterfahrungen und Kontrollüberzeugungen der Eltern dazu. Zusätzlich können Eltern etwa beim Aufbau eines sozialen Netzwerks unterstützt oder zu tolerantem, solidarischem und friedlichem Zusammenleben motiviert werden. Es ist jedoch auch zu beachten, dass mit Eltern zwar über die oben genannten Themen diskutiert und ihnen Informationen dazu unterbreitet werden können, jedoch erachten die Autorinnen dieses Vorgehen nur als hilfreich, wenn mit den Eltern die Umsetzung in konkreten Situationen ebenfalls besprochen wird.

Aus rechtlicher und ethischer Sicht gibt es Anhaltspunkte, was eine problematische Erziehung ausmacht. Jedoch werden von der Gesellschaft leichte Körperstrafen wie Ohrfeigen oder ein Klaps auf den Hintern akzeptiert und sind vermutlich weiterverbreitet als Statistiken dies je erfassen könnten. Aus sozialarbeiterischer und damit professioneller Perspektive ist die Integrität der Menschen zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern. Insbesondere Kinder sind von den Erwachsenen abhängig und daher besonders verletzlich. Körperstrafen sind unabhängig ihres Ausmasses zu missbilligen. Aus Sicht der Familienberatung gilt es genau hinzuschauen und nötigenfalls mit Hilfe einer Tradierung einzugreifen, um das gefährdete Kindeswohl zu schützen.

Was sind Möglichkeiten und Grenzen systemisch-lösungsorientierter Familienberatung am Beispiel Erziehung?

Bei der Bearbeitung der letzten Fragestellung wird deutlich, dass in der verwendeten Literatur mit der Systemtheorie sowie der Lösungsorientierung zwei Schulen aufeinandertreffen, welche sich gut kombinieren lassen. Dies bestätigt nicht nur die dazu verwendete Literatur, sondern auch die häufige Anwendung in der Praxis. Eine nachhaltige Lösungsfindung hängt nicht ausschliesslich von einem einzelnen Systemmitglied ab, sondern interagiert mit anderen Systemmitgliedern und deren Umwelt. Daraus lässt sich ableiten, dass ein systemischer Blick eine Voraussetzung für die Lösungsorientierung darstellt.

In den systemisch-lösungsorientierten Methoden haben sich verschiedene Fragetechniken etabliert, welche sich in der Familienberatung gut umsetzen lassen. Mit der Frage nach ersten Erfolgen, können die Eltern angeregt werden darüber nachzudenken, was bereits gut funktioniert. Die zirkulären Fragen helfen, auch die Sichtweisen von Nicht-Anwesenden miteinzubeziehen. Dies ist vor allem essenziell, wenn nur ein Elternteil in der Beratung anwesend ist. Schlussendlich bieten die Hausaufgaben die Möglichkeit, Handlungskompetenzen zu trainieren.

Grenzen zeigen sich insofern, wenn Ratsuchende das Auftragsmuster Klagende aufweisen und die Probleme ausserhalb ihrer eigenen Person sehen. Zudem kommen Familien häufig mit konkreten Fragen in die Beratung und erwarten von Fachpersonen einen Rat. Für die Autorinnen ist deshalb wichtig, dass Familien in ihrem Anliegen ernst genommen werden und die erwünschten Informationen erhalten. Beziehen sich jedoch die erteilten Informationen auf Erziehungssituationen, soll anhand von systemisch-lösungsorientierten Fragen geklärt werden, wie die Eltern die erhaltenen Informationen in ihrem Familienalltag umsetzen.

Familienberatung in der Sozialarbeit kann, vor allem im Bereich Veränderung/Entwicklung, anhand von systemisch-lösungsorientiertem Arbeiten sehr gut funktionieren. Der Bereich Information/Service als wichtiger Bestandteil der Familienberatung, kommt jedoch ohne die Vermittlung von Fachwissen oder die Triage an eine andere Institution nicht aus.

6.2 Schlussfolgerungen für die Praxis

Zusammenfassend bietet die Familienberatung in Erziehungsfragen einiges mehr als nur Beratung. In erster Linie kann sie als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden werden, die Ressourcen von Familien werden aktiviert und es werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Somit kann die Autonomie der Familie gewahrt werden. Falls notwendig kann die Familie aber auch über einen längeren Zeitraum begleitet und beraten werden. Eltern benötigen oftmals auch Orientierung durch Werte und Normen oder sind auf Wissensvermittlung angewiesen. Je nach Auftrag der Familie, ist daher die systemisch-lösungsorientierte Beratung geeignet.

Obwohl einleitend von ausreichend Literatur im deutschsprachigen Raum ausgegangen wurde, hat sich während des Schreibprozesses gezeigt, dass viele relevante Messgrössen wie etwa statistische Informationen betreffend Finanzierungsformen, Zielgruppen und Methoden seitens der Familienberatungsstellen in der Schweiz, gänzlich fehlen oder nicht einheitlich erfasst werden.

Ebenfalls fehlen eine schweizweite Leistungsübersicht von Familienberatungen, eine Analyse dieser Angebote und vor allem deren Nutzen. Deshalb ist auch nicht national erfasst, wie sich die Themen oder auch Nutzung Familienberatung in den letzten Jahren verändert hat. Dies erstaunt umso mehr, da die Recherchen in Kapitel 3.3 ergeben haben, dass ein grosser Teil dieser Beratungsstellen von öffentlichen Geldern finanziert wird. Erklärungen, warum eine einheitliche Übersicht dazu fehlt, finden sich sicherlich aufgrund des föderalistischen Modells in der Schweiz. Hier wäre aus familienpolitischer Sicht zu fragen, inwiefern Familienberatung in der Schweiz flächendeckend angeboten wird und was der Bund dafür tut, allfällige Versorgungslücken zu schliessen. Zudem sollte sich die Praxis der Sozialen Arbeit mit Blick auf den aktuellen Spardiskurs im Sozialbereich überlegen, inwiefern eine Vergleichbarkeit und dadurch Messbarkeit von Angeboten in der Familienberatung sinnvoll wäre, um Argumente zu sammeln gegen den Abbau respektive für einen Ausbau dieser Leistungen.

Weiter hat sich gezeigt, dass die Soziale Arbeit dem Schutz, einer umfassenden Versorgung sowie optimalen Förderung von Kindern verpflichtet ist und die Familien bei der Ressourcenerschliessung und Problemlösungen unterstützen soll. Familienberatung ist ein freiwilliges, niederschwelliges Angebot für Familien, welche sowohl interventiv als auch präventiv arbeitet. In dieser Arbeit wurde der Fokus auf die Intervention bei Erziehungsfragen gelegt. Um mehr im präventiven Bereich tätig zu werden, müssen Familien früher erreicht werden. Mit dem Blick auf familiäre Entwicklungsaufgaben und die normativen Übergänge, können Familien in heiklen Situationen früh erfasst und auf das vorhandene Beratungsangebot der Familienberatung aufmerksam gemacht werden. Diese sogenannte Früherfassung könnte beispielsweise durch die enge Zusammenarbeit mit der Mütter- und Väterberatung, den schulischen Diensten (Schulsozialarbeit, Schulpsychologischer Dienst) oder mit den regionalen Sozialdiensten erfolgen. Selbstverständlich sollte bei einem allfälligen Informationsaustausch der Datenschutz gewährleistet sein. Eine Idee wäre, die Familien nach angehörigem Sinus-Milieu zu erfassen und diejenigen, welche einen eher hemmenden Erziehungsstil aufweisen an Familienberatungen zu triagieren. Somit könnte die Familienberatung vermehrt einen wichtigen, präventiven Beitrag im freiwilligen Kinderschutz leisten. Sie kann problematische Erziehungspraktiken erkennen, thematisieren und mit den Familien an Veränderungen arbeiten.

Erziehung ist in der Gesellschaft ein oft diskutiertes Thema. Normative Grundlagen sowie gesellschaftliche und persönliche Werte fliessen in die Arbeit mit Familien hinein. Eine regelmässige Reflexion ist nötig, damit Beratende nicht die eigenen Werte und Erziehungsziele auf Klientinnen und Klienten projizieren.

Das Thema Erziehung ist vor allem in der Sozialpädagogik von grosser Wichtigkeit, wenn es um die Stabilisierung, Betreuung und Begleitung von Familien geht. Das dazu notwendige Wissen wird im Studium vermittelt. Jedoch sollten Erziehungsthemen auch in der Studienrichtung Sozialarbeit einen hohen Stellenwert erhalten, da sich unterschiedliche Praxisfelder mit Familien beschäftigen. Einerseits beschäftigt sich die Familienberatung sowie die im Kinderschutz tätige Sozialabklärung und Mandatsträgerschaft direkt mit dem Thema Erziehung. Andererseits kann auch den Sozialarbeitenden auf Sozialdiensten dieses Erziehungswissen weiterhelfen. Dies, weil die Soziale Arbeit den Auftrag hat, Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

6.3 Ausblick

Die Auseinandersetzung mit der Erziehungsthematik in der Familienberatung, hat das Fachwissen der Autorinnen erweitert. Vor allem die Zusammenführung von Professionswissen Sozialer Arbeit und den angrenzenden Bezugsdisziplinen hat zu einer Konsolidierung geführt. Durch diese Arbeit wurden sie für die Vielfältigkeit der Familienberatung und der Beratungsthemen von Familien sensibilisiert. Dieses Wissen hilft im professionellen Kontext jeweils genau hinzuschauen, in welcher Lebenslage sich die Familie befindet, welche Entwicklungsaufgaben sie zu bewältigen hat und inwiefern Soziale Arbeit unterstützen kann. Familienberatung ist durch ihre Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit die passende Anlaufstelle bei Alltagsfragen bis hin zu komplexen Familienproblemen.

Da es sich bei dieser Bachelorarbeit um eine Literaturarbeit handelt, setzt sich diese Bachelorarbeit fast ausschliesslich mit Wissen aus der Literatur auseinander. Dennoch haben die Autorinnen versucht, diese Arbeit mit praktischen Erfahrungen zu bereichern. Die beantworteten Fragestellungen jedoch ausschliesslich aus der Praxis heraus zu beleuchten, könnte sich als äusserst spannend herausstellen. Dazu kann auf folgenden Forschungsbedarf hingewiesen werden:

Während des Schreibens dieser Arbeit tauchte immer wieder die Frage auf, welche elterlichen Erziehungsstile die Aufsuchenden von Familienberatungsstellen ausüben und was diese für Erwartungen an die Familienberatung haben. Nehmen beispielsweise Eltern mit einem permissiv-verwöhnenden Erziehungsstil überhaupt Beratung in Anspruch? Oder haben autoritär erziehende Eltern die Erwartung, dass ihnen dort direktiv oder mit konkreten Empfehlungen entgegengetreten wird und reagieren deshalb eher ablehnend auf lösungsorientierte Methoden?

Wie bereits in Kapitel 4.3.2 angesprochen, konnten die in dieser Arbeit eruierten Erziehungsstile nach Liebenwein nicht ausführlicher betrachtet beziehungsweise einer Auseinandersetzung mit den sozialen Milieus nicht nachgegangen werden. Welche Milieu-Angehörigen jedoch überhaupt die Familienberatung in Anspruch nehmen und aus welchen Gründen sie Beratung annehmen, könnte eine besonders interessante neue Fragestellung für zukünftige Bachelorarbeiten ergeben.

Weiter ist zu erwähnen, dass die Erziehung zwar die Kernaufgabe der Familie ist, die ausserfamiliäre Erziehung jedoch einen wichtigen Einflussfaktor für die Entwicklung des Kindes darstellt. Somit könnte die ausserfamiliäre Erziehung beispielsweise anhand der Schulsettings analysiert werden.

Abschliessend wäre ebenfalls interessant zu untersuchen, wie hoch die Erfolgsquote anhand von systemisch-lösungsorientierter Beratung ist respektive welche Beratungsmethoden im Kontext von Familienberatung am geeignetsten sind.

Die Autorinnen sehen einen grossen Nutzen für ihre eigenen Rollen als junge Mütter. Das erworbene Wissen hilft private Erziehungssituationen zu reflektieren und bei Bedarf zu verändern. Durch die Auseinandersetzung mit den Bezugsdisziplinen können nun Familien in der Berufspraxis professionell beraten werden. Vor allem den vielen Möglichkeiten bei der Anwendung der systemisch-lösungsorientierten Methode stehen die Autorinnen nun selbstsicherer gegenüber, als vor dem Verfassen dieser Arbeit.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Alf, Renate (ohne Datum). Kinder brauchen Grenzen. Gefunden unter: <https://www.badische-zeitung.de/keine-sensible-phase-fuer-algebra>
- Altenthan, Sophia, Betscher-Ott, Sylvia, Gotthardt, Wilfried, Hobmair, Hermann, Höhle, Reiner et al. (Hrsg.) (2016). *Pädagogik* (6. Aufl.), Köln: Bildungsverlag EINS.
- Andresen, Sabine (2013). Erziehung, Macht und Gewalt. In Sabine Andresen, Christine Hunner-Kreisel & Stefan Fries (Hrsg.), *Erziehung. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 291-295). Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autorin.
- Bamberger, Günter G. (1999). *Lösungsorientierte Beratung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union
- Bamberger, Günter G. (2007). Beratung unter lösungsorientierter Perspektive. In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder* (2. Aufl., S. 737-748). Tübingen: dgvt-Verlag.
- Bamberger, Günter G. (2015). *Lösungsorientierte Beratung* (5., überarb. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Belardi, Nando, Akgün, Lale, Gregor, Brigitte, Neef, Reinhold, Pütz, Thomas et al. (2007). *Beratung. Eine sozialpädagogische Einführung*. Weinheim: Juventa.
- Beratungsstelle für Familien St. Gallen (ohne Datum). Spenden. Gefunden unter <http://www.familienberatung-sg.ch/spenden/meine-spende/>
- Blasius, Andreas & Schmitz-Roden, Ulrich (2014). *Bewusst erziehen. Nachdenkliches zum bewussten Umgang mit Erziehung (in schwierigen Zeiten)*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brack, Ruth (1998). Die Erschließung von externen Ressourcen. *Soziale Arbeit – Die Fachzeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation*, 5, 12-26.
- Brazelton, Thomas Berry & Greenspan, Stanley (2002). *Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Brunner, Ewald Johannes (2007). Systemische Beratung. In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder* (2. Aufl., S. 655-661). Tübingen: dgvt-Verlag.
- Brumlik, Micha (2013). Erziehung und Bildung. In Sabine Andresen, Christine Hunner-Kreisel & Stefan Fries (Hrsg.), *Erziehung. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 20-23). Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler.

- Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2017). *Familienpolitik. Grundlagen*. Gefunden unter <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/familienpolitik/grundlagen.html>
- Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2016). *Familienpolitik. Finanzhilfen für Familienorganisationen*. Gefunden unter <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/familienpolitik/beratung.html>
- Bundesamt für Justiz (27.06.2018). *Schutz von Kleinkindern vor Misshandlung und Missbrauch wird verbessert*. Gefunden unter <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen/bundesrat.msg-id-71325.html>
- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999. Gefunden unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/201801010000/101.pdf>
- CONTACT Jugend- und Familienberatung (ohne Datum). *Familienberatung*. Gefunden unter <https://www.contactluzern.ch/de/familienberatung>
- CONTACT Jugend- und Familienberatung (2018). *Statistik Familienberatung*. Unveröffentlichtes Skript. CONTACT Jugend- und Familienberatung.
- De Jong, Peter & Berg, Insoo Kim (2014). *Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie* (7., verbesserte und erweiterte Aufl.). Dortmund: Verlag modernes Lernen.
- Dettenborn, Harry (2014). *Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte* (4. überarb. Auflage). München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG Verlag.
- Ecarius, Jutta (2007). Familienerziehung. In Jutta Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 137-156). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eger, Frank (2015). Zukunft, die wir uns wünschen – Lösungsorientierte Soziale Arbeit. In Frank Eger (Hrsg.), *Lösungsorientierte Soziale Arbeit* (S. 18-42). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF (ohne Datum). *Familie Definition*. Gefunden unter <https://www.ekff.admin.ch/die-ekff/familie-definition>
- Engel, Frank (2003). Beratung – ein eigenständiges Handlungsfeld zwischen alten Missverständnissen und neuen Positionierungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52 (4), 215 -232.
- Erler, Michael (2011). *Systemische Familienarbeit. Eine Einführung*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Fuhrer, Urs (2007). *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Fuhrer, Urs (2009). *Lehrbuch Erziehungspsychologie* (2., überarb. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Gudjons, Herbert & Traub, Silke (2016). *Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium - Studienbuch* (12., akt. Aufl.). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

- Haid-Loh, Achim & Lindemann Friedrich-Wilhelm (2007). Familienberatung. In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder* (2. Aufl., S. 989-1003). Tübingen: dgvt Verlag.
- Hauri, Andrea & Zingaro, Marco (2013). *Leitfaden Kinderschutz. Kindeswohlgefährdung erkennen in der sozialarbeiterischen Praxis*. Bern: Stiftung Kinderschutz Schweiz.
- Herwig-Lempp, Johannes & Schwabe, Mathias (2002). Soziale Arbeit. In Michael Wirsching & Peter Scheib (Hrsg.), *Paar- und Familientherapie*. Berlin: Springer Verlag.
- Hill, Paul B. & Kopp, Johannes (2013). *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven* (5., grundl. überarb. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Hosemann, Wilfried (2015). Soziale Gerechtigkeit zuerst! Lösungsorientierte Soziale Arbeit als gesellschaftliches Handeln. In Frank Eger (Hrsg.), *Lösungsorientierte Soziale Arbeit* (S. 44-58). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Hugoth, Matthias (2012). Handlungsfeld Soziale Arbeit mit Kindern in unterschiedlichen Lebenslagen. In Cornelia Kricheldorf, Martin Becker & Jürgen E. Schwab (Hrsg.), *Handlungsfeldorientierung in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Hundsatz, Andreas (2007). Erziehungs- und Familienberatung. In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder* (2. Aufl., S. 977-987). Tübingen: dgvt Verlag.
- Hurrelmann, Klaus (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie* (9. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 97-155). Luzern: Interact.
- Husi Gregor (2012). Auf dem Weg zur Beteiligungsgesellschaft. In Mathias Lindenau, Marcel Meier Kressing (Hrsg.), *Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradoxon in der Sozialen Arbeit* (S. 75-119). Bielefeld: Transcript.
- Kant, Immanuel (1995). Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik (2. Band): Über Pädagogik. In Wilhelm Weischedel (Hrsg.), *Immanuel Kant: Werkausgabe in 12 Bänden* (12. Band) (S. 691-761). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kinderschutz Schweiz (2016). *Argumente für eine gewaltfreie Erziehung*. Gefunden unter <https://www.kinderschutz.ch/de/aktualitaet/argumente-fuer-eine-gewaltfreie-erziehung.html>
- Largo, Remo H. (2017). *Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung* (32. Aufl.). München: Piper.
- Liebenwein, Sylva (2008). *Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lüssi, Peter (2001). *Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung* (5. Aufl.). Bern: Haupt.

- Macsenaere, Michael (2017). Was wirkt in den Hilfen zur Erziehung? *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 11 (2), 155–162.
- Marx, Rita (2011). *Familien und Familienleben. Grundlagewissen für Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Nave-Herz, Rosemarie (2013). *Ehe und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde* (3., überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- No-zoff.ch (ohne Datum). *Familienberatung*. Gefunden unter <https://www.no-zoff.ch/>
- Peter, Corinna (2012). Familie – worüber sprechen wir überhaupt? In Karin Böllert & Corinna Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 17-32). Wiesbaden: Springer VS.
- Ritscher, Wolf (2006). *Einführung in die systemische Soziale Arbeit mit Familien*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Roesler, Christian (2015). *Psychosoziale Arbeit mit Familien*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Rogers, Carl R. (2012). *Der neue Mensch* (9. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta
- Rosch, Daniel & Hauri, Andrea (2016). Kinderschutz. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz: Recht und Methodik für Fachleute* (S. 405-445). Bern: Haupt Verlag.
- Rotthaus, Wilhelm (2002). *Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung* (4. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer Verlag
- Schneewind, Klaus A. (2010). *Familienpsychologie* (3., überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, Klaus A. & Böhmert, Beate (2010). *Kinder im Vorschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach «Freiheit in Grenzen»* (2., überarb. Aufl.). Bern: Huber.
- Schöbi, Dominik & Perrez, Meinrad (2004). *Bestrafungsverhalten von Erziehungsberechtigten in der Schweiz. Eine vergleichende Analyse des Bestrafungsverhaltens von Erziehungsberechtigten 1990 und 2004*. Forschungsbericht. Fribourg: Universität Fribourg.
- Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (2012). Verbot der Gewaltanwendung in der Erziehung. Gefunden unter <http://www.skmr.ch/de/themenbereiche/kinderpolitik/artikel/gewaltverbot.html>
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR 210).
- Sickendiek, Ursel, Engel, Frank & Nestmann, Frank (2008). *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze*. Weinheim: Juventa.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1998). Soziale Probleme – Soziale Berufe – Soziale Praxis. In Maja Heiner, Marianne Meinhold, Hiltrud von Spiegel, Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.), *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (S. 11-137). Freiburg bei Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat: Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit*. Gefunden unter www.avenirsocial.ch/cm_data/Vom_Doppel-_zum_Tripelmandat.pdf

- Steinherr, Eva (2012). «Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?». In Ewald Kiel (Hrsg.), *Erziehung sehen, analysieren, gestalten* (S. 45-79). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Stimmer, Franz (2012). *Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Thiersch, Hans (2003). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel* (5. Aufl.). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thivissen Jan G. & Wälte, Dieter (2018). Schulspezifische Beratungsmodelle und deren Integration. In Dieter Wälte & Michael Borg-Laufs (Hrsg.), *Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention* (S. 31-41). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Triangel Beratungsdienste Zug (2018). *Familienberatung*. Gefunden unter <http://www.triangelzug.ch/familienberatung.html>
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2005). Unterstützungsangebote zur Stärkung der elterlichen Erziehungsverantwortung oder: starke Eltern haben starke Kinder. *ZSE: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 25 (3), S. 248-262.
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2009). *Familie und Erziehung in der Sozialen Arbeit*. Schwalbach / Ts: Wochenschau Verlag.
- Türk, Nathalie (2012). *Familienberatung: Hilfe zur Selbsthilfe*. Gefunden unter <https://www.familienleben.ch/kind/erziehung/familienberatung-tipps-und-wichtige-adressen-2253>
- Uhlendorff, Uwe, Euteneuer, Matthias & Sabla, Kim-Patrick (2013). *Soziale Arbeit mit Familien*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- UN-Kinderrechtskonvention (1989). Übereinkommen über die Rechte des Kindes (UN-KRK) vom 26. März 1997 (SR0.107).
- Von Schlippe, Arist & Schweitzer, Jochen (2016). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1* (10. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wälte, Dieter & Borg-Laufs, Michael (2018). Gestaltung einer professionellen Beziehung in der Beratung. In Dieter Wälte & Michael Borg-Laufs (Hrsg.), *Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention* (S. 59-79). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Wälte, Dieter & Lübeck, Anja (2018). Was ist psychosoziale Beratung? In Dieter Wälte & Michael Borg-Laufs (Hrsg.), *Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention* (S. 24-31). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Weber, Esther & Kunz, Daniel (2012). *Beratungsmethodik in der Sozialarbeit. Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit* (3., überarb. Aufl.). Luzern: Interact.
- Wendt, Peter-Ulrich (2017). *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit* (2., überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Widulle, Wolfgang (2012). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.